

Schmidt, Annett

**Preprint**

## Warum sind Veränderungsprozesse schwierig? Das Phänomen der Resonanz – eine interdisziplinäre Annäherung und begriffliche Grundlagen

*Suggested Citation:* Schmidt, Annett (2016) : Warum sind Veränderungsprozesse schwierig? Das Phänomen der Resonanz – eine interdisziplinäre Annäherung und begriffliche Grundlagen, ZBW – Leibniz Information Centre for Economics, Kiel, Hamburg

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/210653>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

**Working Paper  
1/2016**

**Dipl.-Kffr. Annett Schmidt**

externe Promovendin der TU Chemnitz, Fakultät Wirtschaftswissenschaften  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Leiterin Controlling der ISE gGmbH, Chemnitz  
(Kontakt Daten – siehe letzte Seite des Papers)

---

**Warum sind Veränderungsprozesse schwierig?  
Das Phänomen der Resonanz –  
eine interdisziplinäre Annäherung und begriffliche Grundlagen**

**Zusammenfassung / Abstract**

In verschiedenen Studien (Moldaschl et al 2011, Kühl 2011, Pescher 2010, Orellana 2009) zu Veränderungsprozessen in Unternehmen wird deutlich, dass ca. 30 – 50 % und teilweise auch mehr der geplanten und gewünschten Ergebnisse oft aus unterschiedlichsten Gründen nicht bzw. nicht nachhaltig erreicht werden. Im Ergebnis dieser interdisziplinären Literaturanalyse zur Frage - warum sind Veränderungsprozesse schwierig?-, fällt etwas entscheidendes auf. In allen Forschungsbeiträgen aus den Bereichen der Sozialphilosophie, Psychologie, Linguistik und Soziologie (vgl. u.a. Breyer/Pfänder 2017, Herfeld-Schild 2017, Rosa 2016, Miller 2015) wird Resonanz zwar als Phänomen in Interaktionsprozessen gesehen, blieb jedoch bisher in der Analyse von Veränderungsprozessen weitgehend außen. Das Phänomen der Resonanz, verstanden als ein Mitschwingen im Sinne einer Reaktion und Wiederhall, der hervorgerufen wurde, beschreibt einerseits Widerspruch und Widerstand sowie andererseits zwischen den Beteiligten übereinstimmende Sicht- und Handlungsweisen. Resonanz bildet damit einen integrativen Ansatz, der m.E. neue Aspekte zu Hindernissen in Veränderungsprozessen zu erhellen vermag.

In various studies on change processes in companies (Moldaschl et al 2011, Kühl 2011, Pescher 2010, Orellana 2009), it becomes clear that approx. 30 - 50 % and sometimes even more of the planned and desired results are often not achieved or not achieved sustainable for various reasons. As a result of this interdisciplinary literature analysis on the question - why are change processes difficult?-, something decisive stands out. In all research contributions from the fields of social philosophy, psychology, linguistics and sociology (see, among others, Breyer/Pfänder 2017, Herfeld-Schild 2017, Rosa 2016, Miller 2015), resonance is seen as a phenomenon in interaction processes, but has so far been largely excluded from the analysis of change processes. The phenomenon of resonance, understood as a resonance in the sense of a reaction and echo that has been caused, describes on the one hand contradiction and resistance and on the other hand, ways of seeing and acting that are in agreement between the participants. Resonance thus forms an integrative approach, which in my opinion is able to shed light on new aspects of obstacles in processes of change.

## Inhaltsverzeichnis

|  |    |
|--|----|
| 1. Einleitung.....   | 2  |
| 2. Sozialwissenschaftliche Perspektive und Grundlagen des Phänomens der Resonanz .....               | 4  |
| 3. Philosophische Perspektive.....   | 11 |
| 3.1. (Sozial)-Philosophisches Konzept zu Resonanz von Hartmut Rosa.....                              | 11 |
| 3.2. Prinzip der Resonanz von Kitaro Nishida.....  | 20 |
| 3.3. Prinzip der Entsprechung bzw. Resonanz von Iwao Koyama.....                                     | 24 |
| 3.4. Naturphilosophische Konzepte der Resonanz von Alfred North Whitehead und Heinrich Rombach ..... | 26 |
| 4. Psychotherapeutische und psychologische Perspektive.....  | 29 |
| 5. Neurowissenschaftliche und Kognitionstheoretische Perspektive.....                                | 32 |
| 6. Perspektive der angewandten Naturwissenschaften .....   | 36 |
| 6.1. Konzept der Resonanzebenen von Petzold (2000) .....   | 36 |
| 6.2. Allgemeine Resonanztheorie von Cramer (1998).....   | 37 |
| 7. Quantenphysikalische Perspektive und weitere Grundlagen des Phänomens der Resonanz .....          | 39 |
| 8. Resonanz im interdisziplinären Überblick und Elemente einer sozialwissenschaftlich.....           | 41 |
| Definition des Phänomens der Resonanz.....   | 41 |
| 9. Das Prinzip der Resonanz in Veränderungsprozessen – ein Modell .....                              | 49 |
| 10. Resonanzphänomene - Hindernisse, Widerstände und Blockaden in Prozessen der Veränderung .....    | 53 |
| Literaturverzeichnis   |    |

---

## **Warum sind Veränderungsprozesse schwierig? Das Phänomen der Resonanz – eine interdisziplinäre Annäherung und begriffliche Grundlagen**

### **1. Einleitung**

In verschiedenen Studien (Moldaschl et al 2011, Kühl 2011, Pescher 2010, Orellana 2009) zu Veränderungsprozessen in Unternehmen wird deutlich, dass ca. 30 – 50 % und teilweise auch mehr der geplanten und gewünschten Ergebnisse oft aus unterschiedlichsten Gründen nicht bzw. nicht nachhaltig erreicht werden.

Es stellen sich die Fragen, warum häufig unbeabsichtigte und/oder unerwünschte Phänomene zu denen u.a. auch Widersprüche, Paradoxien und Widerstände gehören, entstehen, die die Ergebniserreichung in Veränderungsprozessen verhindern und ob das Auftreten solcher Phänomene möglicherweise einem Muster oder Prinzip folgt und wie diese Phänomene hinsichtlich ihres Einflusses verändert werden können?

Im Ergebnis einer Literaturanalyse zu Theorien des organisationalen Wandels und aktuellen Strömungen der Organisationstheorie<sup>1</sup> sowie angrenzenden Bereichen der Sozialtheorie zu Beschreibungen sowie Erklärungen zu Hindernissen in Veränderungsprozessen fällt auf, dass ein in aktuellen Forschungsbeiträgen aus den Bereichen der Sozialphilosophie, Psychologie, Linguistik und Soziologie (vgl. u.a. Breyer/Pfänder 2017, Herfeld-Schild 2017, Rosa 2016, Miller 2015) diskutiertes Phänomen in Interaktionsprozessen - das der Resonanz - bisher in der Analyse von Veränderungsprozessen weitgehend außen vor blieb. Darüber hinaus erwähnen mehrere Forschungsbeiträge zum Phänomen der Resonanz Merkmale aus dem physikalischen Konzept der Resonanz, die sich in sozialen Interaktionsprozessen in sehr ähnlicher Form scheinbar wiederfinden. Das bildete den Anlass die Literaturanalyse auf weitere Disziplinen auszuweiten, deren Ergebnisse im vorliegenden WorkingPaper dargestellt sind.

Das Phänomen der Resonanz, verstanden als ein Mitschwingen im Sinne einer Reaktion, die hervorgerufen wurde, beschreibt einerseits Widerspruch und Widerstand sowie andererseits zwischen den Beteiligten übereinstimmende Sicht- und Handlungsweisen als Resonanzphänomene und bildet damit einen integrativen Ansatz, der m.E. neue Aspekte zu Hindernissen in Veränderungsprozessen zu erhellen vermag.

In der phänomenologischen Philosophie sowie in den Kultur- und Sozialwissenschaften wird das Phänomen der Resonanz in der Hauptsache metaphorisch oder in übertragener Weise definiert und angewendet (Breyer/Gerner 2017: 34). Eine Ausnahme bildet die spezifische Definition von Hartmut Rosa (2016), die Resonanz gerade nicht als „Echo“ definiert und damit einen Aspekt des Phänomens der Resonanz ausschließt und den Begriff zu eng fasst.

In der Sozialtheorie zielen die gegenwärtigen Forschungsbemühungen dennoch schon auf die Entwicklung einer integrativen Theorie der sozialen Interaktion (Breyer/Pfänder 2017: 9), in denen in der Hauptsache auf metaphorische, Sinn übertragende Definitionen oder auf die sehr spezifische Definition zu Resonanz von Rosa (2016) zurück gegriffen wird. Es lässt sich feststellen, dass der Begriff der Resonanz in sozialtheoretischen Konzepten kaum mehr hinterfragt und einer weiteren systematischen Definition zugeführt wird (Rosa 2016: 299, Breyer/Pfänder 2017: 10ff). Daraus ergibt sich die Forschungsaufgabe, das Phänomen der Resonanz für soziale Systeme systematisch zu definieren, ohne spezifische Elemente auszuschließen oder zu eng einzugrenzen. Erste Schritte werden hierzu im vorliegenden WorkingPaper unternommen und zentrale Elemente einer sozialwissenschaftlichen Definition zu Resonanz im Anschluss an die interdisziplinäre Literaturanalyse heraus gearbeitet.

Die Interaktionsforschung konstatiert aktuell, dass weiterführend das organisierende und integrierende Prinzip der Resonanz und auch das der Synchronisation, als eine spezielle Form von Resonanz, bislang in der Sozialtheorie noch weitgehend vernachlässigt wurde (vgl. Breyer/Pfänder 2017: 14). Mit Hilfe des Resonanzansatzes lässt sich m.E. in Veränderungsprozessen, verstanden als Interaktionsprozesse eine hinderliche Situation, wie z.B. ein Widerstand, als Resonanz, d.h. als eine Reaktion, die von einem Akteur evoziert wird, verstehen. Aus den ersten Überlegungen lässt sich die forschungsleitende Hypothese entwickeln - Resonanz bildet in Veränderungsprozessen in Organisationen ein Prinzip der Gestaltbildung, Organisation und Integration, dessen Berücksichtigung zu mehr Verstehen und weiterführend zu mehr nachhaltigen Ergebnissen in Veränderungsprozessen führen kann.

---

<sup>1</sup> Prozesstheoretische Ansätze, Ansätze der Pfadabhängigkeit, der Emergence Ansatz, der Ansatz der institutionellen Logiken sowie der (sozial-) konstruktivistische Ansatz der Kreation bzw. Re-Kreation, um nur eine Auswahl zu nennen, greifen das Phänomen nicht auf.

Im Folgenden wird in einer interdisziplinären Annäherung das Phänomen der Resonanz definitiv spezifiziert und differenziert. In einem zweiten Schritt beschreibe ich Elemente einer sozialwissenschaftlichen Definition des Phänomens der Resonanz. Daran anschließend zeige ich kurz erste Zusammenhänge des Prinzips der Resonanz in Veränderungsprozessen auf und führe abschließend Beispiele für Resonanzen an.

Folgende Fragen stehen im weiteren im Mittelpunkt:

1. Wie wird in der jeweiligen Perspektive ‚Resonanz‘ bzw. das ‚Phänomen der Resonanz‘ definiert und konkretisiert?
2. Welche Elemente sind inbegriffen und insbesondere für den sozialen und organisationalen Bereich definiert und anwendbar?
3. Wird in der jeweiligen Perspektive zu Resonanz ein Bezug zu Widerständen oder Hindernissen in (Veränderungs-) Prozessen deutlich und wenn ja, wie werden diese beschrieben?

## **2. Sozialwissenschaftliche Perspektive und Grundlagen des Phänomens der Resonanz**

In den Sozialwissenschaften lassen sich gegenwärtig zwei aktuelle Konzepte zum Phänomen der Resonanz identifizieren (Rosa 2016, Franke 2007).

Erste Ansätze für die Problematisierung von Resonanzphänomenen und deren Entstehungszusammenhang insbesondere für Veränderungsprozesse in Organisationen liegen aktuell vereinzelt auf der Ebene des Changemanagements (z.B. Lindemann 2010, Berger 2012, Chia 1999), die auf Ansätze aus den angewandten oder modernen Naturwissenschaften<sup>2</sup> rekurrieren. So wird von Lindemann (2010: 310) deutlich gemacht, dass das Erzeugen von Resonanz im Sinne von Kommunikation und Austausch ein zentrales Prinzip von Veränderungsprozessen bildet. Resonanz bedeutet in diesem Zusammenhang, das System kommunikativ zum ‚Klingen‘ zu bringen, den Resonanzraum zu bestimmen und den dabei entstehenden ‚Geräuschen‘ zu lauschen. In dieser Resonanz können sowohl ‚Missklänge‘ als auch ‚Wohlklänge‘ wahrgenommen werden (Lindemann 2010: 311). Was Missklänge im einzelnen sein können, wird von Lindemann (2010) nicht weiter erläutert. Diese können in Anlehnung an Rosa (2011) z.B. widersprechende Antworten oder auch Emotionen des Unbehagens sein.

Wie Lindemann (2010: 312) weiter ausführt, bildet das Prinzip der Resonanz auch die Basis für den Prozess der Modenverstärkung, welcher dazu führt, dass Schwingungen miteinander in Wechselwirkung treten und sich überlagern. Unter Rückgriff auf die Allgemeinen Resonanztheorie von Cramer (1998), können Schwingungen in einem solchen Prozess gegenseitig anregend oder auslöschend, verstärkend oder abschwächend sein. Durch Resonanz werden Beziehungen jeweils konstituiert, intensiviert oder gedämpft (Lindemann 2010: 312).

Mögliche Ablehnung und Widerstand in organisationalen Veränderungsprozessen werden von Lindemann (2010) nicht als Resonanz oder wie vorgenannt ‚Missklänge‘ weiter thematisiert. Dessen zugrunde liegender Entstehungszusammenhang wird vom Autor ebenfalls nicht erhellt. Zudem fokussiert Lindemann (2010) den verbalen Ansatz von Resonanz, in dem durch Kommunikation und Austausch Resonanz erzeugt wird. Der Bereich der Resonanz, welcher im Non-Verbalen liegt, bleibt bei Lindemann außen vor.

---

<sup>2</sup> Diese Ansätze analysiere ich im Weiteren in der interdisziplinären Annäherung zu Resonanz.

Wandel definiert Chia (1999: 222) in Anlehnung an Deleuze als mannigfaltig, unendlich und unerwartet. Das damit verbundene ‚Rhizom‘-Modell<sup>3</sup> von Wandel umfasst Prinzipien, welche mit drei Axiomen einer Metaphysik des Prozesses konsistent bzw. davon abgeleitet sind, wie das heterogene Werden (becoming), das Anderssein und die Immanenz (ebd. 222). ‚Rhizome‘ beschreiben nach Chia (1999) den heterogenen und indeterminanten Charakter der Realität. Veränderung entwickelt sich darin eher entlang lokal identifizierbarer Linien des geringsten Widerstandes als nach vordefinierten Mustern (ebd. 222). Wie Wandel sich vollzieht ist verbunden mit Wahrscheinlichkeiten und anstatt Veränderungen in klassischer Kausalität zu denken, führt Chia (1999: 223) die Idee der Resonanz ein, um zu erklären wie Phänomene, Ereignisse und Einheiten im Wandelprozess miteinander gekoppelt sind.

Resonanz produziert nach Chia (1999) ein loses ‚Zusammen-Koppeln‘ von Ereignissen und führt nur zu wahrscheinlichen Beschreibungen. Das heißt auch, das Ergebnisse von Veränderungsprozessen immer auch andere sein können als erwartet und enthalten somit Elemente der ‚Überraschung‘, Kreativität und Neuheit, so Chia (1999: 223). Kennzeichnend für Veränderungsprozesse in diesem Modell ist damit das unerwartete Anderssein und nicht antizipierte Ergebnisse, welche in diesem Verständnis von Wandel immanent sind. Die Qualität von Wandel charakterisiert sich durch eine unvorhersehbare und nicht vorhersagbare Natur (vgl. Chia 1999: 223). Resonanz als solche definiert Chia (1999) in diesem Beitrag nicht explizit. Er konzeptualisiert Resonanz als einen Koppungsmechanismus bzw. Prinzip, welches eine Art Selbst-Organisation von Veränderungsprozessen erkennen lässt, aber in seinem Beitrag nicht weiter erhellt.

Das sozial-philosophische Konzept zum Phänomen der Resonanz von Hartmut Rosa (2016, 2014, 2012, 2011) beschreibt in Anlehnung an das philosophische Konzept von Taylor (2009) soziale Resonanzbeziehungen. Rosa (2016: 246) versteht die Verbindung von leiblichen, affektiven und kognitiven Weltbeziehungen als einen Prozess von Spiegelungen, genauer gesagt von Resonanzen. In dieser Thematik konvergieren gegenwärtig aktuelle Forschungstrends, insbesondere in den Neurowissenschaften, Kognitionswissenschaft und Soziologie, worauf ich im Weiteren neben Konzepten der angewandten und modernen Naturwissenschaften näher eingehe.

Eine zeitlich früher erschienene sozialwissenschaftliche Dissertation zu ‚sozialer Resonanz‘ von Andreas G. Franke aus dem Jahre 2007 bildet daneben die bislang einzige umfassende Auseinandersetzung zu den sozialwissenschaftlichen Grundlagen des Konzeptes der Resonanz im sozialen deutschsprachigen Bereich. Franke (2007: 6ff) beleuchtet das Verhältnis von Individuum und Allgemeinheit bzw. Subjekt und Objekt (nochmals) neu. Er erhellt mit seinem Werk zu sozialer Resonanz die bis dahin bestehende ‚Finsternis‘ zu dieser Thematik. Der Autor stellt die Hypothese einer Pseudo-Distinktion von Individualität und Allgemeinheit (Subjektivität und Objektivität) voran, da nach seiner Untersuchung das vermutlich im 17. Jahrhundert perfektionierte ‚moderne Subjekt‘ eine künstlich erschaffene Entität zu sein scheint. Seit dem wird versucht, die als a priorisch geltende Subjekt-Objekt-Dimension in sozialwissenschaftlichen Konzepten zu überwinden. Nach Franke (2007: 14) ist die Distinktion von Subjekt und Objekt weder ontologisch noch phylogenetisch primordial<sup>4</sup>. Er ‚entlarvt‘ mit Hilfe einer historischen Analyse die Distinktion zwischen Individuum und Gemeinschaft als eine Pseudo-Distinktion und postuliert eine grundsätzliche Verbundenheit. Diese bildet die Basis für Resonanz.

Um seine Hypothese eines grundlegenden Verbunden-Seins durch Resonanz zu verifizieren, betrachtet Franke (2007: 15ff) Konzepte der Philosophie, Psychologie, Sozial- und Neurowissenschaften. Franke sieht drei wesentliche Konzepte zur Überwindung eines isolierten Subjekts. Die Kon-

---

<sup>3</sup> ‚Rhizom‘ ist ein philosophisches Konzept, u.a. von Deleuze. Es ist dem botanischen Rhizome entlehnt und erlaubt multiple, nicht-hierarchische Ein- und Ausgangspunkte in Datenrepräsentationen und Interpretationen.

<sup>4</sup> Def. primordial - lateinisch ursprünglich, uranfänglich oder urweltlich.

zepte der ‚sozialen Resonanz‘, ‚Intersubjektivität‘ und ‚mind-reading‘ fungieren als Modi der Überwindung von Ego und Alter in der jeweiligen Disziplin (vgl. Franke 2007: 15, 90).

Zum Konzept der sozialen Resonanz unternimmt Franke (2007: 91) erste Definitionsbemühungen. Als eminent wichtig sieht er es, auf naturwissenschaftliche Gesetze zurück zu greifen (Franke 2007: 93) und stellt fest, dass ‚Resonanz‘ einen hohen Stellenwert in mehreren wissenschaftlichen (Teil-)Disziplinen, wie u.a. der Musik, Mechanik und Chemie hat. Die ursprüngliche Verwendung des Terminus der Resonanz findet sich in der klassischen Physik, im Zusammenhang mit Wellen und deren Schwingungen bzw. Frequenzen<sup>5</sup>.

Franke (2007: 91) bezieht sich allerdings auf eine populärwissenschaftliche Definition, was problematisch ist und lediglich für physikalische Systeme das Phänomen der Resonanz beschreibt:

„Das Mitklingen, allgemein Mitschwingen eines schwingungsfähigen physikalischen Systems, wenn es durch eine äußere periodische Kraft mit einer Frequenz erregt wird, die einer Eigenfrequenz des Systems gleich oder nahezu gleich ist. ...In schwach gedämpften Systemen können Resonanzen auch bei geringer Erregungsleistung und/oder schwacher Kopplung an ein (anderes) schwingendes System auftreten...(Brockhaus 1997, in Franke 2007: 91).“

Diese Definition ist dergestalt für eine sozialwissenschaftliche Analyse ungeeignet, da diese nicht auf den sozialen Bereich anwendbar ist. Um zu den Sozialwissenschaften zurückzukehren, verweist Franke (2007: 92) auf die (punktuelle) Übernahme des Begriffs der Resonanz durch bzw. in die soziologische Systemtheorie und betrachtet diese kurz. Auch in diesem Zusammenhang greift Franke auf eine populärwissenschaftliche und damit wenig wissenschaftliche Definition zu ‚sozialer Resonanz‘ zurück, wie Franke (2007: 93) selbst einräumt.<sup>6</sup> Der Vollständigkeit halber wird ein Auszug aus der von Franke (2007) verwendeten Definition an dieser Stelle wiedergegeben:

„Soziale Resonanz ist eine Übertragungsmöglichkeit (für Prozesse) aufgrund der Gleichartigkeit miteinander verbundener Systeme bzw. von direkt benachbarten Systembestandteilen innerhalb eines Systems. Resonanz setzt voraus, dass gleichartige Systemzonen existieren und eine Verbindung (zum Austausch) zwischen diesen besteht. ...Im Allgemeinen wird diese Übertragung geringer, je unähnlicher sie sind...(Wikipedia 2006, nach Franke 2007: 93).“

Erwähnenswert erscheint der Aspekt der Gleichartigkeit von Systemen bzw. Systembestandteilen, welche die Voraussetzung für das Phänomen der Resonanz bildet.

In seiner Definitionsarbeit bezieht Franke (2007) die eingangs des Kapitels von mir beschriebene allgemeine und neben der naturwissenschaftlichen Bedeutung die zweite, bildungssprachliche Bedeutung von Resonanz nicht mit ein. In dieser definiert sich Resonanz als Reaktion, die durch etwas bestimmtes hervorgerufen worden ist und sich darauf bezieht. Franke (2007) nimmt dahingehend auch keine Verbindung, Ergänzung oder begriffliche Abgrenzung vor. Der Autor arbeitet ferner unhinterfragt mit der populärwissenschaftlichen Definition zu sozialer Resonanz weiter, was nicht ohne Folgen bleibt und einen entsprechenden Forschungsbedarf kennzeichnet.

Wie Franke (2007: 93) konstatiert, wird durch die Konstruktion des Konzeptes der sozialen Resonanz die a priori-separiertheit zweier Entitäten deutlich, die erst durch soziale Resonanz in Kontakt treten und erst dann wechselwirken können. Dementsprechend handelt es sich um die Interaktion von mindestens zwei voneinander klar getrennten Systemen. ‚System‘ meint Franke (2007: 93) im geisteswissenschaftlichen Sinn des Strukturfunktionalismus. Er sieht in diesem Zu-

---

<sup>5</sup> Daneben können grundlegend neue anthropologisch relevante Erkenntnisse aus der Quantenphysik ergänzt werden, welche die Grundlagen des Phänomens der Resonanz erhellen können.

<sup>6</sup> Zudem findet sich die von Franke (2007) verwendete Definition nicht mehr unter der angegebenen Quelle, was besonders kritisch zu werten ist.

sammenhang eine extern-intern oder ego-alter soziale Resonanz, da es ihm um externe, interindividuelle Interaktionen geht (vgl. Franke 2007: 93).

Zu einem nicht unwesentlichen Teil hat sich nach Ansicht des Autors, das Konzept der sozialen Resonanz aus der Idee der Intersubjektivität entwickelt (Franke 2007: 95), welche grundlegende Elemente des Resonanzkonzeptes enthält. Ausgangspunkt seiner Analyse des Konzeptes der Intersubjektivität bildet wiederum eine Definition aus allgemeinen Lexika, welche u.a. durch die einschlägige, spezifische Definition von Husserl wissenschaftlich spezifiziert wird.

| Definition Intersubjektivität  | Definition soziale Resonanz  |
|--|--|
| Übereinstimmung - eine Gleichheit bestimmter Werte oder Fakten; mit jemanden einer Meinung oder Ansicht sein, sich inhaltlich gleichen oder ähneln | Übertragung - übertragen: transferieren, transmittieren, urspr. auf etwas/jemanden gerichtetes Handeln |
| Gleichheit, sich inhaltlich gleich   | Gleichartigkeit  |
| mitmenschlicher Verflechtungszusammenhang  | verbundene Systeme   |
| per Übereinstimmung in Verbindung nicht durch Austausch  | Austausch zwischen Systemen/zonen  |
| es wird nichts übertragen - das Übereinstimmen ist die Verbindung  | übertragene Energie  |

Tabelle 1: Vergleich der populärwissenschaftlichen Definitionen zu Intersubjektivität und soziale Resonanz nach Franke (2007: 90ff)

Das Wesen der Intersubjektivität und damit gekennzeichnete basale Verbundenheit beschreibt die Definition aus der Husserliana:

„Die absolute Wahrheit ist also nicht ein Haufen bloß aufeinander abgestimmter Monaden<sup>7</sup>..., sondern ein einziger Zusammenhang, ein Ganzes von Monaden, deren jede in originärer (perzeptiver) Weise nur ihr eigenes Leben lebt, aber jede in passiv kausaler und aktiv tätiger Verbundenheit mit jeder anderen, eine Einheit des Ineinanderhineinwirkens und -gewirktwerdens...(Husserliana XIV: 270f, zitiert nach Franke 2007: 115).“

In anderen Worten handelt es sich bei Intersubjektivität um eine wechselseitige Beziehung zwischen zwei konstituierten und voneinander verschiedenen Subjekten, welche auch mit dem Terminus ‚sozial‘ beschrieben werden kann (vgl. Whitebook 2010: 343). Im weiteren verwende ich daher den Begriff ‚sozial‘ im Sinne von Intersubjektivität.

Im Ergebnis, wie die Tabelle 1 zeigt, unterscheidet sich nach Franke (2007) der Terminus der Intersubjektivität hinsichtlich sozialer Resonanz in dem Aspekt der Übereinstimmung und Übertragung. Während beim letzteren ein Austausch z.B. von Energie erfolgt, ist im Konzept der Intersubjektivität eine grundlegende Verbindung gegeben (vgl. auch Altmeyer/Thomä 2010: 7ff), welche unabhängig von Austausch die Verflechtung bildet. Sehr ähnlich sind die Termini im Aspekt der Gleichartigkeit bzw. Gleichheit der Beteiligten. Als ähnlich in der Bedeutung können verbundene Systeme und verflochtene Beziehungen interpretiert werden. Im Konzept der Intersubjektivität sind getrennte Entitäten der Ausgangspunkt, was beim letzteren nur indirekt durch Systeme angenommen wird.

Franke (2007) erhellt neben den hier kurz angesprochenen ‚Brückenkonzepten‘ zur Überwindung der vormals erschaffenen Distinktion von Subjekt und Objekt, mögliche Grundlagen für soziale Resonanz: das Urverbundenheitspostulat von Husserl (Franke 2007: 113) sowie das Konzept der

<sup>7</sup> Monade stammt von griech. monas = Einheit ab und dient heute als Kernstück der Leibniz’schen Philosophie zur Lösung metaphysischer Probleme (Prechtel, P./Burkard, F-P. 2008: 388)

dritten Dimension von Merleau-Ponty (2004: 37ff)<sup>8</sup>. Letzteres beschreibt mit dem Terminus ‚Leib bzw. Körper‘ die Kongruenz von zwei Qualitäten, die des Geistes und die der Materie. Nach Merleau-Ponty (2004: 37) beruhen die Bereiche der Materie und der Psyche auf derselben grundlegenden Struktur. Dabei konstatiert Merleau-Ponty (2004: 29) das es nicht um eine bloße Analogie geht, sondern dieselbe Welt umfasst Körper und Geist. Der Ort der Kompossibilität<sup>9</sup>, der die Perspektiven miteinander verbindet, ermöglicht den Übergang von einer Perspektive zur anderen (ebd. 30). Der Leib ist ein zweiblättriges Wesen, wie Merleau-Ponty (2004: 180) beschreibt. Auf der einen Seite ist er Ding unter Dingen, auf der anderen Seite berührt und sieht er Dinge, d.h. nimmt wahr. Demnach vereinigen sich zwei Eigenschaften im Körper und dieser gehört entsprechend zur Ordnung des „Objekts“ und des „Subjekts“ (ebd. 180). Insbesondere das Konzept der Kongruenz zweier Qualitäten wird im Weiteren aus einer anderen Perspektive als eine Grundlage des Phänomens der Resonanz nochmals thematisiert<sup>10</sup>.

Zurück zu Franke (2007), welcher neben ersten Entdeckungen in der modernen Physik (ebd. 125) auch den Ansatz der Kongruenz von Psyche und Materie (damals nach Jung und Pauli) aufgreift. Wird eine grundlegende Kongruenz oder gar Identität von Psyche und Materie angenommen (Franke 2007: 163) ergibt sich daraus eine Möglichkeit, dass eine Psyche eines Individuums auf den Geist eines anderen zugreifen kann. Dies geschieht über die Kongruenz von kollektiv Unbewusstem und persönlichen Unbewusstem (vgl. Franke 2007: 163). Die basale Verbindung zwischen den Menschen sieht Franke (2007: 179) damit auch in der Dimension des Unbewussten und Vorbewussten.

Diese von Franke (2007) anhand älterer Konzepte herausgearbeitete basale Verbundenheit, beschrieben durch eine Kongruenz von Psyche und Materie, die dem ‚Wir‘ und dem Phänomen der Resonanz zugrunde liegt, wird aktuell durch das Modell der Protyposis (Görnitz/Görnitz 2016) spezifisch erhellt. Darauf gehe ich weiter unten im Abschnitt 7. näher ein.

Die Untersuchung von Franke (2007) gibt einen interdisziplinären Überblick zur Thematik, da er einige dem Konzept der Resonanz zu Grunde liegende Elemente, in verschiedenen Disziplinen bereits etablierte Resonanzkonzepte und auch Resonanzähnliche Konzepte herausarbeitet. In der unten stehende Tabelle (Tabelle 2) sind die von Franke (2007) analysierten Grundlagen zu Resonanz zusammenfassend dargestellt. Im Weiteren werde ich die von ihm untersuchten sozialwissenschaftlichen, psychologischen sowie neurowissenschaftlichen Konzepte zu Resonanz und/ oder dem ähnliche Konzepte unter entsprechenden wissenschaftlichen Disziplinen thematisieren und analysieren.

---

<sup>8</sup> Ein dem Konzept des Leibes von Merleau-Ponty sehr ähnlicher Ansatz ist der von Kitaro Nishida: „Die Leiblichkeit bedeutet Materialität-zugleich-Bewusstsein (Elberfeld 1994: 88).“ Dabei bildet der Leib das Ineinander-Übergehen von Materie und Bedeutung (vgl. Elberfeld 1994: 88). Für Nishida ist der Leib Ausdruck und liegt jenseits der Differenz von Materie und Bewusstsein. Der Ausdruck entspricht der inkarnierten Bedeutung. Elberfeld (1994: 88) fasst das Konzept von Nishida in klassischen Worten zusammen: „Sein und Denken sind immer schon aufgrund ihrer leibhaften Gestalt ineinander übergegangen und durchdringen sich. (Elberfeld 1994: 88)“.

<sup>9</sup> ...von lateinisch componere, ‚zusammenstellen‘; ist ein philosophischer Relationsbegriff, der besagt, dass verschiedene Substanzen oder Propositionen zugleich möglich, also hinsichtlich ihrer realen Möglichkeit verträglich sind.

<sup>10</sup> Vergleiche Kapitel 7

| Disziplin                       | Konzepte / Vertreter   | Grundlagen des Resonanzphänomens   |
|---------------------------------|--|--|
| Philosophie - Phänomenologie    | <p>Husserl - Konzept der Intersubjektivität</p> <p>Darstellung des „alter ego“ -...“Ich trage alle Anderen in mir“ (Iso Kern, der Herausgeber der Husserliana)</p> <p>...alter ego, also ein anderes Ich. ...quasi-Kongruenz von Ego und Alter (Franke 2007: 11)</p>   | <p>Begriff der sozialen Resonanz selbst taucht in den Werken Husserls in dieser Konstellation nicht auf.</p> <p>Intersubjektivität - die Interaktionssituation von mindestens zwei personalen Akteuren; Ego und Alter, die in einer sozialen Situation innerhalb einer „Ich-Du-Beziehung“ miteinander kommunizieren (Franke 2007: 103ff)</p> <p>Intersubjektivität als grundlegenden Zustand einer jeden Interaktionssituation - damit ist dieser Begriff das Primat</p> <p>- Urverbundenheitspostulat - (ebd. 113)</p> <p>Wesen der Intersubjektivität (Husserliana XIV: 270f):</p> <p>„Die absolute Wirklichkeit ist also nicht ein Haufen bloß aufeinander abgestimmter Monaden..., sondern ein einziger Zusammenhang, ein Ganzes von Monaden, deren jede in originärer (perzeptiver) Weise nur ihr eigenes Leben lebt, aber jede in passiv kausaler und aktiv tätiger Verbundenheit mit jeder anderen, eine Einheit des Ineinanderhineinwirkens und -gewirktwerdens, wodurch in allen als an sich Erstes ein gemeinsames Erzeugnis als Natur da ist, ...“ (Franke 2007: 115)</p> |
| Philosophie - Phänomenologie    | <p>Maurice Merleau-Ponty</p> <p>„dritten Dimension“- ...Dialektik, um die Dichotomie von ...Geist und Materie (zu überwinden) - stellt den Prototyp von weiteren Dichotomien dar</p> <p>- einheitliche Ganzheit aufgefasst - mit Terminus „Leib“ - meint und betont damit eine psychophysische Koexistenz bzw. Kongruenz beider Qualitäten (Geist und Materie) (Franke 2007: 133)</p>  | <p>Begriff der sozialen Resonanz selbst taucht bei Merleau-Ponty nicht auf.</p> <p>Interpenetration von Ich und Du .... Umbenennung der Interpenetration der Dichotomie Ich - Du: heißt Intersubjektivität (Franke 2007: 134)</p> <p>betont ...Einheit, Ganzheit und Harmonie von „scheinbaren“ Dichotomien - durch Interpenetration (ebd. 134)</p>  |
| Psychologie                     | <p>Jung und Pauli - Kongruenz oder gar Identität von Psyche und Materie...(Franke 2007:163) - siehe auch Maurice Merleau-Ponty</p> <p>...mögliche Vereinigung von „Innenwelt“ und „Außenwelt“ des Menschen...(ebd. 163)</p> <p>...aus Identitätspostulat ergibt sich die Möglichkeit des Zugriffs des Geistes eines Individuums auf den Geist eines anderen über die Kongruenz von kollektiv Unbewusstem und persönlich Unbewusstem (ebd. 163)</p> | <p>Setzt man dieses Postulat für die Erklärung der Funktion sozialer Resonanzphänomene voraus, so ist von einer Einheit des Geistes der Individuen und des Geistes der Masse auszugehen, die sich über das kollektiv Unbewusste (und Vorbewusste) etabliert (Franke 2007: 163)</p> <p>...eine Verbindung von Menschen durch ihr Unbewusstes und Vorbewusstes (ebd. 179)</p>  |
| Sozialwissenschaft - Soziologie | <p>(allgemein)</p> <p>G.H. Mead - Konzept der Bezugssysteme</p> <p>..Die Determinanten der Bezugssysteme befinden sich in der Vergangenheit, in den gemachten Erfahrungen und vergangenen Erlebnissen. Schlechte Erfahrungen führen zu einer negativen Bewertung ähnlicher Situationen, gute Erfahrungen wiederum zu positiven Evaluationen. ...durch das Vorbewusste determiniert wird (Franke 2007: 187)</p>                                     | <p>Terminus „soziale Resonanz“ in dieser nomenklatorischen Form ... nicht zu entdecken - sondern: Konzepte der Intersubjektivität</p> <p>Möglichkeit einer temporär begrenzten Umrechnung bzw. Übernahme von Bezugssystemen durch ein Individuum bei gleichzeitigem Beibehalten des eigenen Bezugssystems.</p> <p>Nach Meads Ausarbeitungen müssten sich die Bedingungen zur Resonanz und letztendlich zur Rezeption ändern - daher Resonanzphänomen nicht mit diesem Konzept beschreibbar (Franke 2007: 189)</p>  |
| Sozialwissenschaft - Soziologie | <p>Alfred Schütz - Konzept des Wir - Bewusstsein</p>   | <p>deklariert dies als Überwindungsstrategie, Ego für Alter verständlich zu machen; Schütz geht einen (sozial-)wissenschaftlichen „Weg wie üblich“.</p> <p>...negiert ein primordiales intersubjektives Verständnis, womit er die Möglichkeit einer Ur- und Allverbundenheit unter den Menschen ausschließt (Franke 2007: 193)</p>   |

|                                      |  |  |
|--------------------------------------|--|--|
| Sozialwissen-<br>schaft - Soziologie | Goffmann - Begriff des Rahmens - Hintergrund-<br>rahmen (ebd. 193ff)<br><br>...mit Bedingung einer möglichst gleichen Sozia-<br>lisation | Rahmen ...die eine Interaktion nicht nur möglich machen und am<br>Leben erhalten, sondern integrale Bestandteile für ein gegenseiti-<br>ges Verständnis von Seiten der Interagierenden darstellen - Inter-<br>subjektivität (Franke 2007: 199)<br><br>...Intersubjektivität, mind-reading und soziale Resonanz aus der<br>Forderung der Übereinstimmung von Hintergrundrahmen im<br>Sinne der Sozialisation und internalisierten Regeln sowie omni-<br>präsenen Ritualen nicht schwer deduzierbare Phänomene.<br>...möglichst gleiche Rahmen folgende Intersubjektivität entsteht<br>bei Goffman dann zwangsläufig und schwebt quasi über den<br>Interaktionspartnern. (ebd. 199)<br><br>Dabei entsteht soziale Resonanz obligat durch sozialisatorische<br>Determinanten und durch Regeln und Rituale bestimmte Hinter-<br>grundrahmen (ebd. 204) |
|--------------------------------------|--|--|

*Tabelle 2: Grundlagen des Konzeptes sozialer Resonanz und zentrale Aussagen zum Phänomen der Resonanz; eigene Zusammenstellung in Anlehnung an Franke (2007)*

Auffällig in der Analyse von Franke (2007) zu der Basis des Konzeptes der Resonanz ist, dass Intersubjektivität teilweise als Resonanzkonzept, nur unter anderem Terminus (siehe Husserl, Merleau-Ponty) oder aber Intersubjektivität als Grundlage für das Konzept der sozialen Resonanz erscheint, was auf die anfängliche fehlende, genaue Abgrenzung der Begriffe (soziale) Resonanz und Intersubjektivität zurückzuführen ist.

Durch die definatorischen Ungenauigkeiten entsteht einen Widerspruch dahin gehend, dass er soziale Resonanz als ein Konzept zur Überwindung der erschaffenen Distinktion von Subjekt und Objekt vorstellt. Gleichlaufend gelangt Franke (2007) in seinem Beitrag zu dem Ergebnis, dass eine Trennung des Einzelnen vom Allgemeinen aufgrund einer basalen Verbundenheit nicht gegeben ist. Bei genauerer Definitionsarbeit wird deutlich, dass die Pseudo-Distinktion nicht (weiter) zu überwinden ist, wo Franke (2007: 91) mit dem aktuellen Konstrukt der sozialen Resonanz dennoch ansetzt.

Wie im oben angeführten Vergleich der allgemeinen Definitionen von sozialer Resonanz und Intersubjektivität ersichtlich wurde, sind beide Konzepte nicht gleichzusetzen, sondern letzteres bildet die Grundlage für soziale Resonanz; insbesondere aufgrund des Urverbundenheitspostulat (nach Husserl). Eine Verbundenheit bildet die Basis für Resonanz, was Franke (2007) mit seiner These der Pseudodinstinktion von Subjekt und Objekt postuliert. Im Sinne der von Franke (2007) verifizierten These der Verbundenheit und in Resonanz stehenden Menschen kann der zusammengesetzte Terminus der „sozialen Resonanz“ sinnvollerweise reduziert werden auf „nur“ Resonanz, da der Begriff „sozial“ in Zusammensetzung eine Dopplung in den Bedeutungen ergeben würde.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die phänomenologischen und sozialwissenschaftlichen Konzepte der Intersubjektivität (Husserl, Goffman) und Interpenetration (Merleau-Ponty) basale Elemente des Konzeptes der sozialen Resonanz bilden. Eine weitere Grundlage stellt das Postulat der Kongruenz zweier Qualitäten (Geist und Materie) (Merleau-Ponty, Jung und Pauli) dar. Dies wird durch das Modell der Protyposis (Görnitz/Görnitz 2016, 2009), auf das ich in Kap. 7 eingehe, weiter konkretisiert und spezifisch ausformuliert.

Das Phänomen der Resonanz definiert sich nach Franke (2007) in einer ersten interdisziplinären Perspektive folgendermaßen. Durch eine ‚Erregung‘ mit einer Schwingung, die einer Eigenschwingung gleich oder sehr ähnlich ist, findet eine Übertragung und/oder ein Übergang von Informationen statt.

Franke (2007: 247ff) kommt im Anschluss seiner Untersuchung zur den Grundlagen der sozialen Resonanz zu einem interessanten Ergebnis. Obwohl Studien an Neugeborenen und Säuglingen zei-

gen, dass der Mensch direkt post partum sich in Resonanz befindet und nicht erst in diese eintreten muss, waren die aufgeführten Soziologen in der Hauptsache bemüht, Brückentheorien zu entwerfen, anstatt die Verbundenheit der Menschen primordial zu denken (ebd. 255). Franke's (Hypo)These spricht gegen einen wirklichen Individualismus und sieht in den meisten, in seine Analyse einbezogenen Konzepten der Sozialwissenschaften eine willkürlich-künstliche Isolierung des eigentlich primordial verbundenen und in Resonanz stehenden Menschen (Franke 2007: 256).

Was die Untersuchung von Franke (2007) nicht leistet, ist eine eindeutige, auf den sozialen Bereich wissenschaftlich hergeleitete Definition zum Terminus der Resonanz. Franke (2007) setzt konzeptionell Intersubjektivität mit Resonanz gleich, wodurch kein differenziertes Bild zu Resonanz entsteht.

Im Anschluss an die Untersuchung von Franke (2007) werden im Folgenden in einer vertieften interdisziplinären Annäherung weitere Ansätze und Konzepte zum Phänomen der Resonanz, auch in Form von Widerständen in Veränderungsprozessen analysiert sowie deren Beiträge zur Definition und Verstehen des Phänomens herausgearbeitet.

### **3. Philosophische Perspektive**

#### **3.1. (Sozial)-Philosophisches Konzept zu Resonanz von Hartmut Rosa**

Der Begriff der Resonanz hat bisher keine systematische Definition oder Verwendung in sozialtheoretischen Konzepten erfahren (vgl. Rosa 2016: 299). Rosa (2016) versteht Resonanz eingangs seines Konzeptes metaphorisch. Im Rahmen einer Soziologie der Weltbeziehungen<sup>11</sup> entwickelt er systematisch aus dem physikalischen Phänomen der Resonanz eine sozialwissenschaftliche Kategorie. Weiterführend konzeptualisiert Rosa (2016) in Anlehnung an die sozialphilosophischen Überlegungen von Taylor (2009) Resonanzsphären und Resonanzachsen zwischen Selbst und Welt, die er zu einer resonanztheoretischen Rekonstruktion der Moderne zusammenführt.

Die Definition des Terminus ‚Resonanz‘ von Rosa (2016, 2011) weist interessante Besonderheiten auf, die im Folgenden analysiert werden. In seiner stufenweisen Entwicklung der kritischen Theorie der Weltbeziehungen definiert Rosa (2011: 19, 2016: 327) Resonanz als einen Wiederhall und weiterführend als ein ‚Berührt sein‘ sowie ein ‚vibrierender Draht‘ zwischen uns und der Welt (Rosa 2016: 24). Dieser ‚Draht‘ bildet sich aus intrinsischen Interessen und Selbstwirksamkeitserwartungen. Ein wesentliches Moment in der Konzeption der Resonanz von Rosa (2016) bildet die Idee, dass sich die beiden Entitäten der Beziehungen in einem Resonanzraum<sup>12</sup> wechselseitig dergestalt berühren, dass sie aufeinander antwortend, auch mit eigener Stimme sprechend und damit als ‚zurücktönend‘ verstanden werden können (vgl. Rosa 2016: 285). Hierbei greift Rosa (2016) auf die allgemeine Resonanztheorie nach Cramer (1998) zurück, auf die ich im Kapitel 6.2. näher eingehe. An dieser Stelle kennzeichne ich nur kurz den von Rosa verwendeten zentralen Aspekt. Ein ‚Resonieren‘ übersetzt Cramer (1989:13) als ‚antworten durch mittönen‘. Dementsprechend handelt es sich um ein Mit-Schwingen auch in einer Eigenschwingung. Das Mit-Schwingen, die Resonanz kann zu einem sich verstärkenden Wechselverhältnis führen (ebd. 282, 306) und demgegenüber stellt die Entfremdung<sup>13</sup> einen Prozess der Dämpfung dar, bei dem die Eigenschwingung der Betei-

---

<sup>11</sup> Rosa (2016: 739) diagnostiziert eine Moderne, in welcher die Resonanzverhältnisse gestört sind und er tritt die These, dass bessere Weltbeziehungen möglich sind.

<sup>12</sup> Rosa (2016: 285) meint damit ein schwingungsfähiges Medium.

<sup>13</sup> Entfremdung bildet nach Rosa (2016: 306) einen Modus der Weltbeziehung, in dem die (subjektive, objektive und/oder soziale) Welt dem Subjekt gleichgültig gegenüberzustehen scheint (Indifferenz) oder sogar feindlich entgegentritt (Repulsion).

ligten nicht verstärkt, sondern geschwächt oder gestört wird. Ein gedämpftes System ist letztlich resonanzunfähig (Rosa 2016: 307).

Grundlegend lassen sich Resonanzen mit Hilfe der Spiegelneuronen- und der Empathieforschung weitgehend plausibel begründen, so Rosa (2016: 269). Die Forschungsergebnisse aus diesen Forschungsrichtungen übernimmt Rosa (2016) jedoch weitgehend unkritisch. Hierzu verweise ich auf das Kapitel 5 in dem ich ausführlicher die zentrale Kritik an der Theorie der Spiegelneuronen aufzeige. Aus der Perspektive der o.g. Forschungsrichtungen können Subjekte bildhaft als zwei ‚Stimmgabeln‘ gesehen werden (Rosa 2016: 269), welche die Resonanzfähigkeit kennzeichnen, aber nicht die Inhalte. Die ‚Stimmgabeln‘ schwingen mit ihrem sozialen Umfeld mit. Im Rahmen eines Lernprozesses erkennen die Subjekte, welche mit welchen dieser Schwingungen sie nicht mehr mitschwingen wollen oder welche sie dämpfen und welche sie verstärken möchten (vgl. Rosa 2016: 269f). Basierend darauf definiert er Intersubjektivität in Form einer phänomenologischen Resonanztheorie als anthropologische Basis (ebd. 246). Im Ergebnis dieser Betrachtungen bestätigt sich nach Rosa (2016: 257) zum einen das Konzept von Merleau-Ponty, in dem Subjekt und Welt als getrennte Entitäten der Beziehung nicht vorausgehen, sondern erst aus Beziehungen entstehen. Zum anderen bekräftigt es die Theorie von G.H. Mead, in welcher Subjektivität aus der Intersubjektivität hervorgeht (ebd. 257). Beide Aspekte decken sich mit den Ergebnissen der interdisziplinären Analyse von Franke (2007).

Rosa (2016: 285) konkretisiert den Terminus der Resonanz abgeleitet aus dem physikalischen Konzept als streng relationalen Begriff und meint diesen nicht im Sinne eines Echos.

*„Resonanz beschreibt eine Beziehung zwischen zwei (oder mehreren) Objekten oder Körpern, die den aus der Physik gewonnenen Relationseigenschaften entspricht (Rosa 2016: 285).“*

Zudem grenzt er diesen relationalen Begriff zu kausalen oder instrumentalistischen Beziehungen ab. Zu der begrifflichen Abgrenzung zu einem Echo möchte ich folgendes kritisch anmerken. Einschlägige Wörterbücher definieren den Begriff der Resonanz als einen ‚Widerhall‘ gleichbedeutend mit ‚Echo‘ und etymologisch zurückgehend auf den Begriff ‚Hall‘. Nach Rosa (2016: 282) entsteht Resonanz nur, wenn durch die Schwingung des einen Körpers die Eigenfrequenz des anderen angeregt wird. Dies gibt jedoch nicht die genaue, physikalische Definition vollständig wieder (vgl. hierzu Kapitel 7). Die Schwingung des einen Körpers, als ‚Erregerschwingung‘ aktiviert das Mitschwingen in der ‚Erregerschwingung‘ beim anderen. Befindet sich die ‚Erregerschwingung‘ in der Nähe der Eigenschwingung des anderen, verstärkt sich diese. Rosa (2016) scheint das Mitschwingen in der Erregerschwingung mit der Eigenschwingung gleich zu setzen. Dies führt dazu, dass Rosa (2016) in dem dyadischen Verhältnis lediglich eine Erregerschwingung bei einem Subjekt und eine Eigenschwingung beim anderen Subjekt, welche durch die Erregerschwingung bewirkt wird, analytisch differenziert. Ein Mitschwingen des anderen ‚rein‘ in der Erregerschwingung, die ähnlich oder gleich der Eigenschwingung sein kann, lässt er damit außen vor und erkennt Resonanz als Widerhall bzw. Echo nicht an. Rosa (2016) versteht Resonanz als eine klassische Frage/Aussage und Antwort-Beziehung, die ich in dieser Form nicht teile.

Inwieweit die von Rosa (2016) vorgeschlagene grundsätzliche Veränderung in der Definition sinnvoll ist, soll im Weiteren im Rahmen der interdisziplinären Analyse mit erhellt werden. Vorerst verdeutliche ich die sich ergebenden Differenzen und möglichen Widersprüche im Konzept.

Rosa (2016) erläutert, dass dem ‚Echo‘ die eigene Stimme fehlt. Per Definition entsteht ein Echo nur, wenn ein Sendepunkt mit einem Ton bzw. mit einer Stimme existiert. Ein Echo tritt nach Rosa (2016) nur mechanistisch und ohne Varianz auf (ebd. 286). Wie er weiter ausführt, hallt im Echo nur das je Eigene und nicht das Antwortende wider (ebd. 286). Meines Erachtens bildet ein Resonanz im Sinne eines ‚Echo‘ die ‚Antwort‘ auf einen Impuls. In dieser Antwort ist das Eigene, das Ausgesandte inbegriffen. An dieser Stelle wird es schwer nachvollziehbar, was Rosa mit dem Ter-

minus ‚Resonanz‘ meint, da dieser als eine Eigenschwingung und ein Widerhall eben synonym eines ‚Echos‘ etymologisch definiert wird. Dies scheint ein Widerspruch zu sein und es stellt sich die Frage, was meint Rosa tatsächlich, wenn er von Resonanz spricht?

In vorangegangenen Publikationen definiert Rosa (2011, 2013) Resonanzbeziehungen im Sozialen als Momente des Wiederhalls und des affirmativen Einklangs, wozu er zu Beginn seiner Überlegungen auch widersprechende Antworten zählt (Rosa 2011: 21, Rosa 2013). Dies grenzt er jedoch an einer anderen Stelle von einer resonanten Beziehung ab und kategorisiert die Haltung eines Widerspruchs und der Abwehr als resonanzhemmende Wirkung (Rosa 2016: 290f).

Resonanzerfahrungen sind nach Rosa (2016: 291) nur dort möglich, wo die kognitiven und evaluativen Landkarten mit unserem Handeln oder Sein zumindest konvergieren oder übereinstimmen und unsere Handlungen mit unseren starken Wertungen übereinstimmen. Läuft eine Situation unserer Wertung zuwider spricht Rosa (2016: 291f) von Verstimmung, die nicht mit dem Sein und Sollen tendenziell übereinstimmen. Entsprechend sind Resonanzmomente durch einen Übereinstimmung mit dem Sein und Sollen gekennzeichnet (ebd. 292). Verstimmungen zählen entsprechend nicht dazu. Rosa (2016) setzt diesen Resonanzmomenten Entfremdungserfahrungen entgegen, in denen unsere Selbstwirksamkeitserwartungen untergraben werden. Der Resonanzdraht ‚schweigt‘ in beiden Richtungen und das Subjekt wird nicht berührt sondern verletzt (ebd. 292). Weiterführend kennzeichnet Rosa (2016: 326) diese Beziehungsform als eine feindliche.

Rosa (2016) entwickelt eine relationale Begriffsdefinition zu Resonanz, wonach zwei Kategorien, die der resonanten Weltbeziehungen im Sinne eines ‚Drahtes‘ zu intrinsischen Interessen und Selbstwirksamkeitserwartungen und die Kategorie der nicht-resonanten Beziehungen, im Sinne dazu fehlender intrinsischer Interessen und Erwartungen und den damit verbundenen Blockaden eröffnet werden können. Rosa (2016) arbeitet genau diese Unterscheidung in seinem Konzept der Resonanz heraus. Er (2016: 287) zieht dazu eine Definition aus der Psychotherapie heran, welche Resonanz als Basisgefühl einer Person, welche mit sich selbst authentisch ist und in vielen Dimensionen seiner Persönlichkeit im Einklang steht, definiert. Dem Konzept legt Rosa (2011: 39) ein offenes und resonantes Selbst<sup>14</sup> zugrunde.

Gegenteiliges, in Form von Entfremdung von sich selbst und in seinen Beziehungen zur Umwelt, ist nach Rosa (2016) keine Resonanz. Entfremdungserfahrungen sind Formen, der fehlenden Selbst- und Weltübereinstimmung (Rosa 2016: 290). An dieser Stelle möchte ich auf einen wesentlichen Gedanken, den Rombach (1994) zum Phänomen der Resonanz entwickelt kurz eingehen, um zu zeigen, dass Resonanz trotz Entfremdung existentielles Bestandteil aller Art von Beziehungen ist.

Ausgehend vom Menschen als Grundbild des Sein, gibt es im Zustand der Entfremdung nach Rombach (1994: 125) eine indirekte Form der Resonanz. Mit einer Entfremdung entsteht ein anderes Selbst bzw. ein als fremd wahrgenommenes Selbst, das aus Fremdheiten besteht und die entsprechenden Resonanzen, die auch in dem Zustand wirken, als fremd erlebt werden. In beiden Zuständen wirkt Resonanz als solche und es verändert sich lediglich die Ebene von Selbst hin zu einem ‚fremden‘ Selbst.

---

<sup>14</sup> „...Selbst“, welches als empirischer Begriff den Gesamtumfang aller psychischen Phänomene des Menschen darstellt (in Anlehnung an Jung, Franke 2007: 160)

vgl. auch Stern (2004: 77); er sieht in intersubjektiven Kontakten, in denen wir mit anderen ‚resonieren‘ ein Selbst mit Grenzen zu anderen, aber mehr ein ‚durchlässiges‘ Selbst.

Nach Whitebook (2010: 344) „...Selbst...das sich bei dieser Begegnung (Interaktion) reflexiv begegnen kann“; ... Interaktion ...u.a. mit Spiegelkonzept beschreibbar. Der Begriff des ‚Selbst‘ sollte nicht mit dem eines ‚reflexiven‘ bzw. bewussten Selbst gleich gesetzt werden. Vielmehr ist dahingehend zu differenzieren.

In dem Konzept der Resonanz verbindet ferner Rosa (2016: 198) Resonanz mit dem Zustand des Aufgehobenseins. Beispielsweise kann ein erlebtes Schweigen der Welt in diesem aufgehobenen Zustand ein resonierendes Schweigen sein (Rosa 2016: 198). Es entspricht dem eigenen schweigenden Erleben und weist eine Übereinstimmung im Außen auf. Die Resonanzbeziehung kennzeichnet sich außerdem durch ein wechselseitiges ‚Berühren und Berührt Werden‘ (ebd. 284). Dieses ‚Berührt Sein‘, von dem Rosa spricht, kann hinsichtlich einem Übereinstimmen und einem Nicht-Übereinstimmen mit dem eigenen Erleben, Interessen und Wirksamkeitserwartungen differenziert werden, in dem ‚Verstimmungen‘ durch Konflikte ein ‚Nicht-Übereinstimmen‘ und ein ‚Mitschwingen‘ im eigenen Zustand ein Übereinstimmen sowie ‚Einklang‘ bilden. Offensichtlich hat ersteres, das Nicht-Übereinstimmen, nichts mit Resonanz zu tun, wie Rosa (2016) es kategorisiert.

Für das Konzept der Resonanz ist nach Rosa (2016: 292) entscheidend:

„...die Übereinstimmung zwischen Situation/Handlung, Begehrenslandkarte und Bewertungslandkarte, so dass Sein, Sollen und Wollen konvergieren.“

Rosa (2016: 288) konzeptualisiert Resonanz als Beziehungsmodus, in dem die ausgelösten Resonanzwirkungen als positiv erlebt werden, sofern diese der eigenen momentanen Erfahrung und Erwartung entsprechen. Dies kann sowohl ‚negative‘ als auch ‚positive‘ Gefühlslagen enthalten, wonach jedoch nicht die Resonanz kategorisiert wird, sondern entscheidend ist der Aspekt, ob die Resonanzwirkungen mit der eigenen Lage korrespondieren<sup>15</sup>. Dem gegenüber bilden Beziehungen, die nicht mit dem Zustand des momentanen Erlebens übereinstimmen, Entfremdungserfahrungen.

Rosa (2016: 298) fasst die Definition zu Resonanz mit folgenden Aspekten zusammen:

„Resonanz ist eine durch Affizierung<sup>16</sup> und Emotion, intrinsisches Interesse und Selbstwirksamkeitserwartung gebildete Form der Weltbeziehung, in der sich Subjekt<sup>17</sup> und Welt<sup>18</sup> gegenseitig berühren und zugleich transformieren. Resonanz ist keine Echo - sondern eine Antwortbeziehung; sie setzt voraus, dass beide Seiten mit *eigener Stimme*<sup>19</sup> sprechen, und dies ist nur dort möglich, wo starke Wertungen berührt werden. ... Resonanzbeziehungen setzen voraus, dass Subjekt und Welt hinreichend ‚geschlossen‘ bzw. konsistent sind, um mit je eigener Stimme zu sprechen, und offen genug, um sich affizieren oder erreichen zu lassen. Resonanz ist kein emotionaler Zustand, sondern ein Beziehungsmodus. Diese ist gegenüber dem emotionalen Inhalt neutral...“

Das Andere der Resonanz ist Entfremdung (vgl. Rosa 2016: 306). Subjekt und Welt befinden sich in einer stummen und starren Beziehung, die gedämpft und damit resonanzunfähig ist, wie Rosa (2016: 307) ausführt. Entfremdung beschreibt er als eine spezifische Form der Weltbeziehung, in der Subjekt und Welt einander indifferent oder feindlich sind. Diese Beziehung charakterisiert sich durch eine innerliche Unverbundenheit und der Prozess, sich Teile dieser Welt zu eigen zu machen, misslingt (Rosa 2016: 316).

Die Thematik des Widerspruchs in Resonanzbeziehungen greift Rosa (2016: 327) nochmals auf. Er kommt zu dem Ergebnis, dass im Prozess der Anverwandlung von bis dahin Fremden irritierende Widersprüche Elemente der Resonanzbeziehung sein können (ebd. 327). Im Prozess der Anverwandlung kommt es zur Begegnung mit dem Fremden und es setzt ein dialogischer Prozess ein, der die Resonanzerfahrung konstituiert, so Rosa (2016: 317).

---

<sup>15</sup> Rosa (2016) führt hierzu den Terminus des ‚Auf-die-Welt-Bezogeneins‘ ein.

<sup>16</sup> Affizieren definiert sich als ‚bewegen, reizen, sich übertragen‘.

<sup>17</sup> Die Begriffe Subjekt und Selbst verwendet Rosa (2016: 65) synonym. Das Selbst meint auch Geist; letzteres verwendet Rosa (2016) allerdings nicht weiter.

<sup>18</sup> Die Welt definiert Rosa (2016: 65) als alles, was begegnet oder auch was begegnen kann.

<sup>19</sup> Hervorhebung im Original. Rosa (2016: 260) erläutert die Unterscheidung zum Begriff des Echos an anderer Stelle noch wie folgt: „Auch und gerade die Liebe lebt nicht vom Echo des Eigenen im Anderen, sondern von der Antwort...“

„Anverwandlung im Modus der Resonanz meint die Verflüssigung von Weltverhältnissen und Beziehungen, nicht deren Fixierung; sie meint die Möglichkeit des Neu- und Anderswerdens von Subjekt und Welt...(Rosa 2016: 326).“

In diesem Prozess der Integration ist Resonanz das Aufscheinen einer Verbindung zu einer Quelle starker Wertungen (ebd. 317) und ermöglicht das Neu- und Anderswerden von Subjekt und Welt. Für Resonanz ist das Andere konstitutiv, was Rosa auch als das Entfremdete kategorisiert. Das heißt, Resonanz bedarf nicht-resonanter Bereiche, um als solche existent und wahrnehmbar zu sein. Entfremdung bildet nicht lediglich das Pendant zu Resonanz, vielmehr lässt sich die Beziehung zwischen den beiden Elementen als korrelativ charakterisieren (ebd. 324).

Anverwandelte Weltausschnitte können widersprechen, was sich von lediglich dinglichen oder feindlichen Sich-Widersetzen unterscheidet, wie Rosa (2016: 326) ausführt.

„Erst ein anverwandelter Weltausschnitt kann auf eine bedeutungsvolle Weise widersprechen - was etwas kategorial anderes ist, als ein bloßes dingliches oder feindliches Sich-Widersetzen (Rosa 2016: 326).“

Letzteres ist eine verletzende und feindliche Repulsion, was die ‚schweigende und kalte‘<sup>20</sup> sowie nicht-resonante Weltbeziehung meint. Die Differenzierung liegt nach Rosa (2016: 326) in der Qualität der Beziehung, diese einer Freundschaft oder lediglich einer Bekanntschaft gleichkommt. Eine freundschaftliche Beziehung ermöglicht, Unangenehmes anzusprechen oder zu bestimmten Themen zu widersprechen. In der Qualität der Bekanntschaft kommt es eher zum Vermeiden oder einem sich gegenseitig verletzen, auch in Form von Widersprüchen (ebd. 327).

Widerspruch kann sowohl Entfremdungsbeziehungen als auch Resonanzbeziehungen kennzeichnen. Nach Rosa (2016: 327) bildet eine Widerspruchsfähigkeit und -bereitschaft die Voraussetzung für Resonanzbeziehungen. Gleichlaufend beschreibt Rosa (2016), dass es einen bereits laufenden Prozess der Anverwandlung einen Modus der Resonanz (ebd. 326) braucht, um bedeutungsvollen Widerspruch zu erfahren. Diese Form des Widerspruchs ermöglicht es dem Subjekt, einen Widerhall in der Welt zu finden und zu erfahren, was mehr als ein Echo ist (ebd. 327). An dieser Stelle scheint es einen weiteren Widerspruch in der Konzeption zu geben. Vormalig grenzt Rosa (2016) einen Widerspruch in einer Resonanzbeziehung aus und sieht darin eine Voraussetzung für Resonanz, um diesen dann an späterer Stelle dennoch unter bestimmten Gesichtspunkten wieder zu integrieren. Er definiert Widerspruchsfähigkeit als Voraussetzung für Resonanzbeziehungen (ebd. 327) und ‚erlaubt‘ jedoch erst im bereits angehenden Modus der Resonanz im Rahmen eines Prozesses der Anverwandlung den bedeutungsvollen Widerspruch.

In Resonanzbeziehungen und in Dialogen ist nach Rosa (2016) Widerspruch erwünscht, um die eigenen Stimme zu entwickeln und die Stimme eines Gegenübers wahrzunehmen. Widerspruch bildet die Voraussetzung für den Prozess der Anverwandlung und Transformation, wie Rosa (2016: 743) zusammenfasst. Die Ausführungen zur Thematik des Widerspruchs bleiben unklar und uneindeutig. Wie weiter oben beschrieben, ordnet Rosa (2016) Widerspruch zum Beziehungsmodus der Entfremdung zu, um dann an späterer Stelle, Widerspruch als ein wesentliches Element in Resonanzbeziehungen zu integrieren, welcher das Entwicklungs- bzw. Resonanzpotentials der im Dialog stehenden Subjekte bildet.

---

<sup>20</sup>Rosa (2016) rekurriert in seinem Konzept auf Überlegungen von Taylor (2009), in denen er folgenden Zustand beschreibt: „... *das Gefühl der Leere, der fehlenden Resonanz*, ... (Taylor 2009: 523).“ Dieses Empfinden geht im Alltag aus einem Mangel an jeglichen Widerhall bzw. Resonanz hervor (ebd. 523). Diesen Aspekt entwickelt Rosa (2016) weiter und gelangt zu Entfremdungsprozessen. Entsprechend werden diese Weltbeziehungen als nicht mit einem selbst resonant wahrgenommen und ‚externen‘ Kräften zugeschrieben.

Rosa (2016: 326) unterscheidet daneben kategorisch ein Widersprechen und ein Widersetzen einschließlich einem Widerstand<sup>21</sup>. Wie bereits beschrieben, orientiert sich diese Differenzierung an der Qualität der Beziehung, inwieweit diese ‚freundschaftlich‘ oder ‚feindlich‘ ist. Widerstand ordnet Rosa verdinglichten Beziehungen und damit dem Bereich der Entfremdung zu (ebd. 416f) und verortet diesen außerhalb von Resonanzbeziehungen.

Aus Entfremdungserfahrungen können Resonanzbeziehungen entstehen, wenn in der Basis des Weltverhältnisses *„ein Moment der Tiefenresonanz (...) und so etwas wie dispositionale<sup>22</sup> Resonanz“* gegeben ist (Rosa 2016: 325).

„Dispositionale Resonanz ist eine Haltung, die Verletzbarkeit bewusst in Kauf nimmt und konstitutiv auf Öffnung beruht, während Repulsion eine Weltbeziehung beschreibt, für die (innerliche) Verhärtung und Schließung maßgeblich sind (Rosa 2016: 744).“

Rosa meint hiermit eine resonanzsensible Grundhaltung verbunden mit einer Bereitschaft zur Offenheit und eigenen Entwicklung (ebd. 325). Er führt damit eine dritte Dimension ein, die es ermöglicht die Dialektik von Resonanz und Entfremdung synthetisierend zusammen zu führen bzw. die ‚Brücke‘ zwischen beiden Bereichen zu konzeptualisieren. Eine tiefgründige, dispositionale Resonanz und ‚Getragenheit‘ bildet die Voraussetzung, dass stumme oder repulsive Momente und Ereignisse im Grunde anverwandelt werden können (Rosa 2016: 325).

Wie Rosa (2016: 638) herausarbeitet, basiert das Verhältnis zwischen Subjekt und Welt auf einem primären, fundamentalen und unhintergehbaren, vorbewussten Resonanzverhältnis<sup>23</sup>, das sich im Phänomen der Stimmung manifestiert. Hieraus erwächst nach Rosa (2016: 639) der gelebte und erfahrene Modus der Weltbeziehung, als stumm oder resonant. Dieser konzeptionelle Ansatz erscheint wiederum widersprüchlich, indem aus ‚vorbewussten‘ Resonanzverhältnissen auch ‚stumme‘ und ‚nicht-resonante‘ Situationen und Beziehungen hervorgehen.

Entfremdung lässt sich weiter als Prozess der Dämpfung, in dem letztlich Systeme resonanzunfähig werden oder sind, beschreiben. In diesem Prozess wird das Subjekt nicht berührt, sondern verletzt. Es versucht sich zu schützen, indem es etwas ‚Feindliches‘ dämpft und sich verschließt (vgl. Rosa 2016: 292). Aufgrund dieses Zusammenhangs differenziert Rosa nicht nach positiven und negativen Resonanzen, sondern nach Resonanz- oder Entfremdungsbeziehungen, wobei letzteres ein repulsives Weltverhältnis kennzeichnet (vgl. Rosa 2016: 292). Eine Dämpfung findet besonders in den Bereichen der Affekte und Emotionen statt, welche mit der Reduktion von Interesse und Selbstwirksamkeitserwartungen korreliert (Rosa 2016: 418). Die Eigenschwingung wird dabei geschwächt oder gestört.

Beide Prozesse, Resonanz und Entfremdung stellen kein Gegensatzpaar dar. Vielmehr bilden entfremdete Bereiche Zonen, die im Prozess der Anverwandlung in Resonanzbeziehungen übergehen können.

Allerdings hemmt eine Überfrachtung mit Resonanzerwartungen die Erfüllung dessen (ebd. 635). Der Zustand der dispositionalen Resonanz wird paradoxerweise durch den Versuch, alle Bedingungen zu kontrollieren, verhindert. Wird dagegen nichts oder nur wenig erwartet, stellt sich der Zustand der dispositionalen Resonanz eher ein (ebd. 635). Problem der Überfrachtung gehört zu den

---

<sup>21</sup>Widerstand entsteht in Situationen, in denen ein ‚Resonanzdraht‘ fixiert und beherrschbar gemacht wird (vgl. Rosa 2016: 416f). Ein anderes Beispiel von Rosa (2016: 744) verdeutlicht auch die Differenzierung von Widerstand und Widerspruch. Verletzung durch einen herabfallenden Ziegel führt zu einer dispositionalen Schließung gegenüber der Welt, zu einer Schutzhaltung, die letztlich auf Resonanzunterdrückung abzielt (ebd. 744) und zu Widerstand führt.

<sup>22</sup> Der Dispositionsbegriff bezeichnet in der Wissenschaftstheorie die Fähigkeit oder Neigung einer Person oder Sache, unter bestimmten Umständen ein bestimmtes Verhalten zu zeigen, in dem Fall in Resonanz zu sein.

<sup>23</sup> Vergleiche hierzu auch Franke (2007).

Kontextbedingungen, welche die Wahrscheinlichkeit von dispositionaler Resonanz erhöhen oder senken.

Außerdem beeinflusst der soziale Kontext entscheidend unsere Resonanz- bzw. Entfremdungsdisposition, so Rosa (2016: 643). In Kontexten, wo wir uns nicht auskennen und unklar ist, was uns erwartet, dämpfen wir unsere Resonanzbereitschaft und befinden uns in einem Modus stummer Weltbeziehungen, was jeweils Schutz bietet, da wir im Resonanzmodus verletzbar sind (Rosa 2016: 643). Weiterführend arbeitet Rosa Faktoren heraus, die den Grundton und Form der Weltbeziehung bestimmen. Hierzu gehören institutionelle und kulturelle Faktoren, welche verdinglichende und damit Resonanzhemmende oder Resonanzsensible Haltungen fördern (ebd. 644). Weltbilder, Überzeugungen und kulturelle Zugehörigkeiten sowie strukturelle Verortungen im sozialen Raum haben Einfluss darauf, ob die Welt als entgegen kommend und sprechend oder indifferent und feindlich erscheint (ebd. 645).

Rosa (2016: 661) greift u.a. auf das Konzept des sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapitals von Pierre Bourdieu zurück. Eine bestimmte Kombination an Kapitalien begünstigen Resonanzsergebnisse. Weiterführend spielen auch institutionelle Kontexte eine wesentliche Rolle. In Routinen, Habitus und Praktiken sind jeweils spezifische Denkstile definiert und damit verbunden sind grundlegende Formen der Selbst- und Weltbeziehung, so Rosa (2016: 662). Mögliche Formen und Intensitäten von Beziehungen, die sich entwickeln können, werden durch Institutionen determiniert. Dies geschieht sowohl auf der kognitiven, emotionalen und leiblichen Ebene (ebd. 663). Nach Rosa (2016: 663) „...erzeugen und verhindern (sie) mögliche Resonanzsensibilitäten ebenso wie spezifische Verdinglichungspraktiken.“

Fähigkeiten zur Resonanzunterdrückung und zur Entwicklung stummer Weltbeziehungen thematisiert Rosa (2016: 663) in Anlehnung an die Arbeiten von Foucault und Elias. Dabei werden Selbst- und Weltbeziehung der Subjekte institutionell transformiert, so dass Beziehungen vollständig verdinglicht werden. In gegenwärtigen Situationen, wo z.B. in Arbeitskontexten Uhren mitlaufen, wird Resonanz regelmäßig unterdrückt (ebd. 667). Nur in Situationen mit echter Begeisterung für eine Sache oder mit echtem Berührt Sein entsteht Transformation in den Weltbeziehungen, die sich verflüssigen und sich einer institutionellen Logik widersetzen (Rosa 2016: 667). Eine direkte Förderung von Resonanz schließt Rosa (2016: 668) dahin gehend aus, dass bei dem Versuch diese berechenbar und verfügbar zu machen, dies in den Prozess der Entfremdung führt (ebd. 668).

Entfremdung ist auch verstehbar über gescheiterte Resonanzbeziehungen. In Situationen, in denen Subjekte in ihren Weltbeziehungen scheitern, ‚verhärtet‘ bzw. erstarrt und verschließt sich das Subjekt. Daraus entsteht eine Unfähigkeit emphatisch in den Weltbeziehungen zu reagieren und das Subjekt verliert den ‚Draht zur Welt‘, wie Rosa (2016: 191) beschreibt. Dem gegenüber, am anderen Pol werden Resonanzbeziehungen durch ein zu starkes Öffnen oder durch ein sich selbst an die Welt verlieren verhindert. In beiden Fällen verliert das Subjekt seine Eigenschwingung und seine eigene Stimme, wie Rosa (2016) weiter ausführt. An dieser Stelle führt Rosa (2016: 191) den Begriff des Echos im Sinne eines Zustandes ein, in dem das Subjekt ohne eigene Stimme reagiert bzw. antwortet.

Subjekte gehen nach Rosa (2016: 740) aus Resonanzbeziehungen hervor und verfügen damit immer schon über Erfahrungen. Wie Rosa (2016: 740f) im Ergebnis seiner Forschung konstatiert, bildet Resonanz aus anthropologischer und phänomenologischer, neurologischer und ethnologischer Sicht das primäre Weltverhältnis, aus dem Subjekt und begegnende Welt als Erfahrungstatsachen erst hervorgehen<sup>24</sup>. Nicht-resonante Weltverhältnisse werden dagegen in einem kulturellen Prozess er-

---

<sup>24</sup>Vergleiche hierzu auch Franke (2007).

lernt (Rosa 2016: 740f). Wie in den bisherigen Ausführungen bereits deutlich geworden ist, stellt Entfremdung in Form von nicht anverwandelten Anderen eine konstitutive Bedingung für die Entwicklung von Resonanz dar (Rosa 2016: 750).

Rosa (2016) merkt im Ergebnis seiner Betrachtungen außerdem an, dass das Verhältnis von Macht und Resonanz noch nicht untersucht wurde und dazu Forschungsbedarf besteht (ebd. 757). Erste Überlegungen tangieren Machtinteressen und Faktoren, die ‚Erstarrung‘ oder ‚Resonanzblockaden‘ bewirken. Resonanzblockaden sieht Rosa (2016) in Beziehungen, wo die Erwartungen zur Selbstwirksamkeit zerstört werden. Ein besonderer Aspekt wird in Beziehungen mit innerer Zustimmung zur Beherrschung deutlich. Macht und Herrschaft können damit auch Resonanzverhältnisse bewirken, in dem Maße wie sich Subjekte von den Herrschenden erreicht und berührt fühlen, wie Rosa (2016: 757) kurz beschreibt.

Im Überblick möchte ich wesentliche Elemente des Resonanzkonzeptes im folgenden zusammenfassen und weitere kritische Überlegungen festhalten. Die Differenzierung von Entfremdung und Resonanz(-beziehungen) erfolgt bei Rosa (2016) entlang der Qualität von Haltungen und Beziehungen. Entfremdung charakterisiert sich durch verdinglichende und/oder instrumentelle Beziehungen. Resonanz charakterisiert sich durch Antwort-Beziehungen und wechselseitigem Berührt-Seins. Resonanzbeziehung ist in Rosa’s Konzept zweiseitig, in welcher sowohl ein Affiziert- und ein Selbstwirksam-Sein vorliegen. Selbstwirksamkeit umfasst die Fähigkeiten, einen Anderen zu erreichen, zu bewegen und zu berühren (vgl. Rosa 2016: 755).

*„Resonanz meint die Begegnung mit einem anderen als Anderem, nicht die Verschmelzung zu einer Einheit (Rosa 2016: 743)“.*

Resonanz im Sinne von Echo und einem nicht differenziert sein sowie nur ‚widerhallen‘ einer vom Resonanzgeber getrennten Entität, welche sich als solche auch wahrnehmen kann, befindet sich m.E. zwischen den zwei von Hartmut Rosa hier formulierten Polen, der Resonanz mit eigener Stimme und Entfremdung, gekennzeichnet durch ‚Schweigen und Kälte‘.

Der Aspekt der Übereinstimmung mit den intrinsischen Interessen und Selbstwirksamkeitserwartungen sowie den Wertungen erweist sich nicht in jedem Fall als das Unterscheidungskriterium zwischen Resonanz- oder Entfremdungsbeziehung, so dass das Konzept dahingehend unklar bleibt.

Meines Erachtens unterliegt Resonanz keiner Wertung und Normativität, sondern mit Hilfe dessen lassen sich sowohl ‚positive‘ als auch ‚negative‘ Resonanzen in Beziehungen differenzieren und deskriptiv erfassen. In diesem Zusammenhang würden keine Entfremdungserfahrungen gegenüber stehen, vielmehr können Resonanzerfahrungen affirmativ oder destruktiv zu einem Selbst und den Selbstwirksamkeitserwartungen erlebt werden. Die Differenzierung möchte Rosa gerade nicht vornehmen, sondern wie beschrieben eine Unterscheidung zwischen Resonanzerfahrungen und Entfremdungserfahrungen etablieren<sup>25</sup>.

Rosa (2016: 293) wirft ebenso die Frage auf, ob es sich bei dem Konzept der Resonanz um ein normatives oder deskriptives handelt? Er sieht beide Aspekte in der Konzept vereint. In erster Linie handelt es sich um einen deskriptiven Ansatz, insofern Resonanz als eine menschliche Grundfähigkeit verstanden wird. Nach Rosa (2016: 293, 68) ergibt sich daraus, dass sich menschliche Subjek-

---

<sup>25</sup> Eine Übersicht zu den zwei grundlegenden Formen der Weltbeziehungen zeigt Rosa (2012: 399) in seinem Werk *„Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik“*. Einerseits eine ‚getragene‘ Weltbeziehung, in welcher die Selbstwirksamkeit hoch und die Responsivität stark ist. Andererseits eine ‚geworfene‘ Weltbeziehung, in welcher die Selbstwirksamkeit niedrig und die Responsivität schwach ist oder ganz ausbleibt.

tivität und soziale Intersubjektivität grundsätzlich über die Etablierung von basalen Resonanzbeziehungen herausbilden. An dieser Stelle wird deutlich, dass entgegen den Ausführungen von Franke (2007) Rosa (2016) Resonanz als primär denkt und Intersubjektivität sich darauf aufbaut. Außerdem verlangen nach Rosa (2016) Menschen nach Resonanzbeziehungen, was er im Rahmen der Soziologie der Weltbeziehungen als Feststellung und damit als deskriptiven Begriff behandelt. Normativ wird das Konzept der Resonanz an der Stelle, wo Rosa (2016) diese als Kriterium für ein gelingendes Leben definiert (ebd. 294).

Das Resonanzzentrum sieht er im inneren des Subjektes. Die ‚Eigenresonanz‘ des Subjektes kann nach Rosa (2013: 29) weiterführend zu zwei Zuständen führen. Das Subjekt stößt mit seiner ‚Eigenresonanz‘ auf einen transzendierenden Widerhall oder auf keinen derartigen Widerhall (Rosa 2013: 29). Dies enthält jedoch eine Tautologie, die sich durch die Theorie von Rosa durchzieht und zu Unklarheiten führt.

Rosa (2016: 638) konstatiert ein primäres vorbewusstes Resonanzverhältnis, aus dem sowohl Resonanzerfahrungen und Beziehungen hervorgehen als auch Verhältnisse der Entfremdung. Letzteres konzeptualisiert Hartmut Rosa als ‚Nicht-Resonanz‘-Beziehung, die letztlich kulturell erlernt wird. Offen bleibt in dem Zusammenhang, wieso aus einem grundlegenden Resonanzverhältnis Entfremdungsbeziehungen ohne einen Bezug zu Resonanz hervorgehen. Vielmehr spricht auch unter Einbeziehung von Rombach's (1994) Überlegungen einiges dafür, das in entfremdeten Bereichen Resonanz als solche auch wirksam ist und bleibt. Ein Prozess der Selbst-Entfremdung entbindet nicht von der Zugehörigkeit des entfremdeten Teils zum Selbst. Des weiteren führt diese Kritik zurück zu der von Rosa veränderten Definition von Resonanz, die kein Echo (etwas ohne eigene Stimme), sondern ein Widerhall mit eigener Stimme darstellt.

Möglicherweise kann das Resonanzphänomen differenziert werden, indem es einerseits als eine dem Menschen in seiner Situation sowie in seinen Vorhaben bestätigende Resonanz und damit als ‚positiv‘ für sich wahrgenommene Resonanz definiert wird. Andererseits als eine dem Menschen, in seiner Situation und seinen Vorhaben ‚widersprechende‘ Resonanz und als ‚negativ‘ für sich wahrgenommene Resonanz (vgl. auch Rosa 2011: 21). Letzteres beschreibt Hartmut Rosa als Weltbeziehungen, in der sich das handelnde Objekt als abgetrennt und isoliert von einer Welt erfährt, die ihm als indifferent, stumm oder feindlich gegenübertritt und in welcher nur instrumentelle, funktionale oder kausale Verbindungen vorherrschen (vgl. Rosa 2011: 18ff, Rosa 2013: 147). Derartige Phänomene können gleichlaufend als Resonanzphänomene konzeptualisiert werden und die grundlegend angenommene Resonanzbeziehung konzeptionell weitergeführt werden.

Nimmt man zur Definition von Resonanz als ‚Widerhall‘ die grundlegende Verbundenheit und Resonanzbeziehungen an, entspricht eine wahrgenommene ‚verlorene‘ bzw. nicht mehr wahrnehmbare Verbindung mit anderen einer Resonanz, einer Eigenschwingung - des z.B. abgetrennt seins, nicht verbunden seins - die ‚widerhallt‘, was diese Beziehung als Element eben auch enthält. Diesen Zusammenhang thematisiert Rosa (2016, 2014, 2011) nicht und es birgt die Gefahr von Fehlschlüssen sowie verkürzten Beschreibungen.

Rosa beschreibt weitere Elemente der Entfremdung durch Zustände, in welchen Subjekte Ziele verfolgen oder Praktiken ausüben, welche sie nicht ‚wirklich‘ wollen oder unterstützen, und trotz alternativen Handlungsmöglichkeiten diese ausführen (vgl. Rosa 2013: 120). Sie handeln damit zugleich ‚freiwillig‘ und gegen ihren ‚eigentlichen‘ Willen (ebd. 121). Weiterführend folgt bei längerem Anhalten eines solchen Zustandes ein Vergessen, was die ‚eigentlichen‘ Ziele und Absichten waren. Was bleibt ist ein Gefühl der Fremdbestimmung und ein sich immer mehr entfremdendes Selbst. Hier schließt aus o.g. Kritik die Frage an, was dieser Zustand hinsichtlich dem Phänomen der Resonanz beschreibt? Der von Rosa (2013) beschriebene Zustand der Entfremdung kennzeichnet bei konsequenter Definition von Resonanz als ‚Widerhall‘ eine Resonanzbeziehung, in welcher andere

Themen als die von einem Selbst gewünschten oder vorgestellten evoziert werden, mit denen das Selbst übereinstimmt und diesen ‚nachkommt‘.

Aus den Ausführungen sollte deutlich geworden sein, dass das Konzept der Resonanz dahingehend einseitig ist, dass zwischen Resonanzbeziehungen und Nicht-Resonanzbeziehungen getrennt wird, was m.E. insbesondere Situationen ausschließt, in denen ein tiefes Berührt-Sein, starke Wertungen und den eigenen Vorstellungen sowie Selbstwirksamkeitserwartungen entgegen gesetzte bis hin zu feindlichen Standpunkte enthalten sind. Vorbewusste Resonanzen, die noch entfernt von einer Anverwandlung und damit entfernt von einer Integration ins Selbst liegen, deren Ursprung in den grundlegenden Resonanzbeziehungen liegen können, werden aufgrund ihrer ‚feindlichen‘, ‚stumm‘ anmutenden und ‚kalten, instrumentellen‘ Qualität im nicht-resonanten Bereich verortet. Dies stelle ich grundsätzlich in Frage. Das Konzept der Resonanz bedient damit eine bereits oft vorliegende Ent-Personalisierung von ‚ungewünschten‘ Phänomenen und entfremdet vom Selbst, was insbesondere in Beiträgen zur Widerstandsforschung zu finden ist.

Ein Subjekt besitzt seine Eigenschwingung, in welcher der andere in einem Teil mitschwingt und in dem der andere das Echo bildet. Der Andere verwendet für diesen Teil seine Stimme, ‚spricht‘ jedoch zu Themen, die vom ersten Subjekt ausgestrahlt wurden, die sowohl bewusste als auch unbewusste Kommunikationen vermitteln. Dieses Mitschwingen und als Echo fungieren gelingt aufgrund der grundlegenden Verbundenheit durch Resonanz, welche definitionsgemäß auch eine Eigenschwingung ist, die in der gleichen oder sehr ähnlichen Frequenz vorliegt. Zum anderen hat das zweite Subjekt seine Eigenschwingungen, die es ausstrahlt und durch Resonanz schwingt auch das erste Subjekt in bestimmten ihm sehr ähnlichen oder gleichen Schwingungen mit. Damit haben wir eine doppelseitige Resonanz, mit zwei ‚Resonanzgebern‘ und zwei ‚Resonanzkörpern‘, was eine Analyse sozialer Beziehungen sehr komplex werden lässt. Um es zu vereinfachen, gehe ich auf ein Subjekt zurück und analysiere, die damit verbundenen Resonanzbeziehungen, in denen sowohl Subjekte als auch Objekte mit dem Selbst in Resonanz gehen und den ‚klassischen‘ Widerhall bzw. das Echo bilden.

Das Resonanzkonzept von Hartmut Rosa stellt an sich ein Konzept der Verbindung zwischen bisher getrennten Momenten von Geist und Körper, Gefühl und Verstand, Individuum und Gemeinschaft sowie Geist und Natur dar (Rosa (2016: 293), was ebenfalls Kitaro Nishida also ein solches konzeptualisiert, das im folgenden Kapitel analysiert wird.

### **3.2. Prinzip der Resonanz von Kitaro Nishida**

Nach Nishida<sup>26</sup> ist jede Begegnung zwischen Ich und Du ein Handeln, in dem die Resonanz ein persönliches Handeln<sup>27</sup> im Du evoziert und in dem umgekehrt ein Wissen vom Anderen erzeugt wird, wie Elberfeld (1999: 124) beschreibt. Bei Nishida vereinigen sich Ich und Du als absolut Getrennte in der Resonanz des Ausdrucks (Elberfeld 1999: 124). Durch die Resonanz eröffnet sich ein Raum, welcher eine sich selbst bestimmende Einheit bildet, in der Ich und Du als Gemeinsame neu bestimmt werden. Unter gleichzeitiger Wahrung der Differenz zum anderen, ermöglicht die Resonanz ein Ineinanderdringen von Ich und Du, so Elberfeld (1999: 124). Nishida konzeptualisiert in seiner ‚Studie über das Gute‘ diesen Begegnungsbereich als unmittelbar und nicht objektivierbar

---

<sup>26</sup> Teile seiner Werke sind ins Deutsche übersetzt. Ich möchte neben direkten Übersetzungen von Nishida's Aufsätzen auf Autoren zurückgreifen, wie Elberfeld (1999, 1994) und Demmel (2004), welche aufgrund ihres japanischen Sprachverstehens und umfangreichen Übersetzungsausgaben in ihren Beiträgen besonders zum Konzept der Resonanz gut nachvollziehbare Darstellungen auch aus Werken, die noch nicht ins Deutsche übersetzt sind, veröffentlicht haben.

<sup>27</sup> Bei Nishida ist ein Handeln gleichzeitig ein Wirken: „...Beim Handeln werden wir aber weder zu Materie, noch handeln wir unbewusst. Dadurch, dass wir wirken, finden wir unser wirkliches Selbst. Im Wirken ereignet sich unser wirkliches Selbstgewahrwerden, unser bewusstes Selbstgewahrwerden gründet im Wirken.“ (Nishida 1990: 91)

zwischen zwei Personen existierend, wie Koren-Wilhelmer (2007: 92) herausstellt. Diesen Raum der Begegnung beschreibt Nishida als einen Bereich, in dem nicht nur ich mich im Anderen erblicke, sondern in mir sehe ich dich als der Andere, das mich zu meinem Selbst macht (Koren-Wilhelmer 2007: 92, vgl. auch Elberfeld 1994: 69f). Vereinfacht und in anderen Worten meint Nishida ein sich selbst im Anderen spiegeln bzw. in Resonanz sein.

Im gemeinsamen Handeln<sup>28</sup> verändert sich der Ausdruck, so dass Ich und Du in gegenseitiger Resonanz einander bestimmen (Elberfeld 1999: 124). In diesem gemeinsamen Raum rufen sich das Ich und Du gegenseitig hervor und stehen sich Rede und Antwort. Da ein ‚Du‘ auch eine Sache oder Ding sein kann, werden die Grenzen zwischen Mensch und Ding undeutlich (vgl. Elberfeld 1994: 70). Eine Sache oder Ding erhält in Nishidas Konzept eine Persönlichkeit<sup>29</sup>, wie Elberfeld (1999: 125<sup>30</sup>) erläutert.

*Zitat aus Nishida, NKZ 6/8: 391f - „...Ich und Du stehen in einer gegenseitigen dialektischen Beziehung. Daher kann ich durch die Resonanz meines persönlichen Handelns Dich wissen und Du kannst durch die Resonanz deines persönlichen Handelns mich wissen. Dass wir im jeweiligen Grunde den absolut Anderen erblicken und gegenseitig aus dem jeweiligen Inneren heraus in den Anderen übergehen, kann als das wahre selbstbewusste persönliche Handeln verstanden werden. In einer derartigen Handlung berühren Ich und Du einander, d.h. durch die Antwort von Handlung und Handlung wissen Ich und Du einander. ...Ich weiß dich, indem Du mir antwortest, und Du weißt Mich, indem Ich Dir antworte. Wir wissen nicht voneinander, indem meine Tätigkeit und deine Tätigkeit vereint werden, vielmehr wissen wir einander, indem wir einander gegenüberstehen und einander antworten. ....vielmehr weiß ich dich, indem Ich in Deine Gefühle hinübergehe, vielmehr weiß ich Dich, indem Ich, als Persönlichkeit, Dir als Persönlichkeit, unmittelbar antworte....Und gleichzeitig damit, dass Ich Dich und Du Mich durch Antworten weißt, kann Ich ohne Deine Antwort Mich selber und Du ohne Meine Antwort Dich selbst nicht wissen.“*

Dieses Zitat beinhaltet den Aspekt des Antworten-Müssens, um einander zu wissen, d.h. ohne kommunikative Resonanz wäre ein gegenseitiges Wissen voneinander nicht möglich. Eine Nicht-Antwort und Nicht-Handeln eines Gegenübers auf eine Frage oder Anliegen kann jedoch ebenso eine Resonanz darstellen wie eine verbale Antwort, entsprechend dem Konzept von Watzlawik et al (2007: 51) in dem deutlich wird, dass auch ein Nicht-Kommunizieren eine Kommunikation bildet. Dieser Aspekt wird in dem Konzept der Entsprechung von Kyoama (1990) behandelt und vertieft, auf das ich im folgenden Kapitel eingehe.

Bei Nishida bildet ein miteinander Reden und einander Antworten sowie persönliche, beobachtbare Handlungen, die hörbar, sichtbar und damit wahrnehmbar sind, die Bedingungen um von Resonanz in der Beziehung von Mensch zu Mensch oder Ding sprechen zu können, wie auch Elberfeld (1999: 126) ausführt.

In dem Konzept der Resonanz verweist Nishida auf einen weiteren wesentlichen Aspekt. Die Verschiedenheit zwischen dem Bewusstsein des Einen (Ich) und dem Bewusstsein des Anderen (Du) muss in Resonanzbeziehungen bestehen bleiben. Auch und insbesondere dann, wenn es sich um eine Beziehung absolut entgegengesetzter Tätigkeiten oder Reaktionen handelt. Eine derartige gegenseitige Beziehung Entgegengesetzter ist ein echo- und resonanzartiges sich Treffen bzw. ein Antworten, so Elberfeld (1999: 126).

---

<sup>28</sup> Der Mensch realisiert sich ausgehend von der Handlungsdimension, wobei handeln in einem sehr weiten Sinne auch als ein Handeln im Alltag zu verstehen ist, wie Elberfeld 1999: 160 betont.

<sup>29</sup> Dieses Konzept ist ähnlich dem Ansatz des agentiellen Realismus von Barad (2012: 24), in dem sie die Welt der Dinge, speziell der Apparate als spezifische materiell-diskursive Praktiken konzipiert, die somit keine passiven Beobachtungsinstrumente (mehr) sind, sondern Phänomene hervorbringen.

<sup>30</sup> Vgl. auch Elberfeld 1994: 70.

Neben der dyadischen Resonanzbeziehung kann die Kommunikation zwischen einem selbst und der Umwelt, der Dinge und Menschen, die einen ansprechen als Resonanzbeziehung beschrieben werden und die es ermöglicht, Teile von sich selbst zu erkennen.

*Zitat aus Nishida, NKZ 6/8: 397: „Die Dinge werden zur rufenden Stimme eines Du; indem die Dinge uns ansprechen, weiß Ich Dich und Du Mich. Man kann sogar noch weiter gehen und behaupten: selbst die Tatsache, dass ich mich selber weiß, hängt davon ab, dass die Dinge mich ansprechen. Indem die Empfindung, die wir in uns selber sehen, mich als das Andere anspricht, kann ich mich selber wissen.“*

Ein Nicht-Antworten bzw. eine Nicht-Kommunikation kann sowohl in dyadischen Beziehungen als auch in einer monadischen Beziehung entgegen gesetzt einer Kommunikation gedacht werden und dementsprechend als ein resonanzartiges Treffen und Antworten. Dergestalt wie Ich und Du sich in einem Raum der Resonanz befinden und sich gegenseitig beeinflussen, wird der gemeinsame, geschichtliche Raum durch das schöpferische und handelnde Geschehen bestimmt. Das heißt, das Gemeinsame wird im Geschehen der Resonanz hervorgerufen (Elberfeld 1999: 127). Resonanz durchdringt nicht nur die Beziehung von Ich und Du, sondern auch das Gemeinsame, das handelnde Geschehen von Gruppen, Organisationen und Gesellschaften. Elberfeld (1999) übersetzt die Worte von Nishida wie folgt:

*„Die Kultur konstituiert sich als das große Selbst in das alle hineingerufen sind, um das große Selbst als die Kultur hervorzurufen (Elberfeld 1999: 127).“*

Bei Nishida widersprechen sich zwei Einzelne nicht, sondern sie resonieren in Wechselbestimmung aufeinander. Sie bleiben als einzelne ‚Töne bzw. Schwingung‘ ganz sie selbst und schwingen zugleich ineinander, entsprechend dem, wie Nishida es für das Verhältnis von Ich und Du beschrieben hat (vgl. Nishida 1990: 73, Elberfeld 1999: 155). Diese Differenziertheit von zwei Einzelnen, um aufeinander einwirken zu können, beschreibt Nishida in etwas anderen Worten und an anderer Stelle, welche Latka (2003: 41) rekonstruiert. Einzelnes kann nur gedacht werden, wenn man das Aufeinanderwirken der Einzelnen denkt. Dieses Aufeinanderwirken von Einzelnen braucht die Unabhängigkeit der Einzelnen (vgl. Latka 2003: 41).

In den übersetzten Worten Nishidas:

*„Die gegenseitig aufeinander wirkenden Dinge müssen gegeneinander einzeln und voneinander unabhängig sein. Sind sie das nicht, so gibt es kein Wirken. (Nishida 1990a: 60, NKZ 8, 14)*

In seinem Konzept der Reinen Erfahrung<sup>31</sup>, in welchem er das Erfahren der Wirklichkeit als eine direkte, unmittelbare und noch nicht mit Bedeutung versehene Erfahrung beschreibt, verdeutlicht Nishida einen wesentlichen Aspekt zum Phänomen der Resonanz. Die Komplexität unserer gegenwärtigen (Resonanz-) Erfahrungen entsteht durch Elemente aus vergangenen Erfahrungen, welche sich in der Gegenwart in Resonanz befinden. Demmel (2004: 64) beschreibt diesen Zusammenhang anhand folgendem Beispiel: Hört man eine Glocke, so schwingen die Erfahrungen früher gehörter Glocken mit. Resonanz ist nach Nishida im wesentlichen mit einem Wissen und (Selbst-) Bewusstsein verbunden, d.h. das Konzept der Resonanz liegt im Bereich des Bewussten. Einschränkend ist hier anzumerken, dass aber nicht alle Fälle von vergangenen Erfahrungen, welche in Resonanz sein können, uns jederzeit bewusst sind (vgl. hierzu auch Kap. 4). Diese Fälle von wechselseitigen Resonieren zwischen Menschen verbunden mit Erfahrungen aus der Vergangenheit, welche im Unbewussten liegen, werden damit bei Nishida ausgegrenzt.

Nach Elberfeld (1999: 155) bildet das Konzept der Resonanz, wie Nishida es beschreibt, ein weiteres Paradigma für die Deutung von Widerspruch und Dialektik. D.h. Nishida ‚vereint‘ Widersprüchliches und dialektische Beziehungen durch Resonanz, ähnlich dem Konzept von Hartmut Rosa.

---

<sup>31</sup> Zum Konzept der Reinen Erfahrung und weiterführend zum Konzept des Ortes sei u.a. auf Demmel (2004), Elberfeld (1994, Diss) sowie Chia (2010), welcher den Ansatz von Nishida mit den Ansatz von William James und Henri-Louis Bergson einem direkten Vergleich unterzieht, verwiesen.

An dieser Stelle möchte ich kurz auf die Ontologie Nishidas eingehen, ohne die ein Verständnis des oben beschriebenen Konzeptes der Resonanz nur unvollständig wäre. Nishida kann weder als Materialist noch als Idealist verstanden werden, da er weder die Umgebung bzw. das Materielle, noch die menschliche Gemeinschaft bzw. das Geistige, in der leitenden Funktion sieht (vgl. Elberfeld 1999: 182). Demmel (2004: 126) beschreibt Nishidas Ansatz als eher monistisch mit dualistischen Zügen. Etwas anders als Elberfeld (1999) zeigt Demmel (2004: 88) auf, dass bei Nishida die Phänomene des Bewusstseins die Realität sind, in welcher auch die materiellen Phänomene eingeschlossen sind und welche Abstraktionen darstellen, die dem Bewusstsein aller Menschen gemeinsam sind und nicht veränderbare Beziehungen aufweisen (vgl. auch Chia 2010: 295).

Nishida konzeptualisiert Beziehungen und Verhältnisse von Ich und Du, Mensch und Ding, Einzelne und Gemeinschaft relational und vereinigt Widersprüche durch Resonanz als eigenes Konzept der Dialektik (vgl. Elberfeld 1994: 69, Demmel 2004: 89). Sein Ansatz zeichnet sich dahingehend aus, dass das Ich und die Dinge in der Umwelt bzw. das Du, sowohl als absolut getrennt, als auch unmittelbar eins im Feld der Bestimmung existieren. Die dialektische Bestimmung von Ich und Du ist nach Nishida situationsbezogen und eine orthafte Dialektik, in welcher die Individualität mitgedacht werden kann (Elberfeld 1994: 69). Dem entgegen tritt ein prozessualer Zusammenhang, in dem die Individualität in den Hintergrund rückt, weil diese bezogen auf das Ziel nur einen bestimmten Zweck im Gesamtprozess erfüllt (vgl. Elberfeld 1999: 122). Nach Nishida befinden sich das Ich und Du immer in einer feldhaften Beziehung, in welcher dennoch beide selbständig bleiben, wie Elberfeld (1999: 122<sup>32</sup>) zusammenfasst.

Wie Demmel (2004: 320) konstatiert, weist Nishidas Ansatz Parallelen zum philosophischen System von Alfred North Whitehead auf. Für ihn sind Erfahrungen auch die unmittelbarsten Realitäten und er spricht von ontisch-ontologischen<sup>33</sup> Verhältnissen, welche die Wirklichkeit aufgebaut aus ihren atomistischen Basisereignissen beschreiben (vgl. Kap. 3.4.).

Die Beziehung von Ich und Du basiert nach Nishida darauf, dass das Ich in sich selbst den absolut Anderen enthält und damit nichts existiert, das irgendwie zwischen Ich und Du vermitteln würde. Vielmehr wird das Ich durch den Grund seiner selbst hindurch zum Anderen (vgl. auch Elberfeld 1999: 123). Nishida beschreibt eine grundlegende Verbundenheit und integrierte Einheit von Ich und Du. Das heißt in den übersetzten Worten Nishidas, im Grunde der Existenz des Ich existiert der Andere und im Grunde der Existenz des Anderen (Du) existiert das Ich (vgl. Elberfeld 1999: 123). Das Konzept der Resonanz umfasst ein Finden des Du im Grunde des Ich und verweist auf den Aspekt der ‚Eigenschwingung‘. Das heißt, Themen, welche durch ein Ich in einem Du hervorgerufen werden und in Resonanz sind, finden sich letztlich in sehr ähnlicher Weise im Ich und kennzeichnen eine Eigenschwingung, die in einem Widerhall erkennbar und bewusstseinsfähig werden kann. Das dennoch gleichzeitig gegebene Getrenntsein von Ich und Du konstituiert sich durch ein gegenseitiges Anerkennen, in dem das Ich das Du anerkennt und in dem das Du das Ich anerkennt (vgl. auch Elberfeld 1999: 123).

Nishida beschreibt das Selbst als ein handelndes Selbst und ein Handeln ist immer sowohl eine leibliche Tätigkeit und auch als intellektuelle (vgl. Elberfeld 1999: 124). Wie Nishida weiter ausführt, ist der leibliche Ausdruck nicht reiner Gegenstand des Verstehens, sondern er „verführt“ und „bewegt“ uns im gegenseitigen Resonieren. Durch den eigenen Leib ist bereits alles immer in ein Resonanzgeschehen integriert, ohne dass dies je verlassen werden könnte, so Elberfeld (1999: 155). Dem Selbst liegt der allgemeine bzw. objektive Geist zugrunde, der Subjekt und Objekt vereinigt (vgl. Nishida 1990: 83). Das individuelle Selbst ist zudem in die soziale Form der Gemeinschaft

---

<sup>32</sup> Ich und Du sind getrennt und gleichzeitig im Grunde eins (Elberfeld 1994: 69).

<sup>33</sup> ‚Ontisch‘ meint das was ist, das real und faktisch Existierende verbunden mit Raum und Zeit. Das dem zu Grunde liegende wird mit ‚ontologisch‘ definiert und beschreibt damit das Wesen des Ontischen.

integriert, welche nach Nishida eine geschichtliche Gesellschaft ist, die durch die gegenseitige Begegnung von Ich und Du entsteht (vgl. Elberfeld 1999: 181). Das Gemeinsame wird im Geschehen der Resonanz hervorgerufen und die Kultur (einer Gemeinschaft) konstituiert sich als das große Selbst<sup>34</sup> in das alle hinein gerufen sind (Elberfeld 1994: 72).

Nishida definiert das Verhältnis zwischen der Gemeinschaft und dem Einzelnen als Beziehungen, in welchen die beiden Dimensionen relational vermittelt werden. Die relationale Vermittlung meint bei Nishida, Einzelkomponenten des Gesamtzusammenhangs nur aus den unterschiedlichen Beziehungen der Einzelmomente untereinander und der Einzelmomente zum Ganzen zu denken<sup>35</sup>. Die Relation bildet bei Nishida den Ausgangspunkt seiner Überlegungen (vgl. Elberfeld 1999: 138). Er denkt beides zusammen, in dem Sinne, dass sowohl das Einzelne mit dem Ganzen und das Ganze mit dem Einzelnen verbunden ist. Dementsprechend hängt alles zusammen und bedingt sich gegenseitig, so auch Elberfeld (1999: 142).

### 3.3. Prinzip der Entsprechung bzw. Resonanz von Iwao Koyama

Der Begriff ‚Entsprechung‘ umfasst die Bedeutungen von ‚rufen‘ und ‚antworten, entsprechen‘, sowie ‚be-, anrufen‘ und ‚reagieren‘. Dieser Terminus bildet ein Synonym zu dem Begriff ‚Resonanz‘, was als ‚Widerhall‘, ‚Antwort‘ und ‚Reaktion‘ auf etwas definiert ist. Koyama (1990: 306) geht in seinem Ansatz über die ursprüngliche Bedeutung von ‚entsprechen‘ hinaus und versteht darunter im weiten Sinne auch die Bedeutungen von ‚fragen‘ und ‚antworten‘, von ‚hervorrufen, erwecken‘ sowie reaktiv als dessen Wirkung.

In der Perspektive von Koyama (1990: 306) gibt es keine Fragen, welche nicht auch eine Antwort hätten. Umgekehrt folgt für Koyama das eine Antwort stets als eine Antwort auf ein Fragen zu verstehen ist. Anders als z.B. bei Nishida oder Rosa geht Koyama (1990) auf einen Fall von Schweigen sowie Nicht-Antworten ein. Zu einem Entsprechungsverhältnis gehört neben Reden als Antwort ein Schweigen, denn selbst wenn das Fragen ohne Antwort bleibt, kann dies nur deshalb geschehen, weil ein Entsprechungsverhältnis grundlegend bzw. vorausgesetzt ist, so Koyama (1990: 309). Er verdeutlicht dieses Prinzip der Entsprechung bzw. Resonanz anhand der Einheit von Frage und Antwort. In seinen übersetzten Worten:

*„Wie auf einen Schlag, einen Lauten ein Echo folgt, so folgt auf ein Fragen auch eine Antwort (Koyama 1990: 307).“*

‚Entsprechung‘ beschreibt Koyama (1990) als personenbezogen. Sie besteht zwischen Mensch und Mensch, zwischen Ich und Du, zwischen Subjekt und Objekt. Das bedeutet, dass alle personalen Verhältnisse in ihrer Basis Entsprechungsverhältnisse sind (Koyama 1990: 307). Das Subjekt ist das Fragende und das Objekt das Antwortende. Beide existieren aufgrund dieses Entsprechungsverhältnisses, was die ursprüngliche Beziehung zwischen Personen bildet (ebd. 307f). In der Essenz ist die Entsprechung daher sowohl dialogisch als auch dialektisch (ebd. 309). Wie hier erkennbar wird, gelangt auch Koyama ähnlich wie Nishida in seinem Konzept der Resonanz zu dem Punkt, wo Widersprüchliches vereint wird. Wie Koyama (1990: 309) betont, findet sich die Entsprechung sowohl in Kampf und Gegensatz als auch in Versöhnung und Einheit. Das heißt, das Prinzip der Resonanz sowie Entsprechung beschreibt eine Einheit und ein Zusammengehören von sowohl Ähnlichem als auch Entgegengesetztem oder Widersprüchlichen, die beide gleichlaufend in einer Beziehung zwischen Mensch und Mensch oder Ding vorkommen. Dieses Entsprechungsverhältnis sieht Koyama (1990) nicht als ein psychologisches oder auf der Ebene des Bewusstseins liegendes Konzept, son-

---

<sup>34</sup> Hervorhebung im Original.

<sup>35</sup> Weiterführend bedeutet Relation bei Nishida, dass alles Seiende nur durch die Bezogenheit auf anderes das ist, was es ist (vgl. Elberfeld 1994: 81).

dem vielmehr als eine ursprüngliche Seinsweise, was er als Kategorie, welche menschliche Beziehungen erst ermöglicht, definiert (Koyama 1990: 309).

*„Entsprechung ist mithin eine Grundkategorie<sup>36</sup>, die in der Tiefe der menschlichen Seins-, Lebens- und Handlungsweise anzusiedeln ist (Koyama 1990: 309).“*

Die Lebensweise des Menschen, seine Weise zu fühlen, zu begehren und zu handeln, stellt die Entsprechung dar bzw. es entspricht eine bestimmte Lebensweise einem spezifischen Menschen (ebd. 309).

Subjekt und Objekt treten jeweils in eine neue Situation und damit in eine wechselseitige Entsprechungsbeziehung, als Spannungsfeld, aus welchem sich ein, nach Koyama (1990: 310) stetiges Fortschreiten ergibt. Entwicklung und Veränderung entstehen nach Koyama nicht nur aus Widersprüchen, sondern aus dieser wechselseitigen Entsprechung, welche sowohl widersprüchliche Aspekte als auch einander sehr ähnliche Aspekte umfasst. Subjekt und Objekt, im Sinne von Mensch und Mensch oder Ding, stehen in einem Dialog und einer Dialektik zueinander bzw. einander gegenüber, aus dem heraus sich Neues entwickelt.

Es stellt sich die Frage, ob jenes Neues bereits im antwortenden Subjekt vorhanden ist? Wenn die Frage eine Antwort hervor ruft, die der jeweiligen Frage entspricht, ist diese bereits im Subjekt existent? Der Inhalt der Antwort wird durch die Frage hervorgerufen. Wie Koyama (1990: 310) aufzeigt, ist der Inhalt der Antwort nicht beziehungslos und zufällig zur gestellten Frage. Die Antwort steht in Verbindung zur Frage und bildet eine Entsprechungsidentität. Hierbei ist mitzudenken, dass der Inhalt eben jener Antwort nicht laut werden würde, wenn es eben jene Frage nicht gegeben hätte. Die Frage bewirkt ein Erwecken und Hervorrufen, gleichzeitig führt dies zu einem bewusst werden, wie Koyama (1990: 310) beschreibt. Dementsprechend steht der Inhalt der Antwort im Moment der Frage bereits fest und er wird durch die Frage zum „selbstbewussten Erwachen“ (Koyama 1990: 311) gebracht.

Außerdem beobachtet Kyoama (1990), dass eine Antwort tatsächlich nur der Frageweise des Fragenden entspricht. Bei tieferen Analysieren fällt auf, dass jede gleiche Frage, gestellt an einen anderen Menschen, eine qualitativ andere Antwort hervorbringt. Das heißt, es wird jedes Mal neu der Inhalt der Antwort bei diesem Menschen im Moment der Frage erweckt bzw. hervorgerufen. Dennoch ist nicht im Vorhinein der substantielle Inhalt der Antwort bestimmt, was einen wahren Dialog kennzeichnet (vgl. Kyoama 1990: 311). Für einen wahren Dialog steht das Ergebnis nicht im Vorfeld fest.<sup>37</sup> Er ist stets schöpferisch, in dem Sinne, dass er zu im Vorhinein unbekanntem und auch völlig neuen Ergebnissen führt. Entsprechend kennzeichnet sich ein solcher Dialog, nach Kyoama (1990: 311), durch eine Dialektik, in welcher die Synthese im Prozess entsteht bzw. entdeckt wird.

Das beschriebene Konzept der Entsprechung kann in den übersetzten Worten von Kyoama (1990: 312) zusammengefasst werden:

*„Die Frage ist als Frage zugleich auch schon Antwort, und die Antwort ist als Antwort zugleich auch schon Frage. Mit anderen Worten: die Frage spiegelt in sich selbst die Entsprechung ...unendlich, was umgekehrt ebenso für die Antwort gilt. ... Entsprechung ist also, ..., 1) personal (im Sinne von personenbezogen), 2) reziprok und 3) schöpferisch.“*

In anderen Worten bedeutet dies, dass nur etwas evoziert wird, was in einem selbst als der Fragende so oder so ähnlich vorhanden ist. Die Entsprechung ist nicht nur auf bewusste und phänomenale

---

<sup>36</sup> Hervorhebung im Original

<sup>37</sup> Vergleiche auch Bohm, D. (1998).

Entsprechungen bezogen und begrenzt, sondern vielmehr verweist diese Beziehung auf eine Grundkategorie bzw. ein Grundprinzip, wie Kyoama (1990: 312) betont.

Die beschriebene Struktur der Entsprechung ist sowohl in der natürlichen Umwelt als auch im Umfeld der Gesellschaft vorzufinden (vgl. Kyoama 1990: 312). Ebenso findet sich in der Logik einer naturwissenschaftlichen wie auch einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung im tiefsten Grund das logische Prinzip der Entsprechung, wie Kyoama (1990: 314) konstatiert. Forschung bzw. Untersuchung bildet in ihrer Basis den Versuch auf eine (Forschungs-)Frage, ein Problem, eine Antwort zu finden, sie sozusagen ‚hervorzurufen‘ (vgl. Kyoama 1990: 314). Dementsprechend findet sich das Prinzip der Entsprechung bzw. Resonanz in allen reziproken menschlichen Beziehungen, in allen Frage-Antwort-Konstellationen und sowohl in naturwissenschaftlichen als auch sozialwissenschaftlichen Untersuchungen. Kyoama (1990) zeigt in seinem Beitrag darüber hinaus auf, dass die Gesamtheit der Beziehungen, in denen sich Personen befinden, ein ganzheitliches Beziehungsgeflecht bildet, welches er mit dem Begriff ‚Feld‘ definiert (ebd. 318ff). Das Feld kennzeichnet sich durch einen Mittelpunkt und ein Umfeld, dessen Struktur durch das personale Interesse bestimmt ist (vgl. Kyoama 1990: 322).

### **3.4. Naturphilosophische Konzepte der Resonanz von Alfred North Whitehead und Heinrich Rombach**

Im Rahmen seines (natur-) philosophischen Konzeptes beschreibt Whitehead (1989/1926) Resonanz in vereinfachter Sprachweise und mit Hilfe einer Analogie wie folgt:

*„(Das Zeichen) kann nicht hervorlocken, was nicht da ist. Ein Ton einer Stimmgabel kann die Reaktion eines Klaviers auslösen. Aber das Klavier hat schon die Saite, die auf denselben Ton gestimmt ist. Auf dieselbe Weise lockt das ausdrucksvolle Zeichen die bestehende Intuition hervor, die ansonsten nicht in ihrer individuellen Eigenart auftauchen würde (Whitehead 1989: 100).“*

Die Saite im Klavier resoniert mit der von der Stimmgabel ausgehenden Schwingung und es entsteht ein Ausdruck, als äußeres wahrnehmbares Zeichen einer inneren Haltung, übertragen auf menschliche Erfahrungen und deren Ausdruck, welche in die Medien des Handelns und der Worte ‚gekleidet‘ sind (Whitehead 1989: 99). Entsprechend können Handlungen und Worte als Resonanzen mit bestimmten Inhalten analysiert werden. Whitehead (1989) führt weiter aus, dass sich die Ausdruckskraft der Zeichen für andere daraus ergibt, dass sie sich mit Hilfe von Intuitionen der Empfänger interpretieren lassen (ebd. 99).

*„Ohne diese Interpretation bleiben die Ausdrucksformen akzidentielle, irrationale Vorfälle der bloßen Sinneserfahrung; kommt aber die Interpretation hinzu, dann erweitert der Empfänger seine Auffassung des geordneten Universums, indem er in die innere Natur desjenigen eindringt, der Urheber des Ausdrucks ist. Es besteht dann eine Intuitionsgemeinschaft aufgrund des (...) des Ausdrucks, das der eine angeboten und der andere empfangen hat. (Whitehead 1989: 99)“*

Das ausdrucksvolle Zeichen ist nicht nur interpretierbar, sondern kreativ in dem Sinne, dass es die Intuition hervorlockt, von welcher es interpretiert wird (Whitehead 1989: 100). Entsprechend kann es nichts hervorlocken, was nicht bereits da ist (ebd. 100). Die meisten Ausdrucksformen sind nach Whitehead (1989: 100) responsiv und drücken Intuitionen aus, welche durch die Ausdrucksformen anderer evoziert wurden.

An anderer Stelle bezieht Whitehead (1984) moderne physikalische Erkenntnisse auf den sinnlichen Bereich des Menschen und nähert sich damit auch dem Phänomen der Resonanz. Er beschreibt primitive Erfahrungen, die aus emotionalen Empfindungen bestehen, im Rahmen eines kosmologischen Prozesses. Die Übertragung jedes Sinnesgegenstandes ist durch seine eigene Wellenlänge und entsprechende Resonanz gekennzeichnet (vgl. Whitehead 1984: 304).

Whitehead's Ansatz charakterisiert sich durch sein grundlegendes Anliegen - eine (kosmologische) Brücke zwischen der Welt der Natur und des Sozialen auf der Basis von Erfahrungen zu ‚bauen‘ (vgl. auch Hernes 2014: 256). Seine Konzepte der Aktualität und Potentialität finden nicht nur in den modernen Naturwissenschaften Anklang (vgl. Prigogine 1997, Bohm 1987), sondern auch in den Sozialwissenschaften, u.a. in der aktuellen Organisationstheorie mit prozesstheoretischer Ausrichtung wird auf seine Konzepte zurück gegriffen (u.a. Hernes 2014, Chia/MacKay 2013, Weik 2011, Gergen 2010, Hernes 2009). Einige prozesstheoretischen Ansätze weisen daher eine gewisse Nähe zu den modernen Naturwissenschaften auf. Die Prozessphilosophie eignet sich damit m.E. als Rahmen für die Beschreibung von Resonanzphänomen in Veränderungsprozessen.

In seinen Betrachtungen zu sozialer Ordnung entwickelt Whitehead ferner ein kosmologisches Schema, in welchem er auf Erkenntnisse aus der sich damals entwickelnden Quantenphysik<sup>38</sup> rekurriert (Whitehead 1984: 88, vgl. Hernes 2014: 256). Eine zentrale metaphysische Wahrheit sieht Whitehead darin, dass alle Geschöpfe atomistisch sind. Dieser folgend beschreibt er den Prozess des Werdens ins Neue mit einem Atomismus, in dem eine Lichtwelle in verschiedenen Stadien ihres Werdegangs mehr oder weniger korpuskular (teilchenhaft) werden kann (Whitehead 1984: 87, vgl. auch Demmel 2004). Sowohl ein Korpuskel als auch ein sich fortbewegendes Element einer Wellenfront ist nach Whitehead nur eine beständige Form, die von einem atomistischen Geschöpf zum anderen übertragen wird (ebd. 87).

*„Eine Kette solcher Wellen weist in allen ihren Entwicklungsstufen soziale Ordnung auf; aber in den früheren Phasen nimmt diese soziale Ordnung die speziellere Form von lose verbundenen Strängen personaler Ordnung an. Diese vorherrschende personale Ordnung verschwindet allmählich. Ihre abgrenzenden Charakteristika verlieren immer mehr an Bedeutung, da ihre verschiedenen Merkmale zusehends schwächer werden. Die Wellen verwandeln sich dann in einen Nexus mit einer wichtigen sozialen Ordnung... (Whitehead 1984: 88).“*

In Verbindung damit steht das ontologische Prinzip, welches Whitehead von Decartes übernimmt. Alles ist irgendwo in der Wirklichkeit positiv vorhanden und besitzt überall Wirkungsmöglichkeiten (Whitehead 1984: 93). Dieses Prinzip wirkt in dem bipolaren Prozess des Werdens, in dem wirkliche Einzelwesen prozessual von einer Unbestimmtheit in eine endgültige Bestimmtheit übergehen (vgl. Whitehead 1984: 101f). Die Gemeinschaft von Einzelwesen, die wirklich und bereits geworden sind sowie das Seiende bilden, bedingt und begrenzt die schöpferischen Potentialität des Werdens jenseits ihrer selbst (vgl. Whitehead 1984: 137).

Ein weiterer (natur-) philosophischer Ansatz findet sich bei Rombach (1994)<sup>39</sup>. Ontologisch lassen sich nach Rombach (1994:107) alle Seinsweisen aus der menschlichen Struktur ableiten. Er sieht den Menschen als das Grundbild des Seins und in einer entfremdungslosen Existenz, einer Idemität, wie Rombach (1994: 124) es begrifflich fasst. Aufgrund dessen begegnet sich der Mensch in allem und es findet alles in ihm ein Echo (vgl. Rombach 1994: 107), eine Resonanz. Zudem beschreibt Rombach auch einen Zustand der Entfremdung, in dem es eine Resonanz in der direkten Form nicht gibt, da ein anderes Selbst entsteht, das aus Teilen und Fremdheit/en besteht, so dass die Resonanzen in Teilen als fremd erlebt werden (vgl. Rombach 1994: 125). Grundlegend bleibt jedoch das Phänomen der Resonanz, welches in beiden Zuständen, der Idemität (Nichtentfremdung) und der Entfremdung vorzufinden ist, enthalten und wirksam.

Ich möchte zum besseren Verstehen des kurz gefassten Resonanzkonzeptes auf die eigens von Rombach (1994) entwickelte Strukturanthropologie eingehen, welche auch als Strukturontologie bezeichnet wird (vgl. Blaschek-Hahn/Sepp 2010:12). Diese sieht im Grunde das Wesen des Menschen als Struktur (ebd. 15). Struktur beschreibt Rombach (1994) als einen Grundvorgang, für den

<sup>38</sup> Die sich damals entwickelnde Quantenphysik signalisierte den ‚Untergang‘ der Dominanz durch Newton im wissenschaftlichen Denken signalisierte, so Hernes (2014: 256).

<sup>39</sup>Rombach war ein Schüler von Heidegger

es eigentlich keinen Namen gibt. Dieser von Rombach gemeinte Grundvorgang umfasst die gleichzeitige Entwicklung einer neuen gemeinsamen Struktur für Natur und Mensch, aus welcher sich bestimmte Naturformen und Daseinsformen ergeben (vgl. Rombach 1994: 6). Diese Struktur ist ein Gefüge unterschiedlicher Momente, welche sich ständig in Fluss und in Veränderung befinden. Ein Grundbegriff der Strukturanthropologie ist außerdem die Autogenese, welche die Leitidee der Wirklichkeit in der Selbstschöpfung sieht (vgl. Rombach 1994: 95).

Der menschliche Geist stammt entsprechend Rombach's Ausführungen vom kosmischen Geistphänomen ab, das mit einem bestimmten Feld der Gravitations- und Konzentrationskräfte und außerdem mit einem bestimmten Feld der Frequenz und Wellenlänge verbunden ist (Rombach 2010: 19). Das heißt, der menschliche Geist befindet sich jeweils in Feldern bestimmter Resonanzen und er begegnet sich in allem selbst (vgl. Rombach 1994: 107). Der kosmische Mensch sieht sich nach Rombach (1994: 425) in Entsprechung<sup>40</sup> und Austausch zur gesamten Wirklichkeit, in dem Sinne, dass etwas übereinstimmt oder Ähnliches einer Sache entspricht sowie angemessen entgegnet und geantwortet wird. Ähnlich wie Whitehead versteht Rombach das Gesamtwerden als die Zusammengehörigkeit aller einzelner Werdemöglichkeiten (Rombach 2010: 19), die durch ihre Relationen untereinander bestimmt sind (Morasch 2010: 92).

Veränderung und Entwicklung entsteht nach Rombach (1994: 91) durch Umbruch, in dem versucht wird, dem anderen zu einer neuen inneren Sichtweise bzw. Freundesbild zu verhelfen (Rombach 1994: 91). Durch eine Selbsthebung des Menschen kann eine Niveausteigerung und neue Dimension erreicht werden. Das heißt, da wo bisher im Rahmen eines Umsturzes anderes durch anderes ersetzt wurde, wird von Rombach (1994) eine Konkreativität gesehen, in dem Sinne, dass Veränderungen durch ein konkreatives Geschehen entstehen (ebd. 91 und 96).

Grundvoraussetzung für diese Prozesse sind Strukturen, die im ontologischen Grund gleich aufgebaut sind. Nach Rombach (1994: 96ff) ist der Mensch allem Seienden ontologisch gleich. Weiterhin befindet sich menschliches Dasein primär in einer Situation, es antwortet auf die Situation (Rombach 1994: 138) und befindet sich in Resonanz. Gemeint ist hiermit, dass Situationen immer je ‚meine‘ Situationen sind und es keine allgemeinen Situationen gibt.

*„Die Situation ist das was mich betrifft (Rombach 1994: 139).“<sup>41</sup>*

Letztlich hängt es von den Erfahrungen und Sichtweisen sowie den damit verbundenen Resonanzen ab, welche Situationen einem begegnen bzw. in welchen Situationen sich derjenige befindet. Eine sinngemäße Veränderung einer Situation entsteht durch Überformung, allein durch winzige Bedeutungsänderung, die auch schlagartig zu einem anderen Gesamtsinn, im Geistigen führen (vgl. Rombach 1994: 194f) und die Situation gänzlich verändern kann.

Die Position von Rombach lässt sich weder sozialwissenschaftlichen Standpunkten von strukturalistischen Konzepten noch naturwissenschaftlich nahen Ansätzen, wie z.B. autopoietischen zuordnen (Blaschek-Hahn/Sepp 2010: 12). Rombach (1994) begreift in seiner Strukturanthropologie den Menschen als selbstverantwortlich in Wesen und Erscheinung (ebd. 15)<sup>42</sup>. Er führt einen genetischen Ansatz und entsprechend eine Ontologie der Bewegung ein (vgl. Franz 1999: 30). Er stellt in

---

<sup>40</sup> Begrifflich bildet der Terminus ‚Entsprechung‘ ein Synonym zu ‚Resonanz‘, siehe Kapitel oben.

<sup>41</sup> Sehr ähnlich diesem Ansatz der Situation ist das Konzept von Merleau-Ponty (2004: 85), in dem (m)eine Situation sich nicht der Situation der Anderen angleichen lässt und diese immer durch die eigene Wahrnehmung von innen her erlebt wird. Entsprechend ist die Situation immer eine subjektive. Merleau-Ponty (2004: 85) räumt hierzu ein, dass dieser Fall einen transzendentalen Solipsismus darstellt, von dem er sich eigentlich befreien wollte. Für letzteres sei auf die Ausführungen von Merleau-Ponty (2004) verwiesen, in denen er die Thematik des Solipsismus mit betrachtet.

<sup>42</sup> Rombach entwickelte seinen Ansatz der Strukturontologie in Anlehnung an die Phänomenologie Husserls und Heideggers und ging von der ontologischen Phänomenologie zur Strukturphänomenologie über (Franz 1999: 30).

seiner philosophischen Forschungsrichtung gängige Muster und vertraute Grenzen in Frage und weitet herkömmliche Sachfelder aus (vgl. auch Blaschek-Hahn/Sepp 2010: 8).

#### 4. Psychotherapeutische und psychologische Perspektive

Neben den philosophischen Konzepten findet man verbreitet das Konzept der Übertragung und Gegenübertragung, welches Resonanzphänomene beschreibt, in psychologischen und psychotherapeutischen Ansätzen (u.a. Buchholz 2012, Haken/Schiepek 2010, Mergenthaler 2008, Stern 2004), das auch Eingang in die Organisationsforschung gefunden hat (vgl. Eickhölter 2014).

In dieser Perspektive interessieren mich in der Hauptsache die tieferen psychologischen Grundlagen und Prinzipien des menschlichen Geistes, wozu ich sowohl den bewussten Teil als auch den unbewussten Teil des Menschen zähle. Der Bereich der Psychotherapie wird idR als Spezialbereich der Psychologie definiert. Aufgrund der tieferen Erforschung des menschlichen Geistes finden sich in diesem Bereich Ansätze und Konzepte, welche Resonanz und die methodische Anwendung des Prinzips der Resonanz thematisieren. Aufgrund meines Forschungsfokus auf Resonanzphänomene bzw. auf das Prinzip der Resonanz, greife ich dazu Forschungsbeiträge auf. Ich verzichte jedoch auf eine genaue Einordnung hinsichtlich den Bereichen der Psychologie und Psychotherapie. Mir ist jedoch bewusst, dass es da weitreichende Differenzierungen gibt.

Im Mittelpunkt des Konzeptes der Resonanz stehen die Prinzipien der Übertragung und Gegenübertragung. Das Gegenüber bildet den sog. Resonanzboden, in dem die Repräsentationen oder Projektionen erkennbar und bewusstseinsfähig werden (vgl. auch Franke 2007: 153ff). Nach Beebe/Lachmann (2006: 135) schließt sich in einem dyadischen Systemansatz das Konzept der Ko-Konstruktion an, in dem Analysand und Analytiker gemeinsame Erfahrungen durchleben.

Grundlegend spricht nach Franke (2007: 148) einiges dafür, dass in Anlehnung an Freud Geistes- bzw. Bewusstseinszustände existieren, die gegen eine Individualitätsgrenze des menschlichen Subjekts sprechen. Franke sieht das ‚Unbewusste‘ nicht als pathologische Kreation von unerträglichem Abgewehrten, dem der Zutritt zum Bewusstsein verwehrt wird. Vielmehr können nicht-bewusste Gedächtnisinhalte jederzeit ins Bewusstsein vordringen und mit ihm interagieren, ohne aber kontinuierlich bewusst zu sein, demnach im Freudschen Sinne ‚vorbewusst‘ sind (Franke 2007: 150). Resonanzphänomene zeigen sich nicht nur zwischen Patient und Therapeut, sondern grundlegend in intersubjektiven Beziehungen. Wer der Urheber der erreichten Resonanz ist, kann schwer ausgemacht werden, ist aber irrelevant für die Tatsache per se (Franke 2007: 155).

Eine zentrale Voraussetzung für Resonanz ist ein differenziertes Selbst, so Stern (2004: 77)<sup>43</sup>. Das heißt, sich als eigenes Selbst, verschieden zum anderen wahrzunehmen und dass jeder von seiner Position aus in Resonanz ist bzw. geht. Unser mentales Leben, wie Stern (2004: 77) es beschreibt, ist ko-kreativ und bildet mit anderen eine intersubjektive Matrix. Wir stehen in geistiger Ebene durch einen kontinuierlichen kokreativen Dialog in Verbindung mit anderen. Was Stern einerseits betont, führt andererseits zum Ausblenden des Aspektes, das das Resonanzphänomen unabhängig von Bewusstsein in Beziehungen wirkt und nicht notwendigerweise voraussetzt, dass das Selbst differenziert ist (Stern 2004: 77).

Franke (2007: 159) beschreibt ferner angelehnt an Stern's (2004) Konzept der ‚intersubjektiven Matrix‘ ein Resonieren mit den Erfahrungen des anderen und umgekehrt, dass der andere mit unseren Erfahrungen (mit-)schwingt. Es stellt eine Art direktes Fühlen dar, d.h. den anderen erfassen und erleben zu können („as if“- Erleben). Dies wird aufgrund des menschlichen Nervensystems er-

---

<sup>43</sup> Diese Differenzierung des eigenen Selbst vom anderen Selbst, das heißt ein differenziertes Ich und Du, ist auch im Konzept der Resonanz nach Kitaro Nishida zu finden.

möglichst und dadurch können innere Zustände von und mit anderen geteilt werden. Nach Franke (2007: 156) sucht unser Geist natürlicherweise die Erfahrungen in anderen aus, mit denen wir resonieren können. Eine intersubjektive Matrix bildet sich entsprechend durch einen geistigen und kreativen Dialog. Unter der Voraussetzung einer authentischer Echtheit kann nach Franke (2007: 156) eine resonierende Intersubjektivität erreicht werden. Franke lässt an dieser Stelle offen inwieweit Resonanz auch in Zuständen, in welcher keine Authentizität (mehr) gegeben ist, geschieht. Er schließt solche Zustände dahingehend aus, dass diese keine resonierende Intersubjektivität bilden (vgl. Franke 2007: 156).

Ein weiteres Konzept der Resonanz ist ferner in der Psychologie der Massen zu finden. Der Einzelne ist durch eine Identifizierung mit den Werten, Zielen und Emotionen der Masse verbunden bzw. sogar verschmolzen. Es kommt zu einer Kongruenzbildung, so Franke (2007: 168f). Die Masse bildet quasi einen einzigen, großen Resonanzboden (Franke 2007: 168f). Durch diese Verbundenheit über die gemeinsame Idee, Vorstellung oder Ziele existiert eine interindividuelle psychische Nähe, welche ein integrales Element des Konzeptes der sozialen Resonanz nach Franke (2007: 169ff) darstellt.

Was Resonanz in dieser Perspektive allgemein bedeutet, greift aktuell Buchholz (2012) sehr kurz in seiner Untersuchung zu Konversation und Resonanz auf. Im Deutschen wird nach Buchholz (2012: 26<sup>44</sup>) der Terminus der Resonanz meist umgangssprachlich als ‚einschwingen‘ oder ‚einstimmen‘ definiert und weist einen Bezug zur Musik oder Akustik auf (vgl. auch Franke 2007, Cramer 1998). Buchholz (2012) arbeitet in der vorliegenden Untersuchung aus zwei Resonanzkonzepten Hinweise zur Verfeinerung der Analyse der Gegenübertragung heraus. Ausgehend von Dyaden oder einem bipersonalen Feld<sup>45</sup> beschreibt Buchholz (2012: 10) in der sozialen Dimension des Unbewussten Synchronisationen<sup>46</sup> und Resonanzphänomene.

Ein Ansatz, Resonanz in einer sozialen Ebene des Vor- und Unbewussten zu verstehen, bildet der Versuch des Therapeuten zuerst das Spiel des anderen zu verstehen und daran anschließend dessen Worte sowie die Person selbst (Buchholz 2012: 14). Der Therapeut erfährt die Person anfänglich durch Resonanz als ein ‚as if‘-Erleben, deren Bedeutung meist noch nicht verstehbar ist und diese sich im weiteren Prozess erschließt (ebd. 14). Buchholz (2012: 17) konstatiert weiterhin, dass Konversation, um die es dem Autor vorrangig geht, auf Resonanz basiert. Resonanz meint hierbei eine Fließen in beide Richtungen, d.h. ein Gespräch zu führen und sich auch führen zu lassen. Eine Intervention stellt in dieser Perspektive eine Resonanzunterbrechung dar, in welcher die Strömung affektiver Konversation unterbrochen wird (Buchholz 2012:17).

Buchholz (2012: 18) rekurriert in seinem psychotherapeutischen Konzept der Resonanz zur Beschreibung zwischenmenschlicher ‚Schwingungen‘ auf das Konzept der Resonanz aus den Naturwissenschaften nach Cramer (1998, vgl. Kap. 6.2). Daneben stellt Buchholz (2012: 18) heraus, dass es in der Entwicklungspsychologie der Säuglingsforschung bereits ein klassisches experimentelles

---

<sup>44</sup> Buchholz, M.B. (2012), Zur Einführung. Konversation und Resonanz - Unterwegs zu einer Theorie, die versteht, warum verstehende Konversation hilft. In: Gödde, G./Buchholz, M.B. (Hrsg.), Der Besen, mit dem die Hexe fliegt. Wissenschaft und Therapeutik des Unbewussten, Bd. 2, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 9-44

<sup>45</sup> Ein Feld kann in Anlehnung an Einstein (1933, zitiert nach Lewin 1963: 273) als eine Gesamtheit gleichzeitig bestehender Tatsachen, die als gegenseitig voneinander abhängig begriffen werden.

<sup>46</sup> Begriff - synchron: gleichzeitig erfolgend, gleichlaufend; mit der Frequenz eines Schwingungserzeugers gleichlaufend; und geht u.a. auf griech. cronos = Zeit zurück (Duden (1994), Fremdwörterbuch

Da Buchholz (2012) keine explizite Begriffsdefinition von Synchronisation auch in Abgrenzung zum Terminus der Resonanz vornimmt, greife ich auf die allgemeinerer Definition und der Etymologie zu „synchron“ zurück. Der Begriff der Synchronisation kann gegenüber der Resonanz dahingehend abgegrenzt werden, dass Synchronizität explizit die Zeit beinhaltet, was der Terminus der Resonanz nicht aufweist und als zeitunabhängig zu sehen ist. In dieser Perspektive stellen synchrone Zustände und Phänomene eine Form von Resonanz dar.

Paradigma der sozialen Resonanz existiert (vgl. auch Franke 2007). In der Entwicklungspsychologie wird u.a. entsprechend Tronicks (1990)<sup>47</sup> Resonanz als ein „dyadischer Bewusstseinszustand“ beschrieben, den Menschen brauchen, wenn sie der Hilfe anderer bedürfen (Buchholz 2012: 19).

Dieses Konzept ist nach Buchholz (2012: 25) sehr ähnlich dem Konzept des ‚resonating minds‘ von Mergenthaler (2008). Letzteres beschreibt den zwischen Therapeut und Patient stattfindenden Prozess der beobachtbaren Resonanz, welcher eigene wellenförmige Muster ausbildet, aber nicht erkennbar ist, wer den Anfang macht. Im Zentrum der Prozessbetrachtung steht der Austausch von Worten (Buchholz 2012: 24), für ein ‚meaning making‘, in dem ein therapeutischer Wandel entsteht (ebd. 25). Im Ergebnis seiner Analyse betont der Autor, dass der therapeutische Prozess jeweils gleichzeitig mental und interaktiv in der Konversation abläuft. Die Elemente dieses Prozesses lassen sich nach Buchholz (2012) nicht voneinander trennen. Im Ergebnis ist: „Das Ganze (ist) vor seinen Teilen.“ (Buchholz 2012: 28), was eine grundsätzliche zwischenmenschliche Verbundenheit kennzeichnet. Letzteres beschreibt Buchholz und Gödde (2005: 219) an anderer Stelle mit den Worten: „...soziale Verbundenheit kann damit den Primat beanspruchen.“

Wissenschaftler der Synergetik<sup>48</sup>, wie Buchholz (2012: 28) anführt, konnten bisher bildhaft durch ähnliche EEG-Muster zeigen<sup>49</sup>, wie sich Gehirnaktivitäten zwischen Therapeut und Patient im Prozess synchronisieren und in übereinstimmende Resonanz gelangen, was auch die Veränderlichkeit von Resonanzen zeigt. Die übereinstimmende Resonanz entspricht nach Buchholz (2012: 28) dem Konzept des ‚dyadischen Zustand des Bewusstseins‘ von Tronick (2007)<sup>50</sup>, in dem die Menschen in Gleichklang gelangt sind. Wie Buchholz herausstellt, können diese Zustände grundsätzlich als Resonanzzustände<sup>51</sup> konzeptualisiert werden (Buchholz 2012: 28).

Das Konzept der Übertragung und Gegenübertragung entwickelt Eickhölder (2014) aktuell im Rahmen eines organisationalen Gesundheitsmanagement einen Ansatz des Workplace Counselling. Vom Konzept der Übertragung wird gesprochen, wenn gegenwärtige Beziehungen durch Erfahrungen aus früheren Beziehungen verzerrt werden; d.h. es findet eine Projektion früherer Gefühle und Gedanken auf den Gegenüber statt, was frühere Geschehnisse und unbewusste Erfahrungen offenbart (Eickhölder 2014: 302).

Im Konzept der Gegenübertragung erfolgt die bewusst geleitete gefühlsmäßige Reaktion bzw. Resonanz des Therapeuten auf das Beziehungsangebot des Klienten, sowie alle unmittelbaren emotionalen Reaktionen und Phantasien in Bezug auf ihn. Gefühle und Gedanken, die im Therapeuten durch den Patienten ausgelöst werden, ermöglichen Einsichten in potentielle Übertragungen oder innere Konflikte (Eickhölder 2014: 302). Die Repräsentation durch das Gegenüber (Therapeut) bildet hierbei den Resonanzboden (Franke 2007: 142). Die Gegenübertragung ist nach Petzold (2000a: 160) eine „*bewusstseinsfähige Resonanz des Beobachters auf das, was ihm sein Gegenüber entgegenbringt*“. Daraus kann der Klient die Themen erkennen, was in einer schwierigen, gegenwärtigen Situation tatsächlich geschieht; was insbesondere für Veränderungsprozesse, welche auch und ggf. in der Hauptsache vom Individuum abverlangt werden, von Interesse ist.

---

<sup>47</sup> Tronick, E. (1990), The development of rapport. *Psychological Inq* 1, 322–323

<sup>48</sup> Nach Haken/Schiepek (2010: 625) beruht der Prozess der Modenverstärkung auf dem Phänomen der Resonanz, welches dazu führt, dass Schwingungen miteinander in Wechselwirkung treten und sich überlagern. Durch Resonanz werden Beziehungen zwischen Elementen und Teilsystemen konstituiert, intensiviert oder gedämpft.

<sup>49</sup> Vergleiche auch Haken/Schiepek (2010), Cramer (1998)

<sup>50</sup> Tronick, E. (2007), *The Neurobehavioral and Social-Emotional Development of Infants and Children*. New York, London (Norton)

<sup>51</sup> Was jedoch nicht bedeutet, dass Widersprüche oder Widerstände als ‚Missklänge‘ keine Resonanz aufweisen. Ein Gleichklang ist eine offensichtliche Form von Resonanz und ein ‚Missklang‘ entspricht ebenfalls einer Resonanz.

Aufgrund von Resonanz wird wahrnehmbar und erkennbar, was löst das gegenwärtig Gesagte oder Getane von meinem Gegenüber in mir aus, welche Erinnerung, verbunden mit Ereignissen und Geschehnissen aus der Vergangenheit, Gefühlen und Gedanken, die damals entstanden waren, sind heute wieder aktiv (Eickhölder 2014: 310). Der Beitrag von Eickhölder (2014) erhellt damit besonders den Aspekt, dass Gedanken und Gefühle aus der Vergangenheit durch das In-Resonanz-sein, in der Gegenwart wirksam, wahrnehmbar und erkennbar werden. Zudem verdeutlicht das Konzept der Resonanz zwischenmenschliches Geschehen in zwei Richtungen.

Im Rahmen dieser Perspektive möchte ich außerdem auf ein dem Resonanzphänomen sehr ähnliches Konzept aus der Kommunikationstheorie abschließend eingehen, welches seine Grundlagen in der Psychiatrie hat. Gemeint ist das Axiom „*Man kann nicht nicht kommunizieren.* (Watzlawik et al 2007: 53)“. Wie die Autoren deutlich machen, hat menschliches Verhalten die grundlegende Eigenschaft, dass es kein Gegenteil aufweist. Vereinfacht ausgedrückt, man kann sich nicht nicht verhalten und damit hat jegliches Verhalten in einer zwischenmenschlichen Situation Mitteilungscharakter, wie Watzlawik et al (2007: 53) ausführen. Handeln und Nicht-Handeln, Worte oder Schweigen besitzen ausnahmslos Mitteilungscharakter, wirken auf andere und diese können ihrerseits nicht nicht auf die Kommunikationen reagieren. Dadurch kommunizieren sie selbst, wie Watzlawik et al (2007: 51) beschreibt.

Ebenso verhält es sich mit Resonanz. Diese hat kein Gegenteil, jede Reaktion und auch ‚Nicht‘-Reaktion besitzt in allen Situationen einer Resonanz. So ist auch ein ‚ausbleibender‘ oder ‚fehlender‘ Widerhall auf eine Aktion oder Resonanzgebung eine Resonanz. Gründe hierfür können möglicherweise in einem Vor-Wissen liegen, was noch nicht ins Bewusstsein gedrungen ist, welches durch Resonanz bewusstseinsfähig werden kann.

Weiters ist nach Watzlawik et al (2007: 52) Kommunikation immer erfolgt, unabhängig davon ob diese absichtlich, bewusst und erfolgreich stattfindet. Es handelt sich grundsätzlich um Kommunikation. Resonanz und Resonanzphänomene sind ebenfalls unabhängig von Absicht, Bewusstsein und Erfolgen. Zwischenmenschliche Situationen kennzeichnen sich durch Kommunikation (Watzlawik et al 2007), d.h. Resonanzen, welche bewusstseinsfähig, letztlich aber unabhängig davon wirksam sind. In der Theorie der Kommunikation gehen Watzlawik et al (2007: 53) außerdem soweit, dass jede Kommunikation eine Stellungnahme bedeutet und der jeweilige Sender damit seine Definition der Beziehung zwischen sich und dem Empfänger zum Ausdruck bringt. Das Phänomen der Resonanz kann ebenfalls derart verstanden werden, in dem sämtliche Resonanzen in zwischenmenschlichen Situationen einen Standpunkt oder mehrere Positionen der Beteiligten zeigen, sichtbar und bewusstseinsfähig werden bzw. sind.

In dieser Perspektive werden geistige bzw. psychische Aspekte des Phänomens der Resonanz erhellt, welche auch in Veränderungsprozessen eine zentrale Rolle einnehmen. Gedanken und Gefühle einschließlich innerer und damit nicht ausgetragener oder gelöster Konflikte aus der Vergangenheit wirken durch das In-Resonanz-sein in der Gegenwart. Resonanz liegt oftmals vor dem Bewusstsein, ist jedoch im ‚Außen‘ wahrnehmbar und erkennbar; und damit bewusstseinsfähig. Es kann sich hierbei um vormals nicht intendierte Wirkungen und Ergebnisse eines intentionalen Veränderungsprozesses handeln, die unbewusst in dem Prozess durch Resonanz hervorgerufen werden. Weiter beleuchtet diese Perspektive das Phänomen der Resonanz als zwischenmenschliches Geschehen in zwei Richtungen. In einem solchen Prozess können sich die Schwingungen gegenseitig anregen oder auslösen, verstärken oder abschwächen. Damit werden die Beziehungen durch Resonanz konstituiert, intensiviert, gedämpft, gelöscht oder abgetrennt.

## **5. Neurowissenschaftliche und Kognitionstheoretische Perspektive**

In neurowissenschaftlichen und kognitionstheoretischen Ansätzen finden sich wie in der psychotherapeutischen Perspektive Konzepte der Resonanz. In der Hauptsache werden Gehirnaktivitäten sowie kognitive Vorgänge als Ausgangspunkt für menschliches Verhalten erforscht. Diese Perspektive umfasst sog. adaptive Resonanzkonzepte, welche resonante Stadien und Feedback-Schleifen als das essentiell Zugrundeliegende für phänomenale Erfahrungen und menschliches Verhalten thematisieren (vgl. Grossberg, S./Carpenter, G.A. 2002).

Das Konzept der Resonanz, als ein Widerhall grenzt sich von dem der kognitiven Dissonanz<sup>52</sup> (Festinger 1957) dahingehend ab, dass letzteres einen inneren Spannungszustand zwischen (getroffenen) Entscheidungen und unangenehmen Gefühlszuständen beschreibt, gekennzeichnet durch Unstimmigkeiten und Differenzen. Resonanz hingegen evoziert verschiedene Reaktionen innerlich wie äußerlich, einen gewünschten Zustand befördern oder behindern. Kognitive Dissonanzen können im Ergebnis von Resonanzen entstehen und kennzeichnen gleichfalls den Bereich der widersprüchlichen Themen, die in Resonanz sind.

Die Forschungserkenntnisse der Neurowissenschaft werden gegenwärtig in der noch jungen theoretischen Strömung der organisationalen Neurowissenschaft (vgl. Becker/Cropanzano 2010, Becker et al 2011) aufgegriffen und auf Fragestellungen der Organisations- und Führungsforschung angewendet. Diese Forschungsrichtung beschreibt und erklärt organisationales Verhalten ausgehend von Aktivitäten des Gehirns und dem Spiegelneuronensystem (SNS). Organisationsmitglieder imitieren und spiegeln oft automatisch und unbewusst Verhalten und Gefühle von anderen aufgrund der Tätigkeit des Spiegelneuronensystems; sie sind damit in Resonanz.

Das System der Spiegelneuronen im menschlichen Gehirn (Gallese et al 1996, Mukamel et al 2010, Keyers/Gazzola 2010) bildet die biologische Basis des Resonanzphänomens<sup>53</sup>. Wie bereits Franke (2007, s.o.) herausarbeitete, geht das Konzept der Spiegelneuronen auf die Rudimententheorie von W.B. Carpenter (1879) zurück, die von Rohracher (1967) aufgegriffen und weiter entwickelt wurde. Die Entdeckung dieses Systems im Gehirn des Menschen (Gallese et al 1996) kann als empirischer Beweis der von Carpenter (1879) lang voraus aufgestellten Rudimententheorie<sup>54</sup> betrachtet werden, so Franke (2007). Die zentrale Interpretation in den Beiträgen zu dem Spiegelneuronensystem beim Menschen fasst Slors et al 2015: 265) wie folgt zusammen:

„By internally mimicking the other’s action, i.e. by ‚resonating‘ with the others’s action, we may get a direct, first-personal grasp of the basic goal-directness, the basic intentionality, behind that action.“

Wahrnehmungen<sup>55</sup> des Menschen, unabhängig davon ob bewusst oder unbewusst, werden nicht nur abgespeichert, sondern bewirken durch das SNS entsprechend Reaktionen, Handlungsbereitschaften sowie geistige und körperliche Veränderungen, d.h. sie gehen in Resonanz, wie Bauer (2008: 10) es beschreibt. Ein Resonanzverhalten kann dann ausgelöst werden, wenn das worauf die Reaktion erfolgt nicht bewusst wahrgenommen wurde. Die Phänomene der Resonanz definiert Bauer (2008) als intuitive Übertragung von Gefühlen und Gesten; und „*etwas wird zum Schwingen oder Erklingen gebracht*“ (Bauer 2008: 16). Aus der Perspektive der Neurowissenschaften basiert die menschliche Fähigkeit zu emotionalen Verständnis und Empathie auf dem Spiegelneuronensystem, durch das nicht nur sozial verbindende Vorstellungen ausgetauscht, sondern beim jeweiligen Empfänger auch

---

<sup>52</sup> Das Pendant zum Begriff der Dissonanz ist die Konsonanz, d.h. ein (harmonischer) Gleichklang oder Übereinstimmung. Vergleiche auch Rosa (2016: 316): „...das Resonanz nicht mit Konsonanz oder Harmonie verwechselt werden darf - und dass Dissonanz (als das Andere der Konsonanz) nicht Entfremdung bedeutet.

<sup>53</sup> Vergleiche auch Rosa (2016).

<sup>54</sup> Die Rudimententheorie stammt von dem englischen Arzt W.B. Carpenter aus dem Jahre 1874. Nach der nicht nur die Wahrnehmung, sondern bereits die Vorstellungen eines Bewegungszustandes im Wahrnehmenden oder Vorstellenden den Antrieb zu gleichen Bewegungen erregt (Eckert, J.(2001), Empathie und Psychotherapie, in: Psychodynamische Konzepte. Cierpka, M. / Buchheim, Peter (Hrsg.), Berlin: Springer Verlag, S. 329-340

<sup>55</sup> Der Begriff ‚Wahrnehmung‘ wird in dieser Perspektive abweichend von der Bedeutung als Aufmerksamkeit, die einer Sache oder jemand gegeben wird, definiert.

aktiviert und spürbar werden (Bauer 2008: 16). SNS unterstützt die Verbindung von Ich und Du sowie das Funktionieren des alltäglichen Miteinanders, so Franke (2007: 231).

In der Perspektive von Franke (2007) determinieren neuronale Prozesse das Verhalten eines anderen in einer jeden Situation und beschreibt dies analog mit dem ‚Anschlagen oder Zupfen einer Saite‘. Die durch das Beobachten oft unbewusst evozierte Aktivität in den ‚mirror neurons‘ des Beobachters stellt den Resonanzboden dar. Dadurch ist sowohl eine Überführung ins Bewusstsein als auch eine auf die Aktion sinnvolle Reaktion des Beobachters möglich, die der Schwingungs-aktivität und dem Resonanzboden entspricht (vgl. Franke 2007: 234). Nach Franke (2007) bildet die Wahrnehmung des Verhaltens eines potentiellen Gegenübers und die unbewusste Repräsentanz in dem SNS die neurowissenschaftlich grundlegende Strategie von sozialer Resonanz und Intersubjektivität (Franke 2007: 234).

Diese Interpretationen und Weiterentwicklungen zum SNS im Rahmen der Sozialwissenschaften basieren jedoch häufig auf eher dem unkritischen Übernehmen von Erkenntnissen der Neurowissenschaften, die in weiten Teilen nur auf Experimenten mit einer Affenart basieren (vgl. Slors et al 2015: 267). Hickok (2015)<sup>56</sup> analysiert die Veröffentlichungen zu den ‚Spiegelneuronen‘ sehr kritisch und zeigt auf, dass ursprünglich in dem viel zitierten Forschungsbeitrag zu Spiegelneuronen bei einer Affenart von Rizzolatti et al (1996) lediglich die Frage aufgeworfen wurde, gibt es auch bei Menschen ein Spiegelsystem (vgl. auch Slors et al 2015: 265). Die Antwort der Autoren lautete aufgrund von angestellten Überlegungen unter Bezug auf drei Studien mit indirekten Methoden zu bestimmten Hirnaktivitäten beim Menschen - ja (vgl. auch Rizzolatti/ Sinigaglia 2010: 265). Die Autoren gelangten auch zu einer Spekulation bezüglich der Rolle von Spiegelneuronen bei der menschlichen Sprache (Hickok 2015: 28f). Spekulative Schlussfolgerungen setzten sich in weiteren Beiträgen fort, so Hickok (2015: 32ff). Im Ergebnis gibt es bis heute nach Aussage von Hickok (2015: 54) keinen direkten Nachweis zum menschlichen Spiegelsystem, da beim Menschen nur mit Hilfe von indirekten Methoden Spiegelneurone meist nur als ganze Regionen identifiziert werden können (ebd. 42). In diesem Bereich bedeutender ist das Konzept der Imitation und des Beobachtungslernens, so Hickok (2015). Dies beruht auf der Fähigkeit, eine Korrespondenz zwischen dem Selbst und den Handlungen Anderer herzustellen. Im Rahmen der Theory of mind sind wir fähig zu erkennen, dass eigene Handlungen durch bestimmte mentale Zustände verursacht werden. Zudem können wir daraus schlussfolgern, dass die Handlungen anderer durch deren eigene geistigen Zustände bewirkt werden (Hickok 2015: 241).

Wie Hickok (2015: 242) anmerkt, scheinen Spiegelneuronen sehr passend als neuronaler Mechanismus der Imitation. Aber genau dieser Zusammenhang hat sich nicht aus den Experimenten mit der Affenart ergeben, da diese nicht imitieren. Dennoch kam Rizzolatti (2004) zu dem Ergebnis, dass das SNS der menschlichen Fähigkeit zur Imitation zugrunde liegt, so Hickok (2015: 243) und beruft sich auch in einer späteren Veröffentlichung (Rizzolatti/Sinigaglia 2010) wieder auf die drei Studien mit den indirekten Erkenntnissen zum menschlichen Gehirn. Neben Imitation sieht Hickok z.B. die Grundlagen der menschlichen Sprache in der Theory of mind und in der Empathie (ebd. 243). Aktuell ist belegt, dass Spiegelneuronen sensomotorische Assoziierungszellen sind (Hickok 2015: 255, auch Slors et al 2015: 267), die keine x-beliebige Resonanz mit jeder Handlung herstellen. Vielmehr entsteht die Resonanz nur bei zielgerichteten Handlungen, wobei das Ziel durch Bewegungen in einem bestimmten Kontext und damit durch ein tieferes Verständnis definiert wird, wie Hickok (2015: 258) beschreibt. Im Ergebnis konstatiert der Autor, dass die Spiegelneuronen zukünftig in einer umfassenderen Kategorie sensomotorischer Zellen eingegliedert werden, die an der Handlungssteuerung mitwirken (ebd. 307). Die oft zitierten Forschungsergebnisse aus Parma

---

<sup>56</sup> Hickok, Gregory (2015), Warum wir verstehen, was andere fühlen. Der Mythos der Spiegelneuronen. München: Carl Hanser Verlag

(vgl. auch Slors et al 2015: 264 ) sind letztlich nur ein Zellsystem von mehreren, die in ihren Funktionen und Zusammenspiel weiter zu erforschen sind (vgl. Hickok 2015: 308).

Slors (2007: 325) sieht die Entdeckung des Spiegelneuronensystems als einen wichtigen Beitrag für unser Verstehen von neurologischen Mechanismen, aber es erklärt nicht genug das Erkennen der eigentlichen Intentionen eines Menschen hinter seiner Handlung (vgl. auch Slors et al 2015: 266). In Anlehnung an Dennett's Theorie Intentionaler Systeme und den Erkenntnissen zum SNS entwickelt Slors (2007) das Konzept der empathischen Resonanz. Menschliches Verhalten, das interpretiert wird, nehmen wir nicht nur passiv sinnlich wahr, sondern die Wahrnehmung erfolgt via ‚empathischer Resonanz‘ (Slors 2007: 324). Der Autor meint eine vorbewusste Wahrnehmung, die noch vor einer Interpretation liegt. Er definiert diese Form von Resonanz als eine Weiterführung bzw. Fortschreibung des Phänomens der emotionalen Ansteckung, bei dem eine Person direkt die emotionale Dynamik hinter dem Gesichtsausdruck, der Körperhaltung, Gesten etc. einer anderen Person aufnimmt (Slors 2007: 325). Er konzeptualisiert ‚empathische Resonanz‘ als eine soziale Kognition, welche eine zentrale Rolle in Theorien der sozialen Ansteckung oder Übertragung spielt (vgl. Slors 2007: 325).

Der Autor differenziert einerseits Verhalten, mit dem wir tendenziell resonieren, was sehr wahrscheinlich unabsichtlich ist; und andererseits Verhalten, bei dem man auch sehr oft mit absichtlichen Verhalten in empathische Resonanz ist. Beim letzteren ist die Resonanz eine Form von sozialer Kognition (Slors 2007: 326). Der Zusatz ‚empathisch‘ betont neben der emotionalen insbesondere die intensionale Dimension von Resonanz, wie bspw. die empfundene und wahrgenommene Intention von jemanden, die Tür zu öffnen oder die Hand zu schütteln und im letzteren Fall ihm gleich zu tun. Wie Slors (2007) beschreibt, wird durch empathische Resonanz ein Verhalten vom anderen erworben und im Anschluss daran die intentionale Haltung desjenigen adoptiert. Im weiteren Prozessverlauf wird begonnen das Verhalten des Anderen zu interpretieren nachdem wir die Intentionalität in dem Verhalten wahrgenommen haben (ebd. 327).

Das Konzept der ‚empathischen Resonanz‘ lässt entgegen dem Konzept der sozialen Resonanz von Franke (2007) Raum für eine Form von mentaler Ursächlichkeit von Verhaltensmustern, die mit Hilfe von intentionalen Haltungen interpretiert werden (vgl. Slors 2007: 325). Antrieb und Intention hinter Verhalten, zu welchem wir indirekten Zugang durch empathische Resonanz haben; diese subjektiv gefühlten Intentionen sind reelle bzw. wirkliche interne Zustände eines Akteurs, welche entgegen z.B. Interpretationen etwas verursachen können (ebd. 329).

In der zeitlich weit vor den bereits vorgestellten Konzepten liegende Kognitionstheorie haben Grossberg (1976, 1980) und Grossberg/Carpenter (2002) die Adaptive Resonanz-Theorie entwickelt, die das Resonanzphänomen wie folgt konzeptualisiert. Ausgehend von Grossberg (1979) können ausgewählte Gruppen von Neuronen in einer Serie von visuellen Gebieten eine eingeschwungene<sup>57</sup> adaptiven Resonanz oder Widerhall zwischen Regionen, wo die Muster passen, etablieren und den Widerhall unterdrücken, wenn die Muster nicht passen (vgl. Pollen 1999: 9).

Zusammenfassend möchte ich festhalten, dass Resonanzphänomene wie Spiegelung oder Imitation durch bewusste oder auch unbewusste Wahrnehmung entstehen und geistige oder körperliche Veränderungen bewirken. In Ergänzung zur vorgenannten psychotherapeutischen Perspektive wird hier nochmals deutlich, dass Resonanzphänomene häufig unbewusst eintreten und wirken. Besonders in Veränderungsprozessen können dadurch Phänomene des Widerstandes in Form von Eigenschwingungen evoziert werden, was sog. nicht intendierte Wirkungen zum ursprünglich intentionalen Veränderungswunsch bzw. Ziel oder gewünschten Zustand<sup>58</sup> entspricht. Weiterführend ermöglicht em-

---

<sup>57</sup> Im englischen Original - „steady-state“.

<sup>58</sup> Die Begriffe ‚Ziel‘ und ‚gewünschter Zustand‘ werden im weiteren synonym verwendet.

phatische Resonanz eine mentale Verursachung, womit letztlich intentionale Veränderungsprozesse gestärkt werden. Ein weiteres Phänomen, auf der physischen Ebene der Neuronen, zeigt, dass Resonanz bzw. der Widerhall bei nicht passenden Mustern unterdrückt und verhindert werden kann.

## 6. Perspektive der angewandten Naturwissenschaften

### 6.1. Konzept der Resonanzebenen von Petzold (2000)

Mit der Einführung des Begriffs der Resonanz für das Verständnis der Wechselbeziehungen zwischen Systemen begründet Petzold (2011, 2000a, b) einen systemtheoretische Ansatz, welcher sich von bisherigen, auch soziologischen Systemtheorien unterscheidet. Resonanz wird in dieser Perspektive konkret als ein Mitschwingen in Eigenschwingungen, in der eigenen Schwingungsfähigkeit, auch als Antwortschwingen, definiert. Dieses ist anders als die Ursprungsschwingung, es weist jedoch Ähnlichkeiten auf, wie ein Echo (Petzold 2011: 408, Petzold 2000b: 28). Resonanz zeigt nach Petzold (2000b: 28) sowohl „...eine Verbindung als auch eine Eigenschwingung auf und ist Folge einer solchen Verbindung von Eigenschwingungen.“

Der Aspekt der Eigenschwingung wurde in den bisher betrachteten Perspektiven vernachlässigt oder per Definition verändert. Petzold betont genau diesen Aspekt und arbeitet die damit verbundenen Zusammenhänge und Konsequenzen unter Rückgriff auf die Erkenntnisse der modernen Physik heraus. Mit diesem Verständnis von Resonanz wird einerseits die individuelle Autonomie und Freiheit eines Individuums, sowie andererseits auch seine grundsätzliche Verbundenheit anerkannt, wie Petzold (2011: 13) herausstellt. Diese begriffliche Definition entspricht einem elementaren und modernen physikalischen Verständnis aller Existenz als Schwingungen bzw. Resonanzen (Petzold 2011: 13). Wie bereits in den vorangegangenen Definitionen angesprochen, kommt Resonanz sowohl in der materiellen Dimension als auch die psychischen sowie geistigen Dimension vor (vgl. auch Petzold 2000b: 28) und beeinflusst zwischenmenschliches Geschehen und Prozesse.

Das Individuum lässt sich in dieser Perspektive als - in Resonanz mit seiner Umgebung - verstehen. Nach Petzold (2011: 14) ist unsere Psyche bzw. unser Selbst nicht mehr ein besonderes System, sondern eine individuelle Resonanz auf soziale, kulturelle bzw. geistige Kommunikation. Unser Selbst ist ein Aspekt unserer ganzheitlichen Resonanzfähigkeit und komplementär zu dem Aspekt des Körpers auf der materiellen Seite (Petzold 2011: 14, vgl. auch Franke 2007).

Wie Petzold (2011) weiter ausführt, lebt und bewegt sich das Individuum in größeren Kontextsystemen, die zu Daseinsdimensionen kategorisiert werden können. Das Individuum kann je nach Bedürfnis und Fähigkeit mit unterschiedlichen Systemdimensionen<sup>59</sup> in Resonanz gehen. Wir resonieren z.B. auf zwischenmenschliche Wünsche oder auf die Erfordernisse unseres Berufes, wie auf die vertragliche Verpflichtung unserer Arbeitsstelle oder auch auf ethische Grundsätze (Petzold 2011: 14).

Die Betrachtungs- und Sichtweisen<sup>60</sup> eines Individuums können grundlegend als Resonanz auf die Welt verstanden werden. Resonanz bildet in diesem Zusammenhang ein Prinzip von Gestaltbildung und Wahrnehmung (Petzold 2000a: 14). Ein Individuum sucht sich, nach Petzold (2000a: 115) selbst jeweils diejenige Beziehung und Schwingung in der Umgebung aus, auf die es reagiert und eine Eigenschwingung besitzt (vgl. auch Stern 2004: 76). Dieses Prozess geschieht unabhängig von dem Bewusstsein dazu (Petzold 2000a: 115, vgl. auch Stern 2004).

---

<sup>59</sup> Synonym verwendet Petzold (2011: 14) dazu Daseinsdimensionen.

<sup>60</sup> ‚Aggregat‘ von mehreren darunter liegenden Konzepten, wie Normen/Werte, Schemata, Frames, cognitive maps, (Orga)Kultur, Erfahrungen, Erlebnisse und jeweils verbunden mit Emotionen; insgesamt formen und bedingen diese unsere Sicht- und Betrachtungsweisen auf etwas oder jemanden.

In unserem Denken scheinen nach Petzold (2000a) zweierlei Wahrnehmungen zu existieren. Zum einen die vermeintliche Wahrnehmung unserer Umwelt (Außensicht) und zum anderen die Wahrnehmung unserer Innenwelt, d.h. unsere (inneren) Resonanzen auch auf Sinneseindrücke; wie Bilder, Emotionen und Gedanken. Entsprechend Petzold's Beschreibung ist letzteres ein die eigene Sichtweise betrachten und die Muster seiner eigenen Denkweise und Wahrnehmung reflektieren (Petzold 2000a: 158f).

Nach Petzold (2000b: 28) bilden Gedanken dabei Re-präsentationen<sup>61</sup> der Umwelt und Präsentationen des Innenlebens, wie dies im Konstruktivismus vertreten wird. In der körperlichen Dimension können alle Funktionen eines Organismus sowohl als Resonanz (Widerhall) auf Schwingungen außerhalb von ihm verstanden werden, als auch als Schwingung in einer Eigenfrequenz, wie Petzold (2000b) beschreibt. Damit sind alle diese Funktionen sowohl Re-präsentationen äußerer Schwingungen als auch Präsentationen von Eigenschwingungen des Organismus (Petzold 2000b: 28).

Unsere Denkstrukturen sind Interpretationen der Sinneseindrücke bzw. unserer Wahrnehmungen. Wahrnehmen definiert Petzold (2000a: 132) als ein Für-wahr-nehmen und als ein neurophysiologischen Vorgang, welcher der Grundidee des Konstruktivismus entspricht, das wir unsere Umwelt selbst konstruieren (Petzold 2000a: 132). Mit diesem Verständnis von Resonanz löst sich das dualistische Entweder-oder in eine Polarität und Komplementarität von sowohl-als-auch auf. Sowohl Schwingungsquelle und dadurch ein Gestalten, als auch Resonanzkörper und dadurch erkennen, sowohl außen wie innen, sowohl Geist wie Materie produzieren und formen das Geschehen (den ‚Klang‘), wie Petzold (2000b: 29) zusammenfasst.

Die Analyseinheit der Interaktion ist in dieser Perspektive nicht primär, da eine grundsätzliche Verbundenheit und ein in-Resonanz-sein konstatiert wird. Interaktionen sind in diesem Verständnis Beziehungen in und zwischen sozialen Systemen, welche nach Petzold (2000b: 29) als Resonanzen verstanden und konzeptualisiert werden. Wie Petzold (2000a: 16) beschreibt, ist in dieser Perspektive die Wahrnehmung und Wirklichkeit eines Individuums seine subjektive Realität, d.h. seine singuläre Resonanz auf seine Umgebung, welche auch gekennzeichnet ist, durch Ähnlichkeiten und Entsprechungen mit anderen Menschen. In diesem Sinne konzeptualisiert Petzold (2000a) Wahrnehmung sowohl als ein Spiegelbild (Re-präsentation) unserer Umgebung als auch als ein subjektives Für-wahr-Nehmen (Präsentation) der Sinneseindrücke.

Resonanzphänomene enthalten analytisch mindestens zwei unterscheidbare Qualitäten: ein Ursprungsschwingungsmuster (Schwingungsquelle) und einen Resonanzkörper. Die Grundlage für Resonanz bildet eine Verbundenheit und Einheit (Petzold 2000b: 27, vgl. auch Franke 2007). Resonanzphänomene zeigen jeweils eine Eigenschwingung auf und sind Folge einer solchen Verbindung von Eigenschwingungen. Petzold (2000b) erkennt mit diesem Ansatz sowohl das resonante Mitschwingen als auch die spezifischen Eigenschwingungen des ‚Resonators‘ an. Mit der Anerkennung beider Qualitäten ergibt sich eine neue Logik des sowohl-als-auch-Denkens. Diese neue Logik wurde in der (Quanten)Physik erforderlich, um anzuerkennen, dass Elementarteilchen wie Elektronen und Photonen sowohl Teilchen- als auch Welleneigenschaften haben; und das es letztlich auf die Betrachtungsweise und damit auf die jeweilige Resonanz ankommt, wie Petzold (2000b: 28) konstatiert. Eine Fragestellung nach einem entweder das eine oder das andere erweist sich in der Perspektive der Resonanz als ‚Sackgasse‘ (vgl. Petzold 2000b: 28).

## 6.2. Allgemeine Resonanztheorie von Cramer (1998)

---

<sup>61</sup> Re-präsentation: Re- bedeutet ‚wieder, zurück‘; d.h. u.a. von neuem hervorgerufen und Präsentation bedeutet die Darstellung (Duden 2007, Dt. Universalwörterbuch). Die Schreibweise mit dem Bindestrich ist bewusst so gewählt.

Cramer (1998: 9) definiert im Rahmen seiner allgemeinen Resonanztheorie Resonanz als ein Ganzheit herstellendes Prinzip. Komplexe in sich rückgekoppelte Strukturen halten, nach Cramer (1998) unter der Voraussetzung, dass die Elemente von Systemen schwingungsfähig sind, durch Resonanz zusammen. Resonanz gilt für alle schwingende Systeme, einschließlich Personen und Gesellschaften (Cramer 1998: 9). Der Autor leitet dies aus dem in der Quantenphysik entdeckten Welle-Teilchen-Dualismus und dem von ihm entwickelten Modell des Zeitenbaums (Cramer 1996) ab. Resonanz ist demnach auch in der sog. makroskopischen Welt, wozu auch der Mensch und seine Beziehungen in der materiellen, emotionalen und geistigen Bereichen gehört, wirksam (Cramer 1998: 14). Der Autor arbeitet in seinem Modell mit der Übertragung des quantentheoretischen Konzeptes auf das Makroskopische und damit auf soziale Beziehungen (ebd. 14). Die Übertragungen von Cramer (1998, 1996) sind teilweise ungenau, aber er kennzeichnet in seiner naturwissenschaftlich, interdisziplinären Analyse sehr eindeutig, wo die bisherigen, klassischen Naturwissenschaften ‚aufhören‘ und zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ‚Neuland‘ beginnt.

Resonanz definiert Cramer zuerst umgangssprachlich als - miteinander auf gleicher oder ähnlicher Wellenlänge schwingen (Cramer 1998: 14), sowohl in Form von ‚gleichen oder ähnlichen‘ Meinungen als auch in Form von ‚Widerspruch oder Widerstand‘. Beides ist eine gleiche oder ähnliche Resonanz, die bewusstseinsfähig ist bzw. wird. Er verweist in seiner spezifischen Definition zu Resonanz auf die sprachliche Bedeutung des zurücktönens und antworten durch mittönen (Cramer 1998: 13).

*„Sprache lebt in geistigen Resonanzen, wird hergestellt durch neuronale Resonanzen und ereignet sich in akustischen Resonanzen.“ (Cramer 1998: 191)*

Resonanz sind Schwingungen, die miteinander in Beziehung stehen, sich überlagern, sich dabei gegenseitig anregen oder auslösen, sich verstärken oder abschwächen (Cramer 1998: 53<sup>62</sup>). Wenn Wellenerscheinungen sich synchronisieren, treten sie in Resonanz, in diesem Sinne sind nach Cramer (1998: 135) Synchronisation<sup>63</sup> und Resonanz gleichbedeutend.

Resonanz versteht Cramer (1998) in seinem Beitrag in weiten Teilen metaphorisch, da Resonanz bis zu dem Zeitpunkt seiner Forschung nur im Bereich des zentralen Nervensystems als eine integrative, kooperative Strategie als erwiesen galt (Cramer 1998: 137).

Der Resonanzbegriff findet nach Cramer (1998) seine Anwendung in (Wechsel)Beziehungen und durch Resonanz können alle raumzeitlichen Strukturen miteinander in Beziehung treten

Cramer (1998) kennzeichnet Resonanz als ein integrierendes Prinzip, was eine ganzheitliche Welt-sicht ermöglicht. Durch Resonanz wird ferner etwas verursacht bzw. bewirkt (Cramer 1998: 53), wie auch bei Slors (2007, s.o.) angesprochen. Ausgehend von einem Resonanzgeber wird eine Reaktion, ein Mitschwingen in Eigenschwingung bewirkt, was ein weiterer Ansatzpunkt für die Analyse von Widerständen und Hindernissen in Veränderungsprozessen bildet. Resonanz-Phänomene stellen weiter eine Dynamik dar, welche nach Cramer (1998) irreversible Anteile enthält. Die sich daraus ergebenden Entwicklungen und Ergebnisse sind in ihrer Qualität offen, so Cramer (1998: 57).

Nach Cramer (1998: 57) lassen sich im Prinzip alle komplexen Schwingungsstrukturen in die Eigenschwingungen auflösen, aus denen sie sich gebildet haben. Das steht entgegen den meisten hier vorgestellten Definitionen, in denen (soziale) Resonanzen, deren Resonanzgeber bzw. Ursprünge und die entsprechende Eigenschwingung, nach Ansicht der Autoren nicht mehr identifiziert werden

---

<sup>62</sup> vgl. auch Dürr/Oesterreicher 2007

<sup>63</sup> Der Begriff ‚synchron‘ bedeutet, gleichzeitig erfolgend, gleichlaufend; mit der Frequenz eines Schwingungserzeugers gleichlaufend. Er geht u.a. auf griech. *cronos* = ‚Zeit‘ zurück (Duden 1994, Fremdwörterbuch).

können. Dies ist allerdings eine empirische und vor allem methodische Frage, welche in diesem Rahmen keiner Beantwortung zugeführt werden kann.

Abschließend betrachtet, definiert sich das Resonanzphänomen in dieser Perspektive unter Einbezug von Aspekten der Quantenphysik mit der Logik des sowohl-als-auch's. Das zentrale Element von Resonanz ist das der Eigenschwingung, die sowohl ‚innen‘ wie ‚außen‘, sowohl das resonante Mitschwingen im Sinne von Wiederhall als auch spezifische Eigenschwingungen, die jeweils ähnlich dem Resonanzgeber sind, umfasst. Vereinfachend und für die weitere Analyse leitend soll lediglich von Eigenschwingung gesprochen werden, wobei die hier beschriebenen zwei Aspekte mitgedacht werden. Es kann angenommen werden, dass sich komplexe Schwingungsstrukturen in die jeweiligen Eigenschwingungen auflösen lassen. Resonanz bildet insgesamt ein integrierendes Prinzip in (Wechsel)Beziehungen und ist eine Dynamik in Entwicklungsprozessen bzw. Veränderungsprozessen, deren Zukunft aufgrund irreversibler Vorgänge offen sind.

## **7. Quantenphysikalische Perspektive und weitere Grundlagen des Phänomens der Resonanz**

In der quantenphysikalischen Perspektive existiert gegenwärtig speziell zum Phänomen der Resonanz noch die klassische Definition, auf die ich kurz eingehe. Diese steht allein für unbelebte Systeme und kann nur in Form einer Analogie oder Übertragung auf den belebten und sozialen Bereich angewendet werden.

Nach Gierhardt (2010: 19) definiert sich Resonanz in der klassischen Physik als ein schwingungsfähiges System, welches zum Schwingen gebracht wird und mit seiner Eigenfrequenz schwingt. Wird ein System von außen mit einer bestimmten Erregerfrequenz zum Schwingen angeregt, dann schwingt das System nach einer Einschwingphase mit der Erregerfrequenz. Ist die Erregerfrequenz in der Nähe der Eigenfrequenz, wird die Amplitude sehr groß, d.h. vereinfacht ausgedrückt die Schwingung wird verstärkt bzw. sehr groß.

Im Anschluss an das grundsätzlich neue Verständnis von ‚Materie‘<sup>64</sup> im Rahmen der Quantenphysik rückt der Fokus nochmals auf die Grundlagen des Phänomens der Resonanz und lässt die Vermutung zu, dass die o.g. physikalische Definition des Phänomens der Resonanz nicht mehr nur als Analogie oder im übertragenen Sinne auf soziale Systeme anwendbar ist, sondern der Definitionsbereich grundsätzlich erweitert werden kann. Görnitz/Görnitz (2016, 2009) entwickeln auf der Grundlage der neuen und weitreichenden Erkenntnisse der Quantenphysik die Theorie der Prototypis<sup>65</sup>, welche die Basis der Wirklichkeit und damit auch die geistige Basis der Sozialwissenschaften berührt und insbesondere ergänzt. Im sozialwissenschaftlichen Bereich wird das Phänomen der Resonanz mit einer nicht näher beschriebenen grundlegenden Verbundenheit und der daraus erwachsenen Intersubjektivität und sozialen Resonanz beschrieben (Franke 2007, Kap. 2). Diese Basis wurde bislang durch die Annahme der Kongruenz von Geist und Materie (vgl. Merleau-Ponty 2004, Jung/Pauli zitiert nach Franke 2007) oder der Kongruenz von Alter und Ego (vgl. bei Husserl) oder aber der Annahme der Verbundenheit in der Dimension des Un- oder Vorbewussten (vgl. bei Freud, Stern 2004) gestützt. Die gemeinsame Grundlage von Materie und Geistigem wurde bisher mangels theoretisch fundierter Explikation im Bereich der modernen Naturwissenschaften nur durch Interpretationen und Übertragung der zentralen Erkenntnisse erschlossen (vgl. Dürr/Oesterreicher 2007, Dürr 2007, 2003a,b, Petzold 2000a,b, Cramer 1998).

---

<sup>64</sup>In der modernen Physik, speziell der Quantenphysik existiert das Teilchen im klassischem Sinne nicht mehr und das Naturgeschehen charakterisiert sich durch eine fortwährende kreative Entfaltung (vgl. Dürr 2003a: 4). Es wird gegenwärtig eine „geistige“ Grundstruktur der Materie angenommen, konkret als eine abstrakte Quanteninformation von Görnitz/Görnitz (2016: 4) definiert, welche allem Leben und auch unbelebten Bereichen zugrunde liegt (vgl. auch Dürr/Oesterreicher 2007: 34ff).

<sup>65</sup> Begriff für eine abstrakte Quanteninformation welcher von Görnitz/Görnitz (2009) eingeführt wurde.

Die Theorie der Protyposis von Görnitz/Görnitz (2016) schafft hierzu Abhilfe. Sie definiert Protyposis als die ‚Substanz‘, die allem zugrunde liegt, welche sich sowohl zum Materiellen als auch zum Geistigen strukturieren kann (2016: 23). Die zentrale Einsicht der Quantenphysik ist, dass Psyche bzw. Bewusstsein und Materie ein und dieselbe naturwissenschaftliche Struktur zugrunde liegt (Görnitz/Görnitz 2016: 70). Auffällig ist hier die Ähnlichkeit mit den philosophischen Ansätzen von Merleau-Ponty (2004), Whitehead (1984) und Rombach (1994), wobei Whitehead derjenige von diesen drei Autoren ist, der explizit auf die damaligen Erkenntnisse der modernen Physik rekurriert bzw. auf den sogenannten Atomismus seine Konzepte aufbaut.

Per Definition ist Protyposis eine kosmologisch begründete, primär bedeutungsfreie Quanteninformation. Wie Görnitz/Görnitz (2016: 500f) ausführen, ist sie eine Quanten-Vor-Struktur, von welcher sich hinreichend viele zu Quanten von Materie, von Energie und zu bedeutungsvoller Quanteninformation ausformen können. Die Autoren wählten den Terminus der Protyposis, um die bedeutungsfreie Quanteninformation von dem Begriff der Information, welcher durchweg mit Bedeutung fast untrennbar verbunden ist<sup>66</sup>, zu entkoppeln. Protyposis, als abstrakte Quantenstruktur, bildet die Basis der Wirklichkeit, welche sich zu materiellen, energetischen als auch zu geistigen Strukturen ausformen kann (ebd. 36).

Sowohl die unbewussten als auch bewussten Anteile der Psyche sind eine spezielle Form der Protyposis. Sie sind bedeutungsvolle Quanteninformation (Görnitz/Görnitz 2016: 24). Im menschlichen Bewusstsein, als bedeutungsvolle Quanteninformation bleiben die Inhalte oft vor- oder unbewusst (ebd. 34)<sup>67</sup>. Das Bewusstsein reicht, wie Görnitz/Görnitz (2016: 34) weiter ausführen, von den quantischen Möglichkeiten des Denkens und Fühlens einschließlich eines vorsprachlichen Bereichs bis hin zu faktischen und sprachlich formulierten Gedanken. Wie die Autoren ausführen, kann ein Gedanke als Quanteninformation noch all die Möglichkeiten beinhalten, die mit ihm mitschwingen bzw. in Resonanz sind; im gesprochenen Faktum werden diese Möglichkeiten hingegen nicht mehr präsent sein (Görnitz/Görnitz 2009: 270, vgl. auch Görnitz/Görnitz 2016: 36).

Eine mögliche Antwort auf etwas oder eine Frage kann dabei kein beliebiger Zustand aus der Fülle aller möglichen (Quanten)Zustände, d.h. geistigen Zustände, sein. Ein Antwortzustand kann nur ein sogenannter Eigenzustand des Bewusstseins sein und Willkür ist damit ausgeschlossen. Diese infrage kommenden Zustände im Geistigen sind lediglich eine sehr enge Auswahl aus allen möglichen Quantenzuständen (Görnitz/Görnitz 2009: 274)<sup>68</sup>, welche der gegenwärtigen Konstellation und Situation des Individuums in seiner Umgebung mit all seinen interdependenten Beziehungen mit jeweiliger Gewichtung entspricht. Die Theorie der Protyposis zeigt wie zwei oder mehrere Subjekte in der Dimension des Bewusstseins, in einer intersubjektiven unbewussten Struktur als gemeinsamen Quantenzustand in Wechselbeziehung stehen (Görnitz/Görnitz 2009: 283)<sup>69</sup>.

In einer Situation, die einer früheren in gewisser Weise ähnlich ist, wird im Gehirn gespeicherte Information durch Resonanz aktiviert (Görnitz/Görnitz 2016: 154). Die sich ergebenden Bedeutungsüberlappungen, d.h. Ähnlichkeiten in den Bedeutungen können das gegenwärtige Verhalten mit steuern, ohne dass den Beteiligten dies bewusst werden müsste (Görnitz/Görnitz 2016:155).

---

<sup>66</sup> Vergleiche auch Dürr/Oesterreicher 2007: 34.

<sup>67</sup> An dieser Stelle ist zu beachten, dass Görnitz/Görnitz (2016) unter den Begriff ‚Bewusstsein‘ Vorbewusstes und Unbewusstes subsumieren. Im weiteren wird unter Bewusstsein jedoch nur der bewusste Teil verstanden und Vor- oder Unbewusstes als solches auch benannt oder mit dem Begriff ‚Psyche‘, welcher sowohl bewusste und unbewusste Vorgänge umfasst, beschrieben.

<sup>68</sup> Vergleiche auch Kapitel 4.

<sup>69</sup> In der üblichen Sprechweise der Quantenphysik würde man ihn als ‚verschränkten Zustand‘ bezeichnen (Görnitz/Görnitz 2009: 283).

Damit wird eine neue Situation unbewusst mit alten Verhaltensmustern verbunden und oft erfolgt eine der aktuellen Situation nicht optimal angepasste Verhaltensweise (ebd. 155)<sup>70</sup>.

Zusammenfassend möchte ich festhalten, dass Resonanz in der Perspektive der Quantenphysik ein Mitschwingen und Antworten in einer Eigenschwingung bedeutet, welche in der Dimension des Geistigen beginnt, über welche die Individuen in Wechselbeziehung stehen. Ferner kann mit Hilfe des Resonanzphänomens der Prozess des Übergangs vom Möglichen zu Fakten beschrieben werden. Beispielhaft dafür kann ein Gedanke sein, welcher noch nicht ausgesprochen oder geschrieben ist und mit weiteren Möglichkeiten in Resonanz steht. Mit einem Aussprechen oder Niederschreiben wird daraus ein Fakt, welcher keine der vormaligen Resonanzen zu den Möglichkeiten offensichtlich aufweist (vgl. auch Görnitz/Görnitz 2016).

Resonanz als ein Einschwingen auf etwas oder jemanden, beschreibt ferner zwischenmenschliche Beziehungen, in denen sich die Beteiligten in ihren Resonanzen z.B. verstärken oder blockieren können. Diese Resonanzbeziehungen bilden sich zwischen den Menschen einer Gruppe oder Organisation aus.

## **8. Resonanz im interdisziplinären Überblick und Elemente einer sozialwissenschaftlich Definition des Phänomens der Resonanz**

In der nachfolgenden tabellarischen Übersicht (Tabelle 3) sind abschließend alle o.g. interdisziplinären Definitionen und Konzepte zum Phänomen der Resonanz zusammenfassend dargestellt. Sie bilden die Grundlage für die sich anschließende sozialwissenschaftliche Definition des Phänomens der Resonanz und für den Forschungsfokus auf Veränderungsprozesse in Organisationen sowie den damit häufig verbundenen Hindernissen oder Widerständen.

---

<sup>70</sup> Vergleiche auch Demmel (2004) und Nishida (1990), wo die vergangenen Erfahrungen, die mit einem Glockenton verbunden waren, in der Gegenwart bei erneutem Hören eines Glockenton wieder aktiv werden und die aktuellen Gedanken und Gefühle beeinflussen.

|  | 1. Definition - Resonanz und Merkmale des Konzeptes   | 2. Resonanz und soziale Beziehungen   | 3. Voraussetzungen, Grundlagen für Resonanz  |
|--|---|---|--|
| <p><b>1. Sozialwissenschaftliche Perspektive</b></p> | <p>Widerhall (Rosa 2011)<br/>aber nicht gleichbedeutend mit ‚Echo‘ (Rosa 2016)</p> <p>Resonanz Erfahrungen sind Erfahrungen des Berührt- oder Ergriffenseins (Rosa 2014)</p> <p>‚vibrierender Draht‘, verbunden mit intrinsischen Interessen und Selbstwirksamkeitserwartungen (Rosa 2016)</p> <p>ein psychischer Zustand (Rosa 2011)</p> <p>Resonanzmomente - Momente des Übereinstimmend bzw. Konvergierens mit dem Sein und Sollen (Rosa 2016) und Selbstwirksamkeitserwartungen sowie starken Wertungen</p> <p>Resonanz als Selbst- und Weltübereinstimmung (Rosa 2016)<br/>kann ‚positive‘ oder ‚negative‘ Resonanzen umfassen, wenn diese mit aktuellen Erfahrungen und Erwartungen zur Welt übereinstimmen (Rosa 2016)</p> <p>Resonanzbeziehungen können auch durch Prozess der Anverwandlung hergestellt werden (Rosa 2016)</p> <p><b>Merkmale des Konzeptes:</b><br/>relationales Konzept der Resonanz verbunden mit Prozess der Anverwandlung (Integration) und abgetrennten entfremdeten Bereichen</p> | <p>‚Resonanzbeziehungen‘ - Momente des Widerhalls und des affirmativen (bejahend, bekräftigend, bestätigend) Einklangs, aber auch des widersprechenden Antwortens (Rosa 2014, 2016)</p> <p>zwei Entitäten bilden einen Resonanzraum, aufeinander in eigener Stimme sprechend und ‚zurücktönen‘ (Rosa 2016)</p> <p>Begegnung mit einem Anderen als Anderem (ebd.)</p> <p>Resonanzbeziehungen - Modus der Weltbeziehung mit transformativen Momenten (Rosa 2016)</p> <p>(Gegenteil von Resonanz - Entfremdung, stumme und kalte, instrumentelle Bereiche/Beziehungen, Rosa 2016)</p> <p>Soziale Resonanz eine Übertragungsmöglichkeit (für Prozesse) aufgrund der Gleichartigkeit miteinander verbundener Systeme bzw. von direkt benachbarten Systembestandteilen innerhalb eines Systems. (Franke 2007)</p> | <p>‚offenes‘, resonantes, eher porösen Selbst in einer widerhallenden, antwortenden Welt (Rosa 2011)</p> <p>Entitäten - Subjekte, die hinreichend ‚geschlossen‘ und Konsistent sind sowie offen genug, um sich erreichen zu lassen (Rosa 2016)</p> <p>dispositive Resonanz bzw. Tiefenresonanz als grundlegende Verbundenheit, ein vorbewusstes Resonanzverhältnis (Rosa 2016)</p> <p>Widerspruchsfähigkeit und resonanzsensible Grundhaltung,</p> <p>Nicht-resonante Bereiche, welche konstituierend für Resonanzbeziehungen sind (Rosa 2016)</p> <p>Fähigkeit zur Resonanzunterdrückung (Rosa 2016)</p> <p>gleichartige Systemzonen existieren und eine Verbindung (zum Austausch) zwischen diesen besteht.</p> <p>- diese Übertragung ist geringer, je unähnlicher sie sind... (Wikipedia 2006, nach Franke 2007: 93)</p> <p>Die Basis für dieses Phänomen der Resonanz bildet eine grundsätzliche Verbundenheit.</p> |

|   | 1. Definition - Resonanz und Merkmale des Konzeptes   | 2. Resonanz und soziale Beziehungen   | 3. Voraussetzungen, Grundlagen für Resonanz   |
|---|---|---|---|
| <b>2. Philosophische Perspektive</b>                        | <p>...die Resonanz ein persönliches Handeln im Du evoziert und in dem umgekehrt ein Wissen vom Anderen erzeugt wird;<br/>im gemeinsamen Raum rufen sich das Ich und Du gegenseitig hervor und stehen sich Rede und Antwort; ein Ineinanderdringen von Ich und Du; sowie einander bestimmen (Nishida, Elberfeld 1999)</p> <p><b>Merkmal des Konzeptes:</b><br/>Relationales Konzept des gemeinsamen Raumes</p> <p>ein Echo; der Mensch findet in allem (sein) Echo (Rombach 1994)<br/>Im Zustand der Idemität (Nichtentfremdung); in Zuständen der Entfremdung - werden auch Resonanzen in Teilen als fremd erlebt (Rombach 1994)</p> <p><b>Merkmal des Konzeptes:</b><br/>Solipsistisches Konzept</p> <p>eine Entsprechung, in der Bedeutung von rufen, antworten, entsprechen sowie anrufen und reagieren; ebenfalls ein fragen und antworten im Sinne von hervorrufen, erwecken (Kyoama 1990)</p> <p><b>Merkmal des Konzeptes:</b><br/>Relationales Konzept der eigenen Antwort</p> | <p>Ich und Du stehen in einer gegenseitigen dialektischen Beziehung, in welcher sich zwei Einzelne nicht widersprechen, sondern sie resonieren in Wechselbestimmung aufeinander;<br/>durch die Resonanz eröffnete sich ein Raum, welcher eine sich selbst bestimmende Einheit bildet;<br/>,ich weiß Dich, indem Ich, als Persönlichkeit, Dir als Persönlichkeit, unmittelbar antworte; (Nishida, Elberfeld)</p> <p>Das Gemeinsame wird im Geschehen der Resonanz hervorgerufen (Elberfeld 1999: 127). Resonanz kennzeichnet und durchdringt auch das Gemeinsame, das handelnde Geschehen von Gruppen, Organisationen und Gesellschaften. (Nishida, Elberfeld)</p> | <p>im jeweiligen eigenen (geistigen) Grunde den absolut Anderen erblicken und gegenseitig aus dem jeweiligen Inneren heraus in den Anderen übergehen (...)</p> <p>Resonanz ist im Wesentlichen mit einem Wissen und (Selbst)Bewusstsein verbunden, d.h. das Konzept der Resonanz liegt im Bereich des Bewussten (...)</p> |
| <b>3. Psychotherapeutische / psychologische Perspektive</b> | <p>Resonanz = einschwingen, einstimmen und ein Fließen in beide Richtungen;<br/>Resonanz = dyadischer Bewusstseinszustand (Buchholz 2012)</p> <p>(mit)schwingen und ‚as if‘-Erleben (Stern 2004)</p> <p><b>Merkmal des Konzeptes:</b><br/>relationales Konzept des dyadischen Bewusstseinszustandes</p>   | <p>Resonanzphänomen im Konzept der Übertragung/Gegenübertragung - Repräsentation durch Gegenüber = Resonanzboden;<br/>resonierende Intersubjektivität (Franke 2007)</p>   | <p>Resonanzphänomene unabhängig von Bewusstsein (oftmals eher vor- oder unbewusst)</p>  |

|   | 1. Definition - Resonanz und Merkmale des Konzeptes  | 2. Resonanz und soziale Beziehungen  | 3. Voraussetzungen, Grundlagen für Resonanz  |
|---|--|--|--|
| <b>4. Neurowissenschaftliche / Kognitionstheoretische Perspektive</b> | <p>Resonanz = Spiegelung (Spiegelneuronensystem)</p> <p>etwas, was zum Schwingen und erklingen gebracht wird (Bauer 2008)</p> <p>empathische Resonanz - eine vorbewußte Wahrnehmung (Slors 2007)</p> <p>wenn Wellenerscheinungen sich synchronisieren, treten sie in Resonanz (Cramer 1998)</p> <p><b>Merkmal des Konzeptes:</b><br/>?</p>   | <p>Resonanzphänomene - intuitive Übertragung von Gefühlen, Gesten; Imitation = Resonanz (Bauer 2008)</p> <p>empathische Resonanz - soziale Kognition; Zusatz ‚empathisch‘ betont die intensionale Dimension (Slors 2007)</p> <p>Organisationsmitglieder imitieren, spiegeln oft auch unbewusst Verhalten und Gefühle anderer aufgrund Spiegelneuronensystem (Becker/Cropanzano 2010, Becker et al 2011)</p>  | <p>das Spiegelneuronensystem ‚arbeitet‘ unabhängig von Bewusstsein;</p> <p>Resonanz liegt im Vor-Bewussten</p>   |
| <b>5. Perspektive der angewandten Naturwissenschaften</b>             | <p>Resonanz ist ein Mitschwingen in Eigenschwingungen, in der eigenen Schwingungsfähigkeit, Antwortschwingen (Petzold 2011)</p> <p>Unser Denken und unsere Wahrnehmung, Betrachtungsweisen sind Resonanzen (Petzold 2000a)</p> <p>Wahrnehmung ist sowohl ein Spiegelbild (Repräsentation) unserer Umgebung als auch ein subjektives Für-wahr-nehmen (Präsentation) der Sinneseindrücke; beides ist eine Resonanz (Petzold 2000a)</p> <p>Resonanz - Wechselwirkung, über die alle raumzeitlichen Strukturen miteinander in Beziehung treten können;<br/>- integrierendes Prinzip;<br/>Resonanz bewirkt, verursacht Antwort bzw. Reaktion;<br/>im verbalen und im non-verbalen Bereich (Cramer 1998)</p> <p><b>Merkmal des Konzeptes:</b><br/>relationales Konzept der Integration</p> | <p>wechselseitige Beziehung; grundlegende Verbindung zwischen den Systemen besteht (Petzold 2000 a,b);<br/>in der uns zugänglichen Welt nur schwingende Systeme;<br/>Resonanz charakterisiert alle Beziehungen (2000b)</p> <p>Resonanz - Schwingungen treten miteinander in Wechselbeziehung, gegenseitig - anregen oder auslösen; verstärken oder abschwächen;<br/>wenn Wellenerscheinungen sich synchronisieren, treten sie in Resonanz, in diesem Sinne sind Synchronisation und Resonanz gleichbedeutend (Cramer 1998)</p> | <p>elementares (modern-physikalisches) Verständnis aller Existenz als Schwingungen;<br/>grundlegende Verbundenheit (Petzold 2011)</p> <p>Resonanz ist unabhängig von Bewusstsein</p> |

|  | 1. Definition - Resonanz und Merkmale des Konzeptes   | 2. Resonanz und soziale Beziehungen  | 3. Voraussetzungen, Grundlagen für Resonanz       |
|--|---|--|---|
| <b>6. Perspektive der modernen Naturwissenschaften</b> | <p>klassische Physik - wird ein schwingungsfähiges System zum Schwingen gebracht, so schwingt es mit seiner Eigenfrequenz</p> <p>- wird das System „von außen“ mit einer bestimmten Erregerfrequenz zum Schwingen angeregt, so schwingt das System nach einer Einschwingphase mit der Erregerfrequenz (Gierhardt 2010)</p> <p>Mitschwingen in einer Eigenfrequenz (Franke 2007)</p> <p>Ein-schwingen auf etwas oder jemanden (Dürr/Oesterreicher 2007)</p> <p><b>Merkmal des Konzeptes:</b><br/>Konzept der Eigenschwingung</p> | <p>- Verstärken und Abschwächen durch Interferenzen (der Wellen) - wenn sich gleiche oder ähnliche Wellen überlagern (Dürr/Oesterreicher 2007)</p> <p>- im Menschen gibt es verschiedene Bestrebungen, die einander löschen oder verstärken können</p> <p>- zwischen zwei Menschen - ‚Wellenlänge‘ - Verstärkung, eine Art Sympathie was zu Resonanz führt.</p> <p>Durch Störungen kann das auch zu Gegenteil führen; einander blockieren;</p> <p>pro-und kontra-operative Spiele zwischen allen Menschen einer Gruppe (Dürr/Oesterreicher 2007)</p> | <p>schwingungsfähige Systeme (Gierhardt 2010)</p> |

*Tabelle 3: Zusammenfassung - Definitionen und Konzepte des Phänomens der Resonanz - interdisziplinäre Perspektiven*

Den Definitionen aus den verschiedenen Disziplinen ist gemeinsam, dass Resonanz grundlegend als Wiederhall und als ein Mitschwingen bzw. Antwortschwingen in ähnlicher oder gleicher Schwingung, die einer Eigenschwingung entspricht, definiert wird. Gleichbedeutend, in anderen Worten wird von Spiegelung im Sinne einer Re-präsentation unserer Umgebung und Präsentation subjektiver Sinneseindrücke gesprochen. Die Eigenschwingung bezieht sich zum einem auf den Inhalt des Wiederhalls oder der Spiegelung. Zum anderen entspricht die Eigenschwingung sowohl förderlichen und bestätigenden Aspekten als auch hinderlichen und durch Widerspruch oder Widerstand gekennzeichneten Aspekten. Beides sind Eigenschwingungen und damit Resonanz. Demnach wird allein anhand des Terminus der Resonanz nicht erkennbar, ob diese den Prozess hin zu dem gewünschten Zustand befördert oder behindert. In den erläuterten Definitionen zu Resonanz wird erkennbar, dass Resonanz als Phänomen in der geistigen Dimension mehrfach im vor- oder unbewussten Bereich verortet wird. Eine Ausnahme bildet das Konzept von Nishida. Er beschreibt Resonanz als ein Konzept, das mit einem darüber-bewusst-sein einhergeht.

Der Begriff der Resonanz wird außerdem durch das Synonym der ‚Entsprechung‘ näher beschrieben. Die Entsprechung umfasst die Bedeutung von rufen, antworten sowie reagieren und ebenfalls ein Fragen und Antworten im Sinne von evozieren und erwecken.

Insgesamt wird der Terminus Resonanz mit den Synonymen des Wiederhalls, Mitschwingen, Eigenschwingung, Spiegelung und Entsprechung beschrieben. Etwas oder jemand schwingt zu einem bestimmten Thema in einer Eigenfrequenz mit, die von dem Resonanzgeber evoziert wurde. Letztlich sagt die Resonanz bzw. der Wiederhall, der zum Resonanzgeber zurückkommt, etwas über diesen sowohl inhaltlich und damit sachlich als auch zu seiner Gefühlslage aus. Es entspricht ihm und zeigt die Eigenschwingung an, die durch Resonanz bewusstseinsfähig geworden ist. Diese Beschreibung gilt ebenso für das Gegenüber, der mitschwingt und entsprechend ähnliche oder gleiche Schwingungen in sich trägt.

Eine interdisziplinäre Analyse bringt den Vorteil mit sich, dass verschiedenste Aspekte und Ebenen zu einem Phänomen erhellen und damit die wissenschaftliche Erkenntnis befördern kann. Die Definitionen zu dem Phänomen der Resonanz differenzieren sich insbesondere dahingehend, dass es im Konzept von Nishida (vgl. Elberfeld 1999) aufgrund des Resonanz-Raumes und des Ineinander-

dringen von Ich und Du zu einem einander Bestimmen kommt. Resonanz enthält dementsprechend einen determinierenden Aspekt.

Daneben spricht Rombach (1994) von Resonanz in einem Zustand der Idemität, eines Eins-Seins des Selbst mit der Situation und dem was es umgibt. Resonanz ist in diesem Zustand in allem Sein. Rombach (1994) beschreibt außerdem einen Zustand der Entfremdung, in dem ebenso Resonanz existiert, jedoch als fremd und nicht einem Selbst zugehörig empfunden wird. Diese Differenzierung ist auch im Ansatz von Rosa (2016) wieder zu finden.

Eine weitere Spezifizierung erfolgt durch Buchholz (2012) und Stern (2004). Resonanz umfasst ein Fließen in beide Richtungen, d.h. beide Seiten sind Resonanzgeber und Resonanznehmer. Entsprechend ist ein ‚as if‘- Erleben (Stern 2004) möglich, wodurch der eine den anderen in besonderer Weise verstehen bzw. in seinem Erleben nachvollziehen kann.

Resonanz entspricht zudem einer vorbewussten ‚Wahrnehmung‘; diese empathische Resonanz beinhaltet eine intensionale Dimension (Slors 2007), indem subjektiv gefühlte Intentionen reelle bzw. wirkliche interne Zustände eines Akteurs etwas verursachen können.

Konkrete Beispiele was Resonanzen sind, führt nur Petzold (2000a) an. Sowohl unser Denken, Fühlen und Wahrnehmen als auch unsere Betrachtungsweisen als solche sind Resonanzen mit bestimmten Inhalten. Das Denken und Fühlen wie auch die Sichtweisen können in Bezug auf einen gewünschten Zustand oder einer Vorstellung positiv, im Sinne von zuträglich oder negativ, im Sinne von nicht förderlich sein. In anderen Worten können eben diese Elemente - das Für und Wider - zu einem gewünschten Zustand in Resonanz sein.

Nach Tronicks (1990) und sehr ähnlich dem Konzept von Nishida kann Resonanz in zwischenmenschlichen Beziehungen als dyadischer Bewusstseinszustand beschrieben werden (Buchholz 2012). Ein Mitschwingen auf dieser Ebene mit dem Anderen kann viel von diesem vermitteln (Görnitz/Görnitz 2016: 130), bis dahin, den anderen in seinem eigenen Selbst zu erkennen, wie es in Nishidas Konzept ebenfalls sehr deutlich beschrieben wird.

Was bereits in der psychologischen/psychotherapeutischen Perspektive und Definition von Resonanz deutlich geworden ist, handelt es sich bei dem Phänomen der Resonanz

a) um ein zweiseitiges Phänomen und

b) wir befinden uns in ständiger Resonanz mit verschiedenen Bereichen bzw. Systemen (z.B. Abteilung, Unternehmen, Familie).

Alles Mitgeteilte bildet in dieser Perspektive eine Antwort, eine Resonanz auf Vorhergehendes, auf Beziehungsinformationen, die nonverbal und verbal ausgetauscht werden und auf einer gemeinsamen Intentionalität basieren. Die gesendeten und wahrgenommenen Beiträge in organisationalen Veränderungsprozessen entstehen in Resonanz zur gemeinsamen Aufgabe und dem gewünschten Zustand sowie der Kohärenz, an der in der Regel in geteilten Rollen gemeinsam gearbeitet wird.

Basis für das Phänomen der Resonanz bildet eine primordiale Verbundenheit, unabhängig davon ob diese einem bewusst oder nicht bewusst ist. In der Hauptsache eröffnet diese Perspektive eine tiefergehende Erhellung von weniger oder vor bewussten Phänomenen im non-verbalen Bereich, wie das eines Widerstandes, Hindernisses oder einer in sonstiger Form dem intendierten Zustand entgegen stehenden Betrachtungsweise; und damit einer Resonanz, die dem gewünschten Zustand entgegen steht.

Im körperlichen/materiellen wie im geistigen Bereich<sup>71</sup> umfasst ein Resonanzphänomen sowohl die Re-präsentation des Umfeldes als auch Präsentation der Innenwelt. Wir kreieren und konstruieren unsere Umwelt selbst und durch Resonanz wird eine Reaktion und Antwort verursacht bzw. bewirkt.

In diesem Verständnis entsprechen Widerstände primär einer Eigenschwingung, die sich ‚lediglich‘ in der Umwelt, im Außen spiegelt, d.h. resoniert. Das Selbst, die Gesamtheit der Psyche und des geistigen Bereichs, wird in diesem Konzept als individuelle Resonanz auf soziale, kulturelle bzw. geistige Kommunikation verstanden; welche sowohl im verbalen als auch im non-verbalen Bereich stattfindet und unabhängig von Bewusstsein ist. Die Betrachtungsweisen von uns Selbst entsprechen Resonanzen und begründen ein Prinzip der Gestaltbildung und Wahrnehmung.

Die Analyseebene und Ausgangspunkt für das Phänomen der Resonanz bildet die geistige Dimension, in welcher unabhängig von dem sich darüber bewusst sein bestimmte Resonanzen entstehen, sich ‚begegnen‘ und im weiteren Prozess für das Bewusstsein in Erscheinung treten. In dieser Ontologie bildet das Geistige den Ausgangspunkt, was in den Sozialwissenschaften (vgl. u.a. Weick 1995, Wallace 1999) seit längerem gewahr ist; „...that all things are preceded by the mind (Wallace 1999: 185<sup>72</sup>)“. Dies ist durch die Entdeckungen und Erkenntnisse in der Quantenphysik auch untermauert, womit sich das bis dahin in den Naturwissenschaften vorherrschende Weltbild grundlegend verändert hat<sup>73</sup>.

Aus den betrachteten Konzepten und Definitionen ist mehrfach hervorgegangen, dass das Phänomen der Resonanz in sozialen Beziehungen unabhängig von Bewusstsein ist und unabhängig davon ob der verbale oder non-verbale Bereich betrachtet wird. Letzteres ist hinsichtlich der Thematik von Widerständen und Hindernissen in organisationalen Veränderungsprozessen interessant, da es eine weitere, grundlegende Facette des Phänomens des Widerstandes eröffnet, die bislang konzeptionell bis auf vereinzelte dem ähnliche Ansätze (z.B. Ford/Ford 2008, 2010) kaum Eingang in organisationstheoretische Forschungen zu Veränderungsprozessen und Hindernissen gefunden hat.

Das Phänomen der Resonanz in sozialen Systemen und Prozessen basiert auf einer Tiefenresonanz (Rosa 2016), die sich aus der sozialwissenschaftlichen als auch modernen naturwissenschaftlichen Perspektive begründet. Das Phänomen der Resonanz charakterisiert alle menschlichen (Wechsel-)Beziehungen. Unser Denken, Fühlen und Wahrnehmen sowie Sichtweisen entsprechen einer Resonanz. Resonanzphänomene umfassen sowohl bestätigende als auch widersprechende Antworten, was definitionsgemäß jeweils einer Eigenschwingung entspricht.

Ausgehend davon, dass unsere Wahrnehmung sowohl ein Spiegelbild unserer Umgebung ist, als auch ein subjektives Für-wahr-nehmen der Sinneseindrücke eine Resonanz ist, befinden wir uns in Resonanzbeziehungen, die jeweils einer spezifischen Frequenz entsprechen. Dieses Phänomen ist als solches bewussteinfähig, in dem die Eigenschwingungen als solche erkannt werden können.

Dieser Zusammenhang weist Ähnlichkeiten zur (sozial-)konstruktivistischen Perspektive auf, in welcher wir die Welt nicht entdecken, sondern wir diese erschaffen (vgl. Eberle 2000: 225)<sup>74</sup>. Dabei verändert sich die Welt noch während wir sprechen (ebd. 226) und bereits durch Resonanzen in der geistigen Dimension entsteht eine wahrscheinliche Möglichkeit, welche mit dem Aussprechen in

---

<sup>71</sup> Vergleich auch Cramer (1996: 166) ... Alle Schwingungen erzeugen, wenn sie auf ein passendes System treffen, in diesem Resonanz; auch in geistigen Systemen. Und vgl. Cramer (2004: 91)

<sup>72</sup> Wallace, B.A. (1999). The Buddhist tradition of Samatha: Methods for refining and examining consciousness. *Journal of Consciousness Studies*, 6 (2-3), 175- 187; siehe auch Weick/Putnam (2006) Artikel...

<sup>73</sup> Vergleiche hierzu Kapitel 4.1.

<sup>74</sup> Resonanzthema entspricht der (sozial)konstruktivistischen ‚Füllung‘ - Inhalt der Resonanz

ein Faktum gewandelt wird und in einen weiteren Resonanzprozess übergeht. Wie Eberle (2000: 226) in der konstruktivistischen Perspektive beschreibt, kreieren wir durch unsere Prämissen ‚die Welten‘, die wir später entdecken oder für uns emergent in Erscheinung treten.

So tauchen in sozialen Situationen, wie Veränderungsprozessen Hindernisse, Schwierigkeiten, Blockaden oder Widerstände auf, die man dergestalt

- a) wahrnimmt
- b) aktiviert<sup>75</sup> hat bzw. sind
- c) einem eigenen Thema, welches in Resonanz ist, entspricht.

Hindernisse und Widerstände sind in dieser Perspektive im beteiligten Individuum inbegriffen und durch Resonanz im Außen ein (sehr) ähnliches Thema evoziert, was ein Gegenüber in ähnlicher oder gleicher Weise besitzt und damit in Resonanz geht.

Im Menschen gibt es verschiedene Bestrebungen, die einander löschen, verstärken oder blockieren können. Durch Resonanz können diese nach außen, in zwischenmenschlichen Beziehungen durch Verstärkung oder Störung in Veränderungs- und Entwicklungsprozessen in Erscheinung treten und als pro- und contra-operative Spiele zwischen allen Beteiligten einer Gruppe beobachtet werden (vgl. Dürr/Oesterreicher 2007: 49, Cramer 1998: 219).

Hindernisse, Widerstände und Barrieren in organisationalen Veränderungsprozessen werden hier verstanden als Resonanzen im Sinne von Eigenschwingungen und damit als Hindernisse und Widerstände, die im Selbst, d.h. der Gesamtheit der Psyche, begründet sind. Die Resonanzen haben bestimmte - idR empirisch zu bestimmende - Inhalte; was im Weiteren begrifflich als Resonanzthema gefasst wird. In anderen Worten, Resonanz meint das Prinzip an sich und Resonanzthema meint den jeweiligen Inhalt auf den es sich bezieht.

Resonanzen umfassen in der Ebene des Selbst<sup>76</sup> Betrachtungsweisen, Wahrnehmungen, Gedanken (Petzold 2000a, b) sowie Gefühle und sind veränderbar. Weiters können die jeweiligen Eigenschwingungen in komplexen Beziehungsgefügen dem jeweiligen Ursprung zugeordnet werden (Cramer 1998).

Resonanz ist ein integrierendes Prinzip der Veränderung und Organisation, in dem Hindernisse und Widerstände als Teil des Veränderungsprozesses durch Resonanz in Erscheinung treten und bewusstseinsfähig werden. Es bildet ein grundlegendes Prinzip, das in allen Beziehungen wirkt und inhärent in sozialen Systemen und Prozessen ist. Neben der Qualität des integrierenden Prinzips der Veränderung kann durch Resonanz mit früheren gleichen Strukturen ebenso Stabilität in Form einer Ordnung entstehen und erzeugt werden. Zu dieser Form der Ordnung durch Resonanzen zählen z.B. Gewohnheiten, die sich hinsichtlich dem gewünschten, veränderten Zustand als förderliche oder hinderliche Resonanz erweisen kann. Gewohnheiten sind zudem charakterisiert durch Wiederholung und stetig gleichen oder sehr ähnlichen Muster an wiederkehrenden Handlungen. Den Hintergrund bildet die Resonanz mit früheren, gleichen Strukturen. Steht die Resonanz mit dem Gewünschten in fördernder Verbindung, wird der Veränderungsprozess befördert; was hier nicht weiter analysiert wird. Vielmehr sind Resonanzen, die im Verhältnis zu einem ungewünschten Zustand stehen, von Interesse und im Fokus der Forschung. Abschließend ist noch anzumerken, das Resonanz sich nicht steuern lässt, wohl aber bewusstseinsfähig ist, als Eigenschwingung erkennbar, kann u.a. in sich wiederholenden, gleichartigen Mustern beobachtet und analysiert werden; Resonanz kann verändert werden (vgl. Lindemann 2010: 312, Haken/Schiepek 2010: 624f).

---

<sup>75</sup> Vergleichbar mit dem Konzept des Enactments

<sup>76</sup> Gesamtheit der Psyche

| Resonanz (Phänomen) – Elemente einer sozialwissenschaftlichen Definition   |
|--|
| <p><i>Eigenschwingung:</i><br/>sowohl das resonante Mitschwingen im Sinne von Widerhall, hervorgerufen durch etwas oder jemanden,<br/>als auch spezifische Eigenschwingung, jeweils ähnlich dem Resonanzgeber,</p> <p>bewusstseinsfähig, veränderbar, nicht steuerbar,</p> <p>Betrachtungsweisen, Sichtweisen, Wahrnehmungen, Perspektiven eines Individuums, gelebte Erfahrungen, Denk- und Handlungsmuster, die sich u.a. aus Erfahrungen zusammensetzen, Verhalten und Verhaltensmuster</p> <p>verstärken oder blockieren durch Interferenzen der Schwingungen - wenn sich gleiche oder ähnliche Schwingungen überlagern,</p> <p>bestätigende oder widersprechende oder keine Antwort,</p> <p>Widerstände, Hindernisse, Blockaden, nicht-intendierte Folgen, sind hervorgerufen und kennzeichnen eine Eigenschwingung (s.o.)</p> <p>das Gemeinsame wird im Geschehen der Resonanz hervorgerufen;<br/>Resonanz durchdringt nicht nur die Beziehung von Ich und Du, sondern auch das Gemeinsame, das handelnde Geschehen von Gruppen, Organisationen und Gesellschaften.</p> <p>integrierendes Prinzip der Veränderung und Organisation</p> |

Tabelle 4: Elemente einer sozialwissenschaftlichen Definition des Phänomens der Resonanz

## 9. Das Prinzip der Resonanz in Veränderungsprozessen – ein Modell

Der ‚Kontext‘ des Resonanzphänomens kann durch mehrere Dimensionen beschrieben werden; der Organisation, dem Veränderungsprozess und der Situation. Ausgangspunkt bildet eine Organisation, welche nach Benson (1977: 6) Teil einer sozialen Welt ist und sich immer im Zustand von Werden befindet; es ist keine fixierte und determinierte Entität. In dieser Prozessperspektive kann ‚Organisation‘ als ein Phänomen des Organisierens definiert werden, welches u.a. durch ersichtliche Elemente des Prozesses, wie Ziele (gewünschte Zustände), informelle Beziehungen, strukturelle Arrangements und Technologie gekennzeichnet ist (Benson 1977: 3)<sup>77</sup>.

Nach Weik (2014: 362) befinden wir uns täglich in Situationen, in denen wir auf Neues, Unbekanntes, Überraschendes stoßen oder in denen das Bekannte plötzlich nicht mehr funktioniert oder sich wandelt. Je nach Relevanz für die eigene „Welt“ kann dadurch ein Veränderungsprozess eingeleitet werden oder auch nicht. Diese Formen von Veränderungsprozessen können in folgender Analyse zwar parallel mitgedacht werden, stehen aber nicht im Fokus. Vielmehr bilden intendierte Veränderungsprozesse im weiteren den Kontext des Phänomens der Resonanz. Im Forschungsfokus stehen insbesondere im Prozess entstehende Widerstände und Hindernisse, welche dem gewünschten veränderten Zustand entgegen stehen. Besonderes Merkmal derartiger Prozesse stellen die Intentionalität und damit verbundenes Bewusstsein dar. Beides kann phänomenologisch, in Anlehnung an Husserl als etwas Subjektives konzeptualisiert und analysiert werden (Franke 2007: 106).

<sup>77</sup> Def. Organization nach Weick 1995 „Organization is a temporary outcome of organizing“ (Thomas et al 2011; „Organizations...but enactments: „unfolding processes involving actors making choices interactively, in inescapably local conditions“ (Tsoukas/Chia 2002: 577) (Thomas et al 2011:23)  
„Organization is an emergent property of this ongoing change - a temporary pattern constituted by and shaped from microinteractions as actors perform their everyday work. (Thomas et al 2011: 23)“

Als zur Thematik passende Definition von Veränderung sehe ich eine ältere und von Weik verfasste, da diese Veränderung subjektbezogen definiert. ‚Veränderung<sup>78</sup>‘ ist eine vom Subjekt wahrgenommene Veränderungen und gewünschte Veränderungen (Weik (1999: 53f). Dabei genügt es, dass das Subjekt eine Zustandsveränderung erkennt, mit anderen Worten Verschiedenheit zu zwei gegebenen Zeitpunkten. Unter Veränderungsprozessen verstehe ich primär Prozesse der Innenwelt, welche sich in der Außenwelt abbilden bzw. spiegeln und mit individuellem Bewusstsein zusammenhängen. Hierzu zählen soziale und physikalische Prozesse, insofern sie vom Individuum intendiert sind.

Veränderungsprozesse können zudem in Anlehnung an Weik (1999: 56) qualitativ und mit einer subjektiven Ausrichtung hinsichtlich

- a) der wahrgenommenen Relevanz der Vorgänge für das Leben des Einzelnen oder der Gruppe (z.B. Einstufung als ‚krisenhaft‘) und
- b) der wahrgenommene Grad der Änderung (z.B. als bekannt oder neu)

kategorisiert werden.

Je stärker die Relevanz und Grad der Veränderung gewichtet werden, gelangt man zu Veränderung in Form von Transformation. Wird die Relevanz und der Grad des Wandels als eher gering von Individuen oder Gruppen eingeschätzt, kann dies im Sinne von Wandel in Form von Entwicklung (Evolution) verstanden werden (vgl. u.a. Hayes 2014: 55). Beide Qualitäten können ein Kontinuum bilden, welches sich nach wahrgenommener Relevanz und Grad der Veränderung bestimmt (vgl. auch Hayes 2014: 60). Wie Weik (1999: 57) außerdem anmerkt, sind die Begriffe der Transformation und Evolution streng betrachtet Wahrnehmungsmuster. Insbesondere im Zusammenhang mit dem Phänomen der Resonanz, welches weitreichende Verbindungen im und durch den geistigen Bereich aufweist, bildet diese Definition und Kategorisierung von Veränderungsprozessen eine hilfreiche Basis für die Beschreibung des ‚Kontextes‘ des Resonanzphänomens.

In der Dimension des organisationalen Veränderungsprozesses kann der ‚Kontext‘ des Resonanzphänomens nochmal näher durch die Situation beschrieben werden. Rombach sieht die Situation als ein Grundphänomen des Menschseins; d.h. das menschliche Dasein befindet sich primär in der Situation und der Mensch antwortet auf die Situation (Rombach 1994: 138). Wie der Autor weiter deutlich macht, ist jede Situation je ‚meine‘ Situation und eine allgemeine Situation ohne Bezug zu jemanden gibt es in diesem Konzept dergestalt nicht (Rombach 1994: 139), was insbesondere das Resonanzphänomen beschreibt und an die o.g. subjektiven Aspekte anschließt.

Die Situation ist jeweils das was einen betrifft und kann als Teil des ‚Selbst‘ verstanden werden, da die Situation erlebt und erfahren wird; und entspricht damit ein Innensein in einer Situation (Rombach 1009: 139, 144). Die Doppelseitigkeit von Resonanzbeziehungen, wie u.a. auch von Petzold (2000a, b) beschrieben, konzeptualisiert Rombach (1994: 145) durch Erlebnisse und Begegnungen, die ein sogenanntes ‚Äußeres‘ ‚Inneres‘ enthalten. Mit anderen Worten beschreibt Rombach den oben definierten Zusammenhang der Eigenschwingung, was den zentralen Aspekt des Resonanzphänomens ausmacht. Konsequenter Weise führt dies dazu, dass man die Eigenschwingung, Teile von sich Selbst in Situationen erkennen kann, so auch in Veränderungssituationen, in denen einem ein ‚äußerer‘ Widerstand begegnet. Das ‚Außen‘ und ‚Innen‘ konstituieren sich gleichzeitig aneinander, so Rombach (1994: 149).

Mit intentionalen Veränderungsprozessen steht außerdem ein Handlungsbegriff in Verbindung, welcher m.E. einem ‚aktiven‘ Handeln entspricht und nach Rombach (1994: 348f) ein ‚Vorgehen‘,

---

<sup>78</sup> Synonym - Wandel

das sich jeweils von einer ‚Vorstellung‘ leiten lässt, wobei dieses Vorstellen im Sinne von Absicht, Wissen, Vorhaben, Entscheiden, Wollen verstanden wird. Synonym für dieses Handeln im Sinne eines Vorgehens sind die Begriffe des Tuns, Machens, Verhaltens, Agierens, Herstellens, Hervorbringens, Bewirkens und Leistens (Rombach 1994: 348). Wenn eine Absicht mit der damit verbundenen Vorstellung nicht vorhanden ist, handelt es sich in diesem Sinne nicht um ‚Handeln‘, sondern um ein anonymes Geschehen, bloßes Verhalten durch Reagieren (Rombach 1994: 349).

Intentionale Veränderungsprozesse können als ein von einer Vorstellung und Absicht geleitetem Handeln sowie die in dem Prozess inhärenten Phänomene der Resonanz in Form von Widerständen und Hindernissen analysiert werden.

Inwieweit Elemente in einem organisationalen Veränderungsprozess hinderlich oder förderlich sind, lässt sich nach Schein (2010: 312) dabei nur anhand von Zielen bestimmen. Nach Rombach (1994: 349) kann eine Vorstellung in ihrem Inhalt auch als Zweck und Ziel begrifflich gefasst werden; dergestalt das sie konstitutiv für das Handeln ist. Eine Zweckvorstellung lässt sich nach Rombach (1994: 349) regelmäßig beim Handeln, so auch in Veränderungsprozessen finden<sup>79</sup>. Wenn eine Sache als Zweck oder Ziel vorgestellt ist, ordnet diese konkrete Aktivitäten auf sich zu, wie Rombach (1994: 349) ausführt. Mit anderen Worten bildet die Vorstellung im Sinne eines Ziels oder Zwecks einen Anziehungspunkt für Aktivitäten zur Zielerreichung, wie auch Petzold (2011: 409) beschreibt<sup>80</sup>. Eine Vorstellung bzw. innere Zielbilder sind wie unsichtbare Schwingungsgeber oder -felder, mit denen spezifische Themen und Aktivitäten in Resonanz treten, wenn dazu eine Eigenschwingung existiert (Petzold 2000a: 91).

Ein Veränderungsprozess beginnt zumeist mit einer Wahrnehmung der Abweichung des Ist-Zustandes vom gewünschten, attraktiven Sollzustand; und impliziert die Kenntnis des passenden und stimmigen Anziehungspunktes, wie Petzold (2011: 22) ausführt. Den weiteren Prozess beschreibt Petzold (2011: 22) durch eine sich anschließende Bewertung dieser Wahrnehmung hinsichtlich ihrer Bedeutsamkeit und daraus resultiert ein innerer Wunsch zur Veränderung oder auch nicht. Der Prozess(ausschnitt) endet nach Petzold (2011: 22) mit einem Bilanzziehen, nachdem wir gehandelt haben und möglichen Fragen wie: hat unser Verhalten uns unserem gewünschten Zielzustand näher gebracht? Haben wir etwas mehr Stimmigkeit und ‚positive‘ Resonanz innen und außen hergestellt?

In dem prozesstheoretischen Ansatz der Pfadabhängigkeit (Sydow et al 2009, Jay 2013) wird ein wesentlicher, charakteristischer Aspekt von organisationalen Veränderungsprozessen deutlich - die Differenzierung zweier potentieller Prozeßausrichtungen. Diese kann dahingehend vorgenommen werden, zu unterscheiden inwieweit liegt der Prozess mit dem dominierenden Denk- und Handlungsmuster in der gewünschten und effektiven Richtung des Wertschöpfungs- und Entwicklungsprozesses oder liegt dieser in Form eines ‚Fest-gefahren-Seins‘, Einengung, Fixierung und damit ohne Offenheit für ggf. notwendige Anpassungen oder Erneuerungen vor. Letzteres entspricht einer ‚negativen‘ Pfadabhängigkeit und Determiniertheit, ersteres bildet einen Prozess mit ‚positiven‘, gewünschten Verlauf und Effekt ab, in dem auf ein gewünschten Zielzustand hingearbeitet wird und dieser durch wiederholende Handlungsmuster gehalten werden soll (vgl. auch Kirchner 2013).

Häufig wird genau diese Differenzierung konzeptionell außer Acht gelassen, so dass jeweils nur ‚eine Seite der Medaille‘ im Forschungsfokus steht und entsprechend schwach oder nicht dem komplementären Gegenstück Beachtung geschenkt wird. Was das Konzept der Pfadabhängigkeit jedoch vorrangig deutlich macht, ist die Ausrichtung der Handlungsmuster nach einer (Ziel-)Entscheidung,

---

<sup>79</sup> Vergleiche auch Eberle (2000: 238) „..Handelnde verfolgen in der Regel Ziele, haben also Intentionen; ob sie diese mit einem konkreten Handlungsvollzug realisieren können ist eine andere Frage.“ Dieser Frage wird im Rahmen der hier aufgeworfenen Forschungsfrage - warum Veränderungsprozesse schwierig sind? weiter nachgegangen.

<sup>80</sup> Vergleiche auch Emrich (2012).

mit welcher in den Prozess des Pfades hin zu einem Zielzustand eingetreten wird (vgl. Sydow et al. 2009: 689ff). Einerseits entwickelt sich ein Prozess durch (mehr) förderliche Faktoren in Richtung Zielerreichung und andererseits kann sich der Prozess durch selbstverstärkende Prozesse verbunden mit mehr hinderlichen Faktoren Richtung lock-in-Zustand bewegen. Vereinfacht könnte man diese Prozessrichtungen durch mehr hinderliche oder mehr förderliche Elemente beschreiben.

Nach Jay (2013: 140) können in Widerspruch stehende Themen und Paradoxien bereits latent in der Organisationen vorhanden sein, und treten mit und durch den Veränderungsprozess hervor (vgl. auch beispielhaft Koprax et al 2015: 22, Artikel KomOrg 2015; Sydow/Schreyögg 2013)

Ein weiteres zentrales Element in Veränderungsprozessen stellt das Selbst im Sinne des Gesamtumfangs aller psychischen Phänomene des Menschen (Franke 2007: 160) dar. Das Selbst ist direkt mit dem Resonanzphänomen verknüpft, da es eine individuelle Resonanz auf soziale, kulturelle bzw. geistige Kommunikation und Beziehungen darstellt. Das Selbst kann im Sinne von Rosa (2016) als ein hinreichend konsistentes und offenes Selbst konzeptualisiert werden, verbunden mit Selbstwirksamkeitserwartungen. Weiterführend differenziert sich ein Selbst in mindestens zwei Formen, ein reflexives Selbst oder ein Selbst, welches nicht-reflexiv ist (vgl. Whitebook 2010: 344).

Da im Rahmen des Konzeptes der Resonanz nicht nach Bewusstsein bzw. Reflexivität differenziert, sondern grundlegend eine Resonanz konstatiert wird, durch die Inhalte bewusstseinsfähig werden, soll an dieser Stelle nicht weiter auf das verschiedentlich philosophisch konzipierte Konzept des Selbst eingegangen werden. Vielmehr genügt es, dass grundlegende Element eines Selbst mit sowohl bewussten und nicht- oder vorbewussten Bereichen in Veränderungsprozessen anzuerkennen.

Zusammengefasst kann ein organisationaler Veränderungsprozess vereinfacht durch vier zentralen Elemente beschrieben werden:

| Elemente eines Veränderungsprozesses   |
|--|
| Ziel/Zweck-Vorstellung<br>Förderliche Resonanzen<br>Hinderliche Resonanzen<br>das Selbst |

Tabelle 5: Übersicht - Elemente eines Veränderungsprozesses

Ein Veränderungsprozess lässt sich vereinfacht mit den genannten Elementen beschreiben. Mit der Entscheidung einen verbesserten, gewünschten Zustand (Z) erreichen zu wollen, kommen die mit dem Ziel verbundenen Resonanzen ins Blickfeld und es werden förderliche und/oder hinderliche Resonanzen (kurz ‚Plus‘ und ‚Minus‘) wahrnehmbar. Darunter können u.a. Denk- und Handlungsmuster fallen, die bisher zweckdienlich waren, jedoch in Bezug auf den (neuen) veränderten, gewünschten Zustand als nicht mehr passend einzustufen sind. Ferner können Resonanzen in Form von Gegenstandspunkte und Widerstände wahrnehmbar werden, die sich als für den Veränderungsprozess hinderlich darstellen.

Resonanzen des Selbst auf soziale und kulturelle Kommunikationen, die mit diesem Prozess in Verbindung stehen, bilden die jeweiligen Resonanzphänomene (Plus und Minus). In dem für die folgende Grafik gewählten Beispiel sind die Minus-Faktoren Resonanzen, die gegen die Erreichung des neuen gewünschten Zustandes wirken, in der Anzahl mehr und von der ‚Kraft‘ entsprechend stärker, so dass der Prozessverlauf in dieser Phase in einem zwar ähnlichen Zustand, aber dennoch ungleich dem gewünschten Zustand endet. Die konkreten Resonanzthemen hängen von dem Inhalt des neuen, gewünschten Zustandes ab und die ‚dazugehörigen‘ Resonanzen, Plus und Minus, sind individuelle Themen des Selbst, die damit in Verbindung stehen. Hierzu können ebenso vergangene

„negative“ Erfahrungen, Erlebnisse und Geschehnisse zählen, die in den Resonanzen gegenwärtig, wahrnehmbar und bewusstseinsfähig werden; ebenso können „positive“ Erfahrungen ins Blickfeld kommen. Zudem werden in der aktuellen Umgebung und in gegenwärtigen Beziehungen förderliche und/oder hinderliche Resonanzen erkennbar.

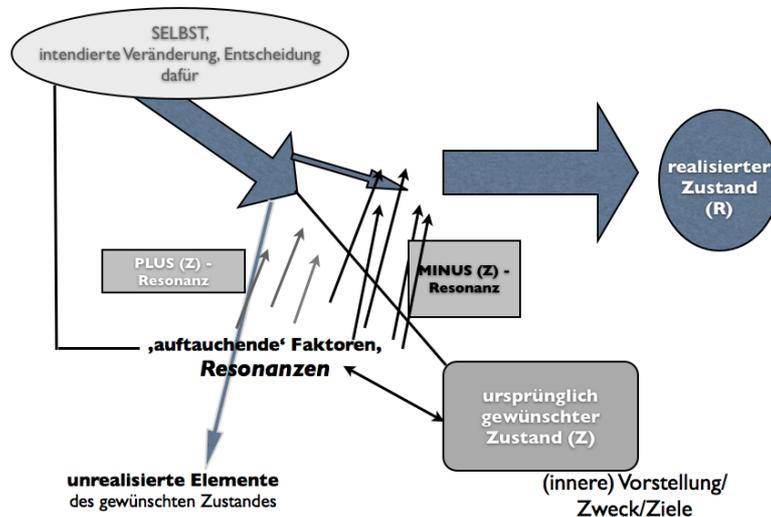


Abbildung 1: Veränderungsprozess und Resonanzen, eigene Darstellung

Konzeptuell ähnelt dieser Ansatz Konzepten zu Dualitäten, Dichotomien, Dialektik, Widersprüchen und Paradoxien, welche ich in einem weiteren Arbeitspapier separat betrachte. Ein Konzept der Resonanz kann ein neues Paradigma darstellen, indem es bislang oft getrennt behandelte oder sich als unvereinbar darstellende Themen verbindet.

## 10. Resonanzphänomene - Hindernisse, Widerstände und Blockaden in Prozessen der Veränderung

Wie aus den vorangegangenen Ausführungen deutlich geworden ist, kennzeichnet ein Hindernis, Widerstand oder Barriere in einem Veränderungsprozess jeweils eine Eigenresonanz; d.h. ein sich in Resonanz befindliches und entgegen stehendes Thema zu dem gewünschten verbesserten Zustand bzw. Ziel. Ein in Resonanz stehendes hinderliches Thema, ein Minus kann in der Regel zuerst als Hindernis oder Widerstand im Außen wahrgenommen werden; bildet damit die bewusstseinsfähige Resonanz. Aufgrund dem Verhältnis von Innen zu Außen und umgekehrt, gehört zu dem im Außen beobachtbaren Reaktionen bzw. Antworten, d.h. zu den wahrnehmbaren Minus-Faktoren eine Eigenschwingung, ein innerer Zustand in Resonanz. Diese Resonanz kann in Form von vergangenen Erfahrungen und Erinnerungen zu dem neu angestrebten verbesserten Zustand vorliegen und/oder gegenwärtige Zustände und Beziehungen umfassen, welche dem gewünschten Zustand nicht (mehr) dienlich sind bzw. dem entgegen stehen. Die Eigenschwingungen sind jeweils individuell empirisch zu ermitteln und sollen hier nicht konstruiert werden.

Die Rolle der Vergangenheit wird eingehend in verschiedenen Ansätzen z.B. hinsichtlich ‚history matters‘ beleuchtet (vgl. Benson 1977, Manter/Schild (2012), Garud et al (2011), Ford et al (2008)), welche jedoch dieses Phänomen nicht mit einer Resonanz in Verbindung bringen.

Eine Resonanz in Form von förderlichen oder hinderlichen Faktoren zeigt bereits bestehende Verbindungen und Beziehungen zu dem jeweiligen Resonanzthema an. Diese müssen nicht erst dahi-

nein „gesetzt“ werden. Handlungsmuster, Denkmuster, Wahrnehmungen, Betrachtungsweisen und Wiederholungen bis hin zu Gewohnheiten, welche nicht zu dem gewünschten verbesserten Zustand führen, können sämtlich als Resonanzen in Form von Minus-Faktoren konzeptualisiert werden. Regelmäßig erzeugen nicht erkannte Resonanzen, die unerwartet auftreten und nicht in der Vorausschau sind, sogenannte nicht antizipierte<sup>81</sup> und nicht intendierte Wirkungen und Konsequenzen im und des Veränderungsprozesses.

Ein zentrales Konzept, das in der Forschung zu organisationalen Veränderungsprozessen diskutiert wird, ist das des Widerstandes. Dieser kann aus der Psychologischen Perspektive nach Lancelotti/Pontalis (1967/1988: 394) als etwas in Worten und Aktionen definiert werden, das den Zugang zu Vor- oder Un-Bewusstsein versperrt. Da eine Resonanz als Phänomen bewusstseinsfähig ist, d.h. was sich zur Bewusstwerdung ‚präsentiert‘, kann ein Widerstand als entgegen stehendes zu diesem Prozess verstanden werden. Ein Widerstand versperrt der Person die Auseinandersetzung mit vor- oder unbewussten Themen, die den Veränderungs- und Entwicklungsprozess in die gewünschte Richtung behindern. Resonanzphänomene sind Phänomene, die mit Beginn eines Veränderungsprozesses ins Bewusstsein dringen, um differenziert zu werden, nach förderlichen und hinderlichen Faktoren und Themen (z.B. Widerstände) hinsichtlich dem gewünschten, veränderten Zustand. Widerstand ist eine Resonanz bzw. Eigenschwingung auf den gewünschten Zustand.

Weiters können Erwartungen und Assoziationen hinderlichen Resonanzen (Minus) bzw. entsprechen, welche die Umsetzung des gewünschten, veränderten Zustandes behindern (vgl. Weick/Sutcliffe (2010: 27ff). Wie die Autoren beschreiben, basiert jede bewusste Aktion, die man durchführt, auf Annahmen darüber, wie die Welt auf dieses Handeln reagieren wird (ebd. 27).<sup>82</sup> Viele Erwartungen werden meistens bestätigt, weil sie auf Erfahrungen basieren und der Aspekt der Resonanz außer Acht gelassen wird. Damit wiederholen sich vormalige Lösungen oder auch Nicht-Lösungen; und es kann nichts grundlegend Verändertes und neues entstehen (Weick/Sutcliffe 2010: 27). In Folge dessen wird möglicherweise nur ein Wunschähnlicher Zustand überhaupt erreicht und die Resonanz bleibt unerkannt.

Weick/Sutcliffe (2010: 34) sehen dahinter so etwas wie eine ‚unsichtbare Hand‘, welche ausgehend von unseren Erwartungen uns zu angenehmen Wahrnehmungen hinführt, die uns von allen anderen Hinweisen ablenken, die anzeigen, dass dies ggf. nicht zum gewünschten Zustand führt. Die Autoren versäumen es jedoch, diesen Ansatz einer ‚unsichtbaren Hand‘ weiter zu ergründen. Die sog. ‚unsichtbare Hand‘ kann in einer Perspektive der Resonanz als Schwingung(sgeber) konzeptualisiert werden, welche die Resonanz in Form von Eigenschwingung hervorruft und somit die Erwartungen bestätigt.

Weick/Sutcliffe (2010: 44) betonen zudem eine Doppelnatur von Erwartungen. Das heißt, Erwartungen, durch die bestimmte Handlungen für wahrscheinlich gesehen werden und welche in Routinen, Regeln, Normen, Ausbildung und Rollen verankert sind, führen zu einer bestimmten Ordnung und Effizienz. In Verbindung mit einem Veränderungsprozess, in dem ein veränderter Zustand angestrebt wird, bilden dieselben Erwartungen aus der Perspektive der Resonanz hinderliche (Minus)Faktoren, die mit der Neigung verbunden sind, weitere Eigenschwingungen hervorzurufen, in Form von Bestätigungen, bestehende Denkmuster und vereinfachte Interpretationen beizubehalten.

Abschließend soll auf Assoziationen als Resonanzen in Form von Hindernissen in organisationalen Veränderungsprozessen eingegangen werden. Aufmerksamkeit, als geistige Qualität, kann nach Weick/Sutcliffe (2010: 35) abgelenkt, unstet und von Abstraktionen beherrscht sein. In diesem Zusammenhang bilden Ablenkungen oft eine Form eines assoziativen Denkens (z.B. ‚das erinnert

---

<sup>81</sup> Vergleich hierzu Merton (1936).

<sup>82</sup> Vergleiche auch mit dem Konzept der ‚selbst-erfüllenden Prophezeiung‘.

mich an die Situation, als...'). Diese Assoziationen lenken jedoch die Aufmerksamkeit von der Gegenwart und der Wahrnehmung von Veränderungen ab und ersetzen konkrete Details durch abstrakte Ideen, wie Weick/Sutcliffe (2010: 35) eindrücklich beschreiben. Aus der Perspektive der Resonanz sind Ablenkungen Eigenschwingungen, welche sowohl im ‚Außen‘ erkennbar als Minus-Faktoren sind und im ‚Innen‘ einer Resonanz entsprechen.

Folgende Tabelle 6 gibt einen knappen Überblick zu Resonanzen, welche als hinderlich oder förderlich für die Erreichung des gewünschten Zustandes kategorisiert werden können und damit sog. Minus- oder Plus-Resonanzen darstellen.

| Resonanz   |
|--|
| <i>aus o.g. Definition:</i><br>Wahrnehmung<br>Betrachtungsweise<br>Denken /Denkmuster<br>Gefühle   |
| <i>weitere:</i><br>Prämisse<br>Erwartung<br>Annahme<br>Assoziation<br>Antizipation<br>‚Prophezeiungen‘<br>vergangene Erfahrung, Erlebnis |

Tabelle 6: zusammenfassender Überblick - je nach Qualität als förderliche oder hinderliche Resonanz

## Literaturverzeichnis

- Altmeyer/Thomä (2010), Einführung: Psychoanalyse und Intersubjektivität. In: Altmeyer, M. / Thöma, H. (Hrsg.), Die vernetzte Seele. Die intersubjektive Wende in der Psychoanalyse. 2. Auflage, Stuttgart: Klett-Cotta, S. 7-31
- Bandura, A. (1977), Self-efficacy: Toward a Unifying Theory of Behavioral Change. In: Psychological Review, Vol. 84, No. 2, 191-215
- Berger, W. (2012), Erfolg durch Resonanz. Die unternehmerische Genialität entfachen: offen, human, mutig. 4. Auflage, Wiesbaden: Gabler Verlag
- Beisel, R. (1996), Synergetik und Organisationsentwicklung. Eine Synthese auf der Basis einer Fallstudie aus der Automobilindustrie. In: Schriftenreihe Organisation & Personal. Neuberger, O. (Herausgeber), Münschen/Mehring: Hampp Verlag
- Beisser, A.R. 1995 „Die paradoxe Theorie der Veränderung“, in: Gestalt-Publikationen, Würzburg, übersetzt von F.-M. Staemmler, aus: J. Fagan/I. L. Shepherd: Gestalt Therapy Now, Palo Alto, 1970, S. 77 – 80)
- Benovsky, J. (2016), Dual-Aspect Monism. In: Philosophical Investigations 39:4, 335-352
- Bock, K.D. (1993), Wissenschaftliche und alternative Medizin. Heidelberg: Springer
- Bohm, David (1987), Die implizite Ordnung. Grundlagen eines dynamischen Holismus. München: Goldmann Verlag, übers. von Englischen: Möhring, K-U., Titel Original: Wholeness and the implicate order
- Bohm, D. (1998), Der Dialog: Das offene Gespräch am Ende der Diskussionen. Lee Nichol (Hrsg.), übers. von Anke Grube, 4. Auflage, Stuttgart: Klett-Cotta Verlag
- Boxenbaum, E./Jonsson, S. (2017), Isomorphism, Diffusion and Decoupling: Concept Evolution and Theoretical Challenges. In: Greenwood, R./Oliver, C./Lawrence, T.B./Meyer, R.E. (Ed), SAGE Handbook of organizational institutionalism, 2. Auflage, London: SAGE Publication Ltd.
- Breyer, T./Gerner, A. (2017), Resonanz und Interaktion. Eine philosophische Annäherung anhand zweier Proben. In: In: Breyer, T./Buchholz, M.B./Hamburger, A./Pfänder, S./Schumann, E. (Hrsg.), Resonanz – Rhythmus – Synchronisierung. Interaktionen in Alltag, Therapie und Kunst. Bielefeld: transcript Verlag, S. 33-46
- Breyer, T./Pfänder, S. (2017), Resonanz, Rhythmus und Synchronisierung: Interdisziplinäre Perspektiven. In: Breyer, T./Buchholz, M.B./Hamburger, A./Pfänder, S./Schumann, E. (Hrsg.), Resonanz – Rhythmus – Synchronisierung. Interaktionen in Alltag, Therapie und Kunst. Bielefeld: transcript Verlag, S. 9-29
- Bruch, H./Vogel, B. /Morhart, F. (2005), Organisationale Energie. Messen, Nutzen und Erhalten der produktiven Kraft von Unternehmen. In: zfo 1/2005, 75. Jg., 4-10
- Bruch, H./Vogel, B. (2005), Organisationale Energie – Wie sie das Potential ihres Unternehmens ausschöpfen. Wiesbaden: Gabler Verlag
- Buchanan, D.A. (2011), Reflections: Good Practice, Not Rocket Science - Understanding Failures to Change After Extreme Events. In: Journal of Change Management, Vol. 11, No. 3, 273-288
- Buchholz, M.B. (2012), Zur Einführung. Konversation und Resonanz- Unterwegs zu einer Theorie, die versteht warum verstehende Konversation hilft. In: Gödde, G./Buchholz, M.B. (Hrsg.), Der Besen, mit dem die Hexe fliegt. Wissenschaft und Therapeutik des Unbewussten. Bd. 2, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 9-44
- Buchholz, M. B./ Gödde, G. (2005): Das Unbewusste in aktuellen Diskursen. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2. Bd.
- Buchholz, M.B. (2017), Über Resonanz in einer psychoanalytischen Kurzzeittherapie. In: Breyer, T./Buchholz, M.B./Hamburger, A./Pfänder, S./Schumann, E. (Hrsg.), Resonanz-Rhythmus-Synchronisierung. Interaktionen in Alltag, Therapie und Kunst. Bielefeld: transcript Verlag, S. 283-318
- Buchholz, M.B./Hamburger, A. (2017), Nach-Hall. Breyer, T./Buchholz, M.B./Hamburger, A./Pfänder, S./Schumann, E. (Hrsg.), Resonanz – Rhythmus – Synchronisierung. Interaktionen in Alltag, Therapie und Kunst. Bielefeld: transcript Verlag, S. 477-485
- Buchleitner, A. (2017), Wie Resonanz emergiert: Antworten aus der Physik. In: Breyer, T./Buchholz, M.B./Hamburger, A./Pfänder, S./Schumann, E. (Hrsg.), Resonanz – Rhythmus – Synchronisierung. Interaktionen in Alltag, Therapie und Kunst. Bielefeld: transcript Verlag, S.105 - 116
- Burnes, B. (2011a), Introduction: Why does change fail, and what can we do about it?, in: Journal of Change Management, Vol. 11, No. 4, 445-450

- Burnes, W.W. (2011b), A Perspective on the Field of Organization Development and Change: The Zeigarnik Effect. In: *The Journal of Applied Behavioral Science*, 47 (2), 143-167
- Burnes, B. (2004a), Kurt Lewin and the Planned Approach to Change: A Re-appraisal. In: *Journal of Management Studies* 41: 6, Sept. 977 - 1002
- Burnes, B. (2004b), Kurt Lewin and complexity theories: back to the future? In: *Journal of Change Management*, Vol. 4, No.4, 309-325
- Buzzoni, M. (2004), Poppers methodologischer Individualismus und die Sozialwissenschaften. In: *Journal of General Philosophy of Science* 35, 2004, S.157-173
- Chia, R. (2010), Nishida Kitaro (1870 - 1945). In: Helin, J./Hernes, T./Hjorth, D./Holt, R. (Ed), *The Oxford Handbook of Process Philosophy and Organization Studies*. Oxford: University Press, S. 287 - 302
- Chia, R. (1999), A ‚Rhizomic‘ Model of Organizational Change and Transformation: Perspectives from a Metaphysics of Change. In: *British Journal of Management*, Vol 10, 209 - 227
- Clegg, S. (1994), Power relations and the constitution of the resistant subject. In: Jermier, J.M./Knights, D./Nord, W.R. (Eds.), *Resistance & Power in organizations*. London/New York: Routledge, S. 274-325
- Collinson, D. (1994), Strategies of resistance. Power, knowledge and subjectivity in the workplace. In: *Resistance & Power in organizations*. Jermier, J.M./Knights, D./Nord, W.R. (Ed.), London/New York: Routledge, S. 25-68
- Courpasson, D./Golsorkhi, D./Sallaz, J.J. (2012), Rethinking power in organizations, institutions, and markets: classical perspectives, current research, and the future agenda. In: Courpasson, D./Golsorkhi, D./Sallaz, J.J. (Eds), *Rethinking power in organizations, institutions and markets*. Emerald Group publishing, *Research in the sociology of organizations*, Vol. 34, 1-20
- Diefenbach, T. (2003), *Kritik und Neukonzeption der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre auf sozialwissenschaftlicher Basis*, Wiesbaden: DUV Verlag
- Dionysiou, D.D./Tsoukas, H. (2013), Understanding the (re)creation of routines from within: A symbolic interaction perspective. In: *Academy of Management Review*, Vol. 38, No. 2, 181-205
- Dürr, H.-P. (2007), Die Welt als Ganzes. Die Welt ist nicht aus Teilen zusammengesetzt wie eine Maschine, sondern ein sich differenzierendes Ganzes. *Connection Spirit. Das Magazin fürs Wesentliche*, S. 42-47
- Dürr, H.-P. (2003a), Unbelebte und belebte Materie: Ordnungsstrukturen immaterieller Beziehungen - Physikalische Wurzeln des Lebens. GCN: Global Challenges Network
- Dürr, H.-P. (2003b), Sicherheit und dynamische Stabilität. VDW Jahrestagung 2001, 16. und 17. November, GCN: Global Challenges Network
- Dürr, H.-P./Oesterreicher, M. (2007), *Wir erleben mehr als wir begreifen. Quantenphysik und Lebensfragen*. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag
- Eagly, A.H./Chaiken, S. (1995), Attitude Strength, Attitude Structure, and Resistance to Change. In: Petty, R.E./Krosnick, J.A. (Ed.), *Attitude Strength. Antecedents and Consequences*. Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum ass., S. 413 - 432
- Eberle, Thomas Samuel (2000), *Lebensweltanalyse und Handlungstheorie. Beiträge zur Verstehenden Soziologie*, Konstanz: UVK Universitätsverlag
- Eickhölder, J.K. (2014), Die helfende Organisation: Workplace Counselling - psychotherapeutische Zugänge und Handlungsansätze. In: von der Oelsnitz, D./Schirmer, F./Wüstner, K. (Hrsg) *Die auszehrende Organisation. Leistung und Gesundheit in einer anspruchsvollen Arbeitswelt*. Wiesbaden: Springer Gabler, S. 293-318
- Elberfeld (1999), Kitaro Nishida (1870 – 1945). *Das Verstehen der Kulturen. Moderne japanische Philosophie und die Frage nach der Interkulturalität*. Amsterdam/Atlanta: Editions Rodopi B.V.
- Elberfeld, R. (1994), Kitaro Nishida und die Frage nach der Interkulturalität (Fernleihe), Dissertation, Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg
- Erwin, D.G./Garman, A.N. (2010), Resistance to organizational change: linking research and practice. In: *Leadership & Organization Development Journal*, Vol. 31, No. 1, 2010, pp. 39-56
- Esser, H. (2017) – Figurationssoziologie und methodologischer Individualismus, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 69, 2017, S. 455-494
- Fassauer, G. (2011), Messages on “Resistance to change” in German change management approaches. Working Paper, 29<sup>th</sup> International Labor Process Conference 2011, University of Leeds; Dresden Discussion

Festinger, L. (1957). *A Theory of cognitive dissonance*. Stanford, CA: Stanford University Press.

Fleming, P./Spicer, A. (2008), *Beyond power and resistance. New approaches to organizational politics*. In: *Management Communication Quarterly*, Vol. 21, No. 3, pp. 301-309

Franz, T. (1999), *Der Mensch und seine Grundphänomene. Eugen Finks Existentialanthropologie aus der Perspektive der Strukturanthropologie Heinrich Rombachs*. Freiburg: Rombach Druck- und Verlagshaus

Gergen, J.K. (2010), *Co-Constitution, Causality, and Confluence: Organizing in a World without Entities*. In: *Process, sensemaking & organizing*. Hernes, T. / Maitlis, S. (Ed.), 2010, Oxford: Oxford University Press, S. 55-69,

Görnitz, T./Görnitz, B. (2016), *Von der Quantenphysik zum Bewusstsein. Kosmos, Geist, Materie*. Heidelberg: Springer Verlag

Görnitz, T. (2017), *... und Gott würfelt doch: Irrtümer und Halbwahrheiten über die Quanten ... und wie es wirklich ist*. Kindle Edition, ebook

Gottfried, H. (1994), *Learning the score. The duality of control and everyday resistance in the temporary-help service industry*. In: Jermier, J.M./Knights, D./Nord, W.R. (Ed.), *Resistance & Power in Organizations*. London/NewYork: Routledge, S. 102-127

Grossberg (1976), *Adaptive pattern classification and universal recoding, I: Parallel development and coding of neural feature detectors & II: Feedback, expectation, olfaction, and illusions*. In: *Biological Cybernetics*, 23, 121-134 & 187 - 202

Grossberg, S./Carpenter, G.A. (2002), *Handbook of the Brain Theory and Neural Networks*, 2. Ed. in: Arbib, M.A. (Ed), Cambridge: MIT Press

Haken, H./ Schiepek, G. (2010), *Synergetik in der Psychologie. Selbstorganisation verstehen und gestalten*. 2. Auflage, Göttingen: Hogrefe Verlag

Haken, H. (1990), *Synergetik: Die Lehre vom Zusammenwirken*. Frankfurt/Main: Ullstein

Haken, H. (1990), *Synergetik. Eine Einführung*. 3. Auflage, Berlin/Heidelberg: Springer Verlag

Hickok, G. (2015), *Warum wir verstehen, was andere fühlen. Der Mythos der Spiegelneuronen*. München Carl Hanser Verlag

Hernes, T./Maitlis, S. (Ed) (2010), *Process, sensemaking & organizing*. Oxford: Oxford University Press

Herzfeld-Schild (2017), *Resonanz und Stimmung*. In: Breyer, T./Buchholz, M.B./Hamburger, A./Pfänder, S./Schumann, E. (Hrsg), *Resonanz-Rhythmus-Synchronisierung*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 125-144

Holtbrügge, D. (2001), *Postmoderne Organisationstheorie und Organisationsgestaltung*. Wiesbaden: DUV Verlag/Gabler

Iacoboni, M./Molnar-Szakacs, I./Gallese, V./Buccino, G./Mazziotta, J.C./Rizzolatti, G. (2005), *Grasping the intentions of others with one's own mirror neuron system*. In: *PLOS Biology*, Vol. 3, Iss. 3, 529-535

Johansson, A./Vinthagen, S. (2016), *Dimensions of everyday resistance. An analytical framework*. In: *Critical Sociology*, Vol. 42 (3), pp. 417-435

Jung, C.G./Pauli, W. (1952), *Naturerklärung und Psyche*. Jung, C.G. - Synchronizität als sein Prinzip akausaler Zusammenhänge (1 – 90), Pauli, W. - Der Einfluss archetypischer Vorstellungen auf die Bildung Naturwissenschaftlicher Theorien bei Kepler (109 – 147), Zürich: Rascher Verlag

Kahn, W.A./Barton, M.A./Fellows, S. 2013, *Organizational crisis...*, Artikel *Academy of Management Review*, Vol. 38, No. 3, 377-396

Kirchner, S. (2013), *Path dependence by self-reinforcing processes*. In: Sydow, J./Schreyögg, G. (Ed.) *Self-Reinforcing Processes in and among Organizations*. Houndsmills: Palgrave Macmillan, S. 35-54

Koyama, Iwao (1990), *Das Prinzip der Entsprechung und die Ortlogik*. (übersetzt von H.-J. Becker), In: Ohashi Ryosuke (Hrsg.), *Die Philosophie der Kyoto-Schule*. 1990, München/Freiburg: Karl Alber Verlag, S. 306-348

Krosnick, J.A./Petty, R.E. (1995), *Attitude Strength: An Overview*. In: Petty, R.E./Krosnick, J.A. (Ed.), *Attitude Strength. Antecedents and Consequences*. Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum ass., S. 1 - 24

Kühl, Stefan 2011, *Vorsicht, Statistik*. Harvard Business Manager. Juni 2011. S. 96 - 99

Lewin, K. 1943, *Psychological ecology*, in: Cartwright, D. (Ed.) 1952, *Field theory in social science*, London: Social Science Paperbacks

- Lewin, K. (1947), *Frontiers in Group Dynamics: Concept, Method and Reality in Social Science; Social Equilibria and Social Change*. In: *Human Relations* 1947, Jun 1, 5-41
- Lewin, K. 1963, *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften - Ausgewählte theoretische Schriften*. Stuttgart/Bern: Hans Huber Verlag
- Lindemann, Holger (2010), *Unternehmen Schule. Organisation und Führung in Schule und Unterricht*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht
- Mader, D./Lindner, U./Pühretmayer, H. (2017), *Einleitung – Critical Realism als Philosophie der Sozialwissenschaften*. In: *Critical Realism meets kritische Sozialtheorie: Ontologie, Erklärung und Kritik in den Sozialwissenschaften*. Bielefeld: Transcript Verlag
- Mergenthaler, E. (2008), *Resonating minds: A school-independent theoretical conception and its empirical application to psychotherapeutic processes*. In *Psychotherapy Research* 18(2):109-26
- Mergenthaler, E. (2017), *Resonating Minds. Interaktion in der Psychotherapie*. In: Breyer, T./Buchholz, M.B./Hamburger, A./Pfänder, S./Schumann, E. (Hrsg.), *Resonanz – Rhythmus – Synchronisierung. Interaktionen in Alltag, Therapie und Kunst*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 226-247
- Merleau-Ponty, Maurice (2004), *Das Sichtbare und das Unsichtbare (gefolgt von Arbeitsnotizen)*. Lefort, Claude (Hrsg), übers. Giuliani, R./Waldenfels, B., München: Wilhelm Fink Verlag
- Merleau-Ponty, M. (2003), *Das Primat der Wahrnehmung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Merleau-Ponty, M. (1966), Nachdruck 1974, *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Reihe: Phänomenologisch-Psychologische Forschungen. Graumann, C.F./Linschoten, J. (Hrsg.), übersetzt von Boehm, R. und Vorrede. Berlin: Walter De Gruyter & Co., vgl. S. 177
- Metzler, K. (2017), *Resonanz: sich verbinden und sich lösen*. In: Breyer, T./Buchholz, M.B./Hamburger, A./Pfänder, S./Schumann, E. (Hrsg.), *Resonanz – Rhythmus – Synchronisierung. Interaktionen in Alltag, Therapie und Kunst*. Bielefeld: transcript Verlag, S.195-205
- Moldaschl, M./Hallensleben, T./Jain, A.K./Manger, D. 2011, *Innovationskompetenz und Performanz. Empirische Befunde zur Verbreitung und den Wirkungen reflexiver Verfahren*. Juni 2011. Arbeitspapier Professur für Innovationsforschung, No. 3/2011
- Morasch, G. (2010), *Heinrich Rombachs philosophische Hermetik*. In: Hahn-Blaschek, H./Sepp, H.R. (Hrsg), *Heinrich Rombach. Strukturontologie-Bildphilosophie-Hermetik*. Würzburg: Königshausen&Neumann, S. 90-108
- Mühlhoff, R. (2015), *Affective resonance and social interaction*. In: *Phenom Cogn Sci* (2015) 14: 1001-1019
- Nasim, S. / Sushil (2011), *Revisiting organizational change: Exploring the paradox of managing continuity and change*. In: *Journal of Change Management*, Vol. 11, No. 2, 185-206
- Nishida Kitaro (1990), *Selbstidentität und Kontinuität der Welt*. In: Ohashi, Ryosuke (Hrsg.), *Die Philosophie der Kyoto-Schule*. München/Freiburg: Karl Alber Verlag, S. 54-118
- Orellana, F. (2009), *Nachhaltigkeit von Innovationen - Veränderungspraxis in deutschen Unternehmen und die Nachhaltigkeitsfrage*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag, wvb
- Ortner, G.E. (1995), *Organisationslernen und Bildungsbetriebslehre. Das Lernen in Organisationen als bildungsbetriebliches Erfahrungsobjekt*. In: Geißler, H./Neuwied u.a. (Hrsg.) *Organisationslernen und Weiterbildung. Die strategische Antwort auf die Herausforderungen der Zukunft*. S. 415 - 434
- Perls, Frederick (1992), *Gestalt. Wachstum. Integration. Aufsätze, Vorträge, Therapiesitzungen*. 5. Auflage, Paderborn: Junfermann
- Pescher, J. (2010), *Change Management. Taxonomie und Erfolgsauswirkungen*. Dissertation TU Darmstadt. Wiesbaden: Gabler Verlag
- Petty, R.E./Haugtvedt, C.P./Smith, S.M. (1995), *Elaboration as a Determinant of Attitude Strength: Creating Attitudes That Are Persistent, Resistant, and Predictive of Behavior*. In: Petty, R.E./Krosnick, J.A. (Ed.), *Attitude Strength. Antecedents and Consequences*. Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum ass.; S. 93-130
- Petzold, Th.D. (2011), *Systemische und dynamische Aspekte einer Meta-Theorie für Gesundheitsberufe*. Tagungsdokumentation zur Tagung - Zukunft der Hochschulbildung III. S. 12 - 27, [www.hochges.de/pdf/Broschuere.pdf](http://www.hochges.de/pdf/Broschuere.pdf)
- Pfänder, S./Herlinghaus, H./Scheidt, C.E. (2017), *Synchronisation in Interaktion: Eine interdisziplinäre Annäherung an multimodale Resonanz*. In: Breyer, T./Buchholz, M.B./Hamburger, A./Pfänder,

- S./Schumann, E. (Hrsg.), Resonanz-Rhythmus-Synchronisierung. Bielefeld: transcript Verlag, S. 65-83
- Pollen, D.A. (1999), On the Neural Correlates of Visual Perception. In: *Cerebral Cortex*, Vol. 9, Iss. 1, January, p. 4–19
- Popper, K.R. (1974), *Das Elend des Historizismus*. 4. Auflage, Tübingen
- Prechtel, P./Burkard (2008) (Hrsg), *Metzler Lexikon Philosophie*. 3. Auflage, Weimar/Stuttgart: Verlag J.B. Metzler
- Price, D./Van Dick, R. 2012, Identity and Change: Recent Developments and Future Directions. In: *Journal of Change Management*, Vol. 12, No. 1, 7-11
- Prigogine, Ilya (1997), *The End of Certainty. Time, Chaos, and the New Laws of Nature*. (in Collaboration with I. Stengers), New York/London/Toronto/Sydney/Singapore: The Free Press
- Reich, Kersten 2002, Grundfehler des Konstruktivismus, in: Fragner, I./Greiner, U./Vorauer, M. (Hrsg.), *Menschenbilder. Zur Auslöschung der anthropologischen Differenz*. Schriften der Pädagogischen Akademie des Bundes in Oberösterreich, Bd. 15, Linz 2002
- Riedel, R. (1975), *Die Ordnung des Lebendigen. Sytembedingungen der Evolution*. Hamburg/Berling: Paul Parey Verlag
- Rizzolatti, G./Sinigaglia, C. (2010), The functional role of the parieto-frontal mirror circuit: interpretations and misinterpretations. In: *Nature Review/Neuroscience*, Vol. 11, April 2010: 264-274
- Rosa, H. (2016), *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp Verlag
- Rosa, H. (2013), *Beschleunigung und Entfremdung: Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*. Berlin: Suhrkamp
- Rosa, H. (2013), Resonanz statt Entfremdung. Zehn Thesen wider die Steigerungslogik der Moderne. In: Rosa, H./Paech, N./Habermann, F./Hang, F./Wittmann, F./Kirschenmann, L. (Hrsg.), *ZeitWohlStand. Wie wir anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben*. S. 62-73
- Rosa, H. (2012), *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik*. Berlin: Suhrkamp
- Rosa, H. (2011), Is There Anybody Out There? Stumme und resonante Weltbeziehungen – Charles Taylors monomanischer Analysefokus. In: Kühnlein, Michael/Lutz-Bachmann, Matthias (Hrsg.): *Unerfüllte Moderne? Neue Perspektiven auf das Werk von Charles Taylor*, Suhrkamp: Berlin, 15-43
- Schaffer, J. (2010), Monism: The Priority of the Whole. In: *Philosophical Review*, Vol. 119, No. 1, 31-76
- Schallnus, R. (2006), *Mitarbeiterqualifizierung und Wissensnutzung in Konzernen und Unternehmensnetzwerken. Eine Prozessanalyse mit erklärenden Beispielen aus der IT Branche*. Dissertation FU Berlin, [http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS\\_thesis\\_000000002158](http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000002158), 17.07.2017
- Schreyögg, G. (1999), *Organisation. Grundlagen moderner Organisationsgestaltung*. 3. Auflage, Wiesbaden: Gabler Verlag
- Schuhmann, E. (2017), Gemeinsamkeit erleben und wiederherstellen: Über Synchronisierung im Gespräch. In: Breyer et al (Hrsg), *Resonanz-Rhythmus-Synchronisation*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 161-176
- Slaby, I./Mühlhoff, R./Wüschner, P. (2019), Concepts as Methodology – A Plea for Arrangement Thinking in the study of Affect. to appear in: Kahl, A. (Ed.), *Analysing Affective Societies: Methods and Methodologies*. New York: Routledge
- Slors, M./de Bruin, L./Strijbos, D. (2015), *Philosophy of mind, brain and behavior*. Amsterdam: Boom uitgevers
- Slors, M.V.P. (2007), Intentional Systems Theory, Mental Causation and Empathic Resonance. In: *Erkenntnis*, 67: 321-336
- Smets/Morris/Greenwood 2012, From practice to field: a multilevel model of practice-driven institutional change. In: *AoMJ*, Vol. 55, No. 4, 877-904
- Taylor, C. (2009), *Ein säkulares Zeitalter*. Berlin: Suhrkamp Verlag
- Tronick, E. (1990): The development of rapport. *Psychological Inquiry* 1, 322–323
- Tronick, E. (2007), *The Neurobehavioral and Social-Emotional Development of Infants and Children*. New York, London (Norton)
- Thomas, R./Sargent, L.D./Hardy, C. (2011), Managing Organizational Change: Negotiating Meaning and Power-Resistance Relations. In: *Organization Science*, Vol. 22, No. 1, 22-41

## Working Paper 1/2016 – Warum sind Veränderungsprozesse schwierig?

- Titze, D. (2017), Das Fremde und das Eigene. Resonanz im Bild in der Kunsttherapie. In: In: Breyer, T./Buchholz, M.B./Hamburger, A./Pfänder, S./Schumann, E. (Hrsg.), Resonanz-Rhythmus-Synchronisierung. Bielefeld: transcript Verlag, S. 439-459
- Tjosvold, D. (2009), Power and Interdependence in Organizations. Cambridge: Cambridge University Press
- Tschacher/Ramseyer 2017.... In: Breyer, T./Buchholz, M.B./Hamburger, A./Pfänder, S./Schumann, E. (Hrsg.) Resonanz-Rhythmus-Synchronisierung. Interaktionen in Alltag, Therapie und Kunst, Bielefeld: transcript Verlag
- Watzlawik, P./Beavin, J.H./ Jackson, D.D. (2007), Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 11. Auflage, Bern: Hans Huber Verlag
- Wedlin, L./Sahlin, K. (2017), The Imitation and Translation of Management Ideas. In: Greenwood, R./Oliver, C./Lawrence, T.B./Meyer, R.E. (Ed.), SAGE Handbook of Organizational Institutionalism, 2. Auflage, London: SAGE Publication Ltd.
- Weick, K.E./Sutcliffe, K.M. (2010), Das Unerwartete managen. Wie Unternehmen aus Extremsituationen lernen. 2. Auflage, Stuttgart: Schaeffer-Poeschel
- Weik, E. (2014) Interpretative Theorien: Sprache, Kommunikation und Organisation. In: Kieser, A./Ebers, M. (Hrsg) Organisationstheorien, 7. aktu. Auflage, Stuttgart: Kohlhammer, S. 346-385
- Weik, E. (1999), Der Begriff des Wandels und seine wissenschaftliche Analyse - ein zweifelhaftes Unternehmen? In: Bronner, R./Staminski, H. (Hrsg.), Evolution steuern - Revolution planen. Über die Beherrschbarkeit von Veränderungsprozessen. Fribourg: Innovatio Verlag AG, 43-62
- Whitehead, A. N. 1989/1926 (engl. Original - „Religion in the making“), Wie entsteht Religion?
- Whitebook, J. (2010), Die Arbeit des Negativen und die Grenzen des ‚intersubjective turn‘. In: Altmeyer, M./Thomä, H. (Hrsg.), Die vernetzte Seele. Die intersubjektive Wende in der Psychoanalyse. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, S. 334-352
- Welge, M.K./Al-Laham, A./Eulerich, M. (2017), Strategisches Management. Grundlagen – Prozess - Implementierung. Wiesbaden: Springer/Gabler

### Kontakt Daten – Verfasserin

Annett Schmidt, Clara-Zetkin-Straße 7, 09228 Chemnitz  
E-Mail: schmidt.annett@gmx.net